

Religion in Berlin

Ein Handbuch

**Nils Grübel & Stefan Rademacher
(Hrsg.)**

Ein Projekt der „Berlin-Forschung“
der Freien Universität Berlin



Freie Universität Berlin

mit freundlicher Unterstützung
von Radio multikulti (RBB)



Weißensee **Verlag**

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Kontakt zu den Herausgebern:
gruebels@gmx.de, s.rademacher@berlin.de

© Weißensee Verlag, Berlin 2003

www.weissensee-verlag.de
E-Mail: mail@weissensee-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Peter Timpe; www.trispectral.de
Druck und Verarbeitung: Schaltungsdienst Lange o.H.G., Berlin

Printed in Germany

ISBN 3-89998-003-4

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier, 100 % chlorfrei gebleicht

Geleitwort des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Wowereit

Berlin kann auf eine große Tradition kultureller und religiöser Toleranz zurück blicken. Das ist ein Erbe, dem sich die weltoffene Stadt zu Beginn des 21. Jahrhunderts verpflichtet fühlt.

Die vielen Kirchtürme in der Stadt zeugen noch von der starken Rolle, die Christen in der Geschichte Berlins gespielt haben. Die Neue Synagoge in der Oranienburger Straße mit ihrer weithin sichtbaren glänzenden Kuppel symbolisiert das große Erbe der Berliner Juden, die über Jahrhunderte hinweg die Stadt geistig und kulturell prägten, bis sie in der Nazizeit verfolgt, vertrieben und ermordet wurden. Es grenzt an ein Wunder, dass sich nach dieser schrecklichen Geschichte heute wieder eine allmählich wachsende jüdische Gemeinschaft in Berlin bildet.

In weiten Teilen der Gesellschaft wachsen die Kinder heute ohne jeglichen Bezug zum Glauben auf und die Säkularisierung ist so weit fortgeschritten, dass viele Menschen die christlichen Symbole, die unsere Kultur so stark prägen, nicht kennen und schon gar nicht verstehen gelernt haben – von den Symbolen und Glaubensinhalten anderer Religionen ganz zu schweigen. Andererseits ist eine Hinwendung zu anderen Weltreligionen, wie dem Islam zu beobachten, der gerade in Berlin durch die vielen Migranten aus der Türkei und den arabischen Ländern erheblich an Gewicht gewonnen hat.

Ein Stück Bildung und Aufklärung in einer einerseits säkularisierten, andererseits aber auch recht unübersichtlich gewordenen religiösen Vielfalt zu leisten ist die Aufgabe, der sich das vorliegende Handbuch stellt. Es hilft, sich die Geschichte von Bekenntnissen anzueignen und sich mit den unterschiedlichsten religiösen Strömungen und ihren jeweiligen Ausdrucksformen auseinander zu setzen. Es hilft bei der eigenen Standortbestimmung und es gibt ein Stück Orientierung.

Ich bin sicher: Dieses Handbuch kann bei der Gestaltung des friedlichen Zusammenlebens zwischen Menschen sehr unterschiedlicher religiöser Bekenntnisse helfen und es kann einen Beitrag zum dringend notwendigen Dialog zwischen den Religionen leisten. Denn Toleranz gegenüber anderen setzt voraus, dass man weiß, wo man selbst steht, was es zu tolerieren gilt und auch wo die Grenzen der Toleranz sein müssen. Insofern wünsche ich dem vorliegenden Handbuch einen guten Zuspruch bei möglichst vielen interessierten Leserinnen und Lesern.

Klaus Wowereit

Vorwort der Herausgeber

Mit dem Handbuch werden die Ergebnisse einer fast zweieinhalbjährigen Forschungsarbeit von Berliner Religionswissenschaftlern der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ziel der Arbeit, eines Projektes der „Berlin-Forschung“ der Freien Universität Berlin, ist es, ein möglichst umfassendes Bild der religiösen Situation in Berlin zu Beginn des 3. Jahrtausends zu geben.

Dazu war es notwendig, sich einen Überblick über die religiösen Gemeinschaften in der Stadt zu erarbeiten, Kontakte herzustellen und die Daten – zumeist vor Ort – zu erheben. Schließlich mussten die Gruppenartikel und die Hintergrundartikel geschrieben und eingeordnet werden. Wir haben bewusst versucht, die beschriebenen Gemeinschaften von Anfang an in den Entstehungsprozess einzubeziehen. So enthalten die Artikel in großem Umfang Aussagen, Zahlen und Daten, die von den Gemeinschaften selbst stammen und von uns nicht immer bis in alle Einzelheiten wissenschaftlich überprüft wurden. Entstanden ist ein Kompendium, das eine religionswissenschaftliche Handschrift trägt, sich aber auch auf Selbstbeschreibungen der religiösen Gemeinschaften stützt. Der wissenschaftlich beschreibende Umgang mit den religiösen Phänomenen und der Gebrauch einer entsprechenden Sprache führten mitunter zu Irritationen bei den Gemeinschaften. Die meisten Missverständnisse konnten ausgeräumt werden, für die verbliebenen bitten wir um Verständnis. Wir bedanken uns bei allen Gemeinschaften, die durch ihre Kooperation zum Gelingen des Projektes beigetragen haben.

Uns war von Anfang an bewusst, dass unser Vorhaben sehr ehrgeizig war. Je weiter wir in die Materie eindringen, desto undurchsichtiger wurde die Situation – wir fanden über 360 Gemeinschaften – und ein erfolgreicher Abschluss rückte immer weiter in die Ferne. Dass wir dennoch in der Lage sind, heute einen nahezu vollständigen Überblick über das zu geben, was „Religion in Berlin“ ausmacht, ist der aufopferungsvollen Hilfe vieler Mitstreiter geschuldet.

Wir bedanken uns zuerst bei unserem Mentor, Prof. Dr. Hartmut Zinser vom Institut für Religionswissenschaft, der uns jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand. Unterstützt wurden wir auch von vielen Studierenden und Wissenschaftlern der Institute für Religionswissenschaft, Islamwissenschaft und Ethnologie sowie von Kennern und Insidern der religiösen Szene Berlins. Viele von ihnen haben, von uns begleitet, auch als Autoren für das Handbuch gearbeitet. Ihre Artikel sind mit ihren Namen gekennzeichnet. Viele weitere Helfer, die uns Informationen, Feedback und konstruktive Kritik lieferten bzw. uns beim mühsamen Korrekturlesen halfen, können aus Platzgründen hier nicht genannt werden. Auch ihnen sei herzlich gedankt.

Für die inhaltliche Unterstützung unserer Arbeit gilt unser Dank unserem Medienpartner Radio multikulti; für die materielle Unterstützung, die das Projekt erst ermöglicht und den Druck dieses Buches unterstützt hat, gebührt er der Freien Universität Berlin. Zu nennen sind hier die Mitglieder des Projekt-Beirates: Prof. Dr. Lutz

Erbring (FU), PD Dr. Susanne Lanwerd (FU), Wolfgang Holler (Radio multikulti), Peter C. Seel (Haus der Kulturen der Welt) und Dr. Kunigunda Schrüfer.

Dankbar sind wir aber auch unseren Angehörigen und Freunden für ihre Unterstützung und ganz besonders für ihre Geduld und ihr Verständnis. Die „heiße Phase“ des Projektes, in der es so gut wie keine freien Wochenenden gab, keine geselligen Weinabende oder andere Freizeitvergnügen, ja nicht einmal Telefonanrufe, dauerte monatelang und schien nicht enden zu wollen. Wir hoffen, dass sie das nun vorliegende Ergebnis wieder mit uns versöhnt.

Als Religionswissenschaftler, vor allem aber als Berliner, hoffen wir, dass unser Handbuch einen Beitrag zum besseren Verständnis der verschiedenen Religionen und Kulturen in der Stadt leistet und die gegenseitige Akzeptanz in der multikulturellen Metropole Berlin fördern wird.

Berlin, im Juni 2003

Nils Grübel & Stefan Rademacher

Hinweise zum Gebrauch

Wer dieses Buch zur Hand nimmt, um sich über Religion zu informieren, soll hiermit erfahren, unter welchen Gesichtspunkten die einzelnen Artikel strukturiert und angeordnet wurden und welche Informationen er hier findet. Wer das Buch mit Genuss lesen bzw. erfolgreich damit arbeiten möchte, muss nicht notwendigerweise die folgenden Hinweise gelesen haben. Wir sind jedoch der Meinung, dass einige Erläuterungen zu Arbeitsweise und Intentionen der Herausgeber das Buch verständlicher und handhabbarer machen und dem Leser einen leichteren Zugang zu den vielfältigen Phänomenen von Religion ermöglichen.

Die Begriffe *Religion* und *religiös* sind weitläufig und werden sehr verschieden gebraucht. Für die dahinter stehenden Phänomene gibt es bis heute noch keine abschließende Definition. Die Religionswissenschaft geht davon aus, dass es Religiöses und Nichtreligiöses gibt. Religiöse Phänomene hängen für uns als Religionswissenschaftler immer mit Menschen oder den von ihnen geschaffenen sozialen Gebilden zusammen; die Frage nach der Wahrheit und Existenz Gottes spielt dagegen keine Rolle. Für dieses Handbuch gehen wir von zwei Bestimmungen aus, die jedoch nicht in jedem Fall gleichermaßen zutreffen müssen. Wichtig für die Aufnahme einer Gruppe als Religionsgemeinschaft waren:

- das Selbstverständnis der einer Gemeinschaft angehörigen Menschen,
- die Wahrnehmung der umgebenden Gesellschaft.

Es zeigte sich, dass in erstaunlich vielen Fällen – vor allem bei Gemeinschaften jüngerer Datums – zumindest einer dieser Punkte umstritten ist. Einerseits begreifen sich Gemeinschaften definitiv nicht als religiös, sondern beispielsweise als politisch, wissenschaftlich oder therapeutisch, werden jedoch in der gesellschaftlichen Diskussion als religiös wahrgenommen. Andererseits gibt es Gemeinschaften, die sich als Religionsgemeinschaft verstehen, als solche jedoch in der Gesellschaft nicht anerkannt sind. Die Gründe für diese Differenzen sind verschieden. Bei den betroffenen Gemeinschaften bilden wir die Diskussionen ab und umreißen die strittigen Punkte. Der Rahmen des Handbuchs ist verhältnismäßig weit gespannt, die Randbereiche des religiösen Feldes werden ausdrücklich mit berücksichtigt.

Im Handbuch kommen mehrere Religionsgemeinschaften vor, die in der Öffentlichkeit als „Sekte“ wahrgenommen werden. Wir beschreiben sie in ihrem jeweiligen geistesgeschichtlichen und soziologischen Kontext. Die Kritik bzw. öffentliche Diskussion sowie die Hintergründe dazu werden auch hier kurz wiedergegeben. Andere bekannte „Sekten“ führen wir dagegen nicht auf, wenn sie nicht eindeutig dem religiösen Kontext zuzuordnen sind (sogenannte Polit-, Psycho-, Wirtschaftssekten). Grenzphänomene, die von großem öffentlichen Interesse sind, werden von uns beschrieben. Unsere Zuschreibung kann allerdings auch nur als eine vorläufige betrachtet werden (→Scientology).

Die Unterteilung des Handbuchs folgt pragmatischen Gesichtspunkten, aber auch traditionellen Formen. Unter den Hauptüberschriften finden sich zuerst Einleitungsartikel, die die historischen Entwicklungen aufzeigen und die wichtigsten Lehrinhalte darlegen. So bleibt bei den Gruppenartikeln mehr Raum zur Beschreibung der jeweiligen Gemeinschaft und ihrer Berliner Situation. Das führte mitunter dazu, dass einige Gruppen unsere Artikelentwürfe als am Wesentlichen vorbeigehend empfanden. Deshalb möchten wir ausdrücklich darauf verwiesen, dass die Einleitungen parallel zu den Gruppenportraits zu lesen sind.

Die Einteilung erfolgt in Form von Clustern entlang der bekannten religiösen Hauptströmungen wie Judentum, Christentum, Islam oder Buddhismus. Die Anordnung der Cluster richtet sich grob nach dem chronologischen Erscheinen der Glaubensrichtungen in Berlin, wobei jedoch der inhaltliche Zusammenhang, der vom jeweiligen Einleitungsartikel hergestellt wird, nicht aufgelöst werden soll. Innerhalb eines Hauptkapitels finden sich also neben alten auch neue Erscheinungen. Meist sind die einzelnen Gemeinschaften alphabetisch angeordnet, in speziellen Fällen jedoch – etwa bei einzelnen Zweigen des Buddhismus oder den neuen indischen Gemeinschaften – auch nach dem Datum ihres Auftretens in Berlin.

Vielfach stellen Datierungen und Zuordnungen jedoch eine Idealisierung dar: Häufig ist es der Fall, dass eine religiöse Gemeinschaft nicht so eindeutig zuzuordnen ist, wie es den Anschein hat. Viele haben mehrere historische und geistige Quellen. Sie grenzen sich oft nicht explizit gegen andere Traditionen ab und sind offen für andere Ansätze. Gerade die jüngere Religionsgeschichte, vor allem im Westen, speist sich aus den vielfältigsten Traditionen, und oft werden Abgrenzungen sogar ausdrücklich abgelehnt. Man kann sagen, dass im Grunde nur die wenigsten der hier dargestellten Gemeinschaften tatsächlich eindeutig unter eine religiöse Tradition eingeordnet werden können. Leider bringen es die Eigenschaften der Printmedien mit sich, dass durch ein erzwungenes Unter- und Nacheinander ungewollte Eindeutigkeiten entstehen. Das sollte beim Blick in unser Inhaltsverzeichnis berücksichtigt werden.

Die Konzentration auf eine sozio-historische Darstellung führte nicht nur zu einer Verschiebung zwischen den Prioritäten der Religionswissenschaft und denen der beschriebenen Gemeinschaften. Gelegentlich sind regelrechte Widersprüche aufgetreten. Oft kreisen sie um die Frage des Alters. Viele religiöse Gemeinschaften bestehen darauf, dass ihre Lehre so alt ist wie die Welt bzw. ihre Existenz mit der Stiftung der Religion begonnen hat. Diese Aussagen geben wir in der Regel wieder. Für die Gruppe als soziale Erscheinung lässt sich aber in allen Fällen ein jüngeres Datum fixieren, das uns zur Einordnung diene.

Das Gerüst unserer Artikel bilden soziale und historische Daten, die sich je nach Quellenlage und Kooperation der Gemeinschaften mehr oder weniger genau ermitteln ließen. Die religiösen Inhalte und Glaubensgrundsätze dagegen können hier nur angedeutet werden. Grundsätzlich ist beim Lesen und Bewerten unserer Aussagen zu den religiösen Lehren Folgendes zu bedenken:

- In der hier gebotenen Kürze können Glaubensinhalte kaum adäquat abgebildet werden. Zu umfangreich und vielfältig sind die Lehren, Theologien und Rituale. Außerdem ist es das Anliegen der meisten Gemeinschaften, sie in ihrer Vielfalt – und entsprechend der eigenen Sichtweise – selbst zu verkünden. Wer also tiefer in die Materie eindringen will, ist bei den Gemeinschaften selbst an der richtigen Adresse bzw. wird auf die weiterführende Literatur verwiesen.
- Viele Lehren sind in einer bestimmten Sprache abgefasst, Formulierungen und Worte haben eine spezifische, interne Bedeutung. Häufig mussten wir „Übersetzungsarbeit“ leisten.
- Die Wiedergabe der Lehren erfolgt in Zitatform oder im Konjunktiv. Das bedeutet jedoch keine Verneinung dieser Aussagen. Allerdings relativiert unsere Darstellungsweise Aussagen zu Glaubens- und Wahrheitsdingen. Das jedoch ist bei einer vergleichenden Religionswissenschaft und bei dem Versuch, allen religiösen Lehren und Gemeinschaften gleichberechtigt Platz einzuräumen, unvermeidlich.

Wir verwenden eine einfache und einheitliche Schreibweise. Die Übertragungen fremdsprachiger Begriffe in die deutsche Schrift bedienen sich einer Vielzahl von Sonderzeichen. Wir vermeiden weitgehend diese Schreibweise, um eine größtmögliche typologische Klarheit zu erreichen. Wo dieses Vorgehen zu sinngemäßen Verschiebungen führt, bitten wir die Angehörigen der Religionsgemeinschaften um Verständnis.

Ebenso vereinfachen wir bei der Geschlechtlichkeit: Wir verzichten auf die implizite Schreibweise und beschränken uns auf die im Deutschen dominante männliche Form. Sie schließt in den allermeisten Fällen auch die weibliche ein. Das Geschlechterverhältnis in den Lehren und Gemeinschaften wird zumeist explizit thematisiert.

Bei den Gruppenportraits sind fast immer Kontaktmöglichkeiten angegeben. Wir wollen dazu anregen, die Gemeinschaften zu besuchen, sie kennen zu lernen und so Religion vor Ort zu erleben. Wo keine Kontaktmöglichkeiten aufgeführt sind, gibt es entweder keinen entsprechenden Ort oder die Gemeinschaft wünscht keinen Kontakt. Bei Gemeinschaften, die in ihren Lehren und Taten einen friedlichen und toleranten Umgang mit Andersdenkenden offensichtlich und nachdrücklich ablehnen, wurden von uns Herausgebern die Kontaktadressen bewusst weggelassen.

Wir wünschen allen Benutzern des Handbuchs viel Freude und die eine oder andere neue Erkenntnis!

INHALTSVERZEICHNIS

Gelcitwort des Regierenden Btirgermeisters von Berlin, Klaus Wowereit	V
Vorwort der Herausgeber	VI
Hinweise zum Gebrauch	VIII
Inhaltsverzeichnis	XI
Christentum	1
Einleitung	1
Katholisches Christentum	9
Einleitung	9
Erzbistum Berlin – R6misch-Katholische Kirche	14
Unierte Kirchen	28
Einleitung	28
Ukrainische griechisch-katholische Kirche	29
Griechisch-melkitisch-katholische Kirche	30
Unierte syro-malabarische Christen	31
Gemeinschaften in katholischer Tradition	32
Einleitung	32
„Alt-Katholische Gemeinde Berlin“ der Alt-Katholischen Kirche	33
Priesterbruderschaft St. Pius X.	35
Protestantismus	38
Einleitung	38
Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg	50
Freikirchen und freikirchliche Gemeinschaften	69
Lutherische Kirchen	71
Einleitung	71
<u>Lutherische Freikirchen</u>	73
Evangelische Br6der-Unit6t – Herrnhuter Br6dergemeine	73
Selbst6ndige Evangelisch-Lutherische Kirche – SELK	76
<u>Lutherische Staatskirchen</u>	78
Christianskirken e.V.	78
Schwedische Victoriagemeinde Berlin e.V.	79
	XI

Norwegische Gemeinde Berlin	81
Finnische Gemeinde	81
Reformierte Kirchen und Gemeinden	82
Einleitung	82
Berlin International Church	84
Evangelische Koreanische Presbyterianische Berlin Gemeinde e.V.	85
Evangelische koreanische Missionsgemeinde in Berlin e.V. (Seon-kyo Kirche)	85
Evangelische YUNGSENG Kirche Berlin	86
Je Il Kirche / Ev. The First Presbyterian Church in Berlin e.V.	86
Koreanische presbyterianische Somang-Gemeinde in Berlin e.V.	87
Mimbar Reformed Injili Indonesia Berlin – MRII (Indonesische reformierte Gemeinde Berlin)	87
Pan-Seok-Gemeinde	88
Hoi Than Tin Lanh Viet Nam Berlin / Vietnamesische Evangelische Gemeinde in Berlin	89
Han-Mi Kirche Berlin	89
Iranische Presbyterianische Gemeinde	90
Anglikaner	90
St. George's Anglican (Episcopal) Church	90
Historische Freikirchen	94
Einleitung	94
Berliner Mennonitengemeinde	95
Religiöse Gesellschaft der Freunde in Deutschland / Gruppe Berlin e.V. (Quäker)	98
Methodismus / Evangelisch-methodistische Kirche (EmK)	101
<u>Andere methodistische Gemeinschaften</u>	104
United Methodist Church - English Speaking Congregation Berlin	104
Berlin Gamli e.V.	105
Immanuelkirche, Song-Kyol Koreanische Evangelische Heiligkeitskirche	105
Koreanische Methodistische Gemeinde Han Bit Berlin	106
Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland (BEFG)/ Baptisten	106
<u>Andere Baptistische Gemeinschaften</u>	109
Die Freien Baptisten in Karow & Buch	109
Brüderbewegung / Brüdergemeinden / Darbysten	110
Bund Freier evangelischer Gemeinschaften in Deutschland (BFeG) KdöR	113
Heilsarmee	115
Kirche des Nazareners (KdN)	117
Adventistische Gemeinschaften – Einleitung	119
Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten	119
Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung	122

Missionsgesellschaft zur Erhaltung und Förderung adventistischen Glaubensgutes e.V. (MEFAG)	123
<i>Evangelikale Gemeinschaften</i>	124
Einleitung	124
Bibelgemeinde Berlin e.V.	125
Chinesische christliche Gemeinde Berlin e.V.	126
Die Christburger e.V. – Gemeinde im Kiez	127
Christliche Gemeinde Mahlow	128
Christliche Gemeinde Mariendorf Großbeerenstraße	128
Christen in Marzahn-Hellersdorf	129
Evangelische Freikirche Friedensheim e.V.	129
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Berlin SW e.V.	130
Evangelische Heilandsgemeinschaft e.V.	131
Evangeliums-Christengemeinde, Kontaktmission e.V.	132
Gemeinde Christi – Breitenbachplatz	133
Gemeinde Gottes im FBGG / Church of God (Anderson/Indiana)	133
Gemeinde Gottes Berlin-Reinickendorf	134
Greater Grace Berlin e.V.	135
Internationale Gemeinde Christi Berlin e.V.	136
Local Church / Ortsgemeinde Berlin / Dienst im Lebensstrom e.V.	138
Mission Kwasizabantu Deutschland e.V.	139
Weltweite Kirche Gottes – Berlin	140
<i>Pfingstliches Christentum / Pentecostale</i>	142
Einleitung	142
Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP) KdöR	144
<u>Gemeinden im BFP</u>	146
Christuskirche Berlin-Mitte im BFP (KdöR)	146
Church of Pentcost e.V. International – im BFP	146
Elim-Gemeinde, Bundesgemeinde im BFP (KdöR)	147
Freie Christengemeinde Tabor im BFP	148
Freie Internationale Christliche Gemeinde – FICG e.V.	148
Full Gospel Berlin Church (im BFP – KdÖR)	149
Gemeinde der Christen „Ecclesia“ e.V.	150
International Christian Revival Church im BFP	150
International Triumphant Church of Christ e.V. Berlin	151
Volksmission entschiedener Christen VMcC e.V. Berlin	151
Christliches Zentrum Berlin – Kirche am Südsterne e.V. (CZB)	152
<u>Tochtergemeinden in Berlin</u>	154
Bethlehem Church Berlin	154
Eckstein-Gemeinde (e.V.) im BFP	154
Word of Faith Outreach International Center	154
Gospel Believers Center e.V.	155
Open Door Mission Church e.V.	155

Oromo Christian Fellowship Berlin	156
Tamil Mission Church Berlin	156
Jugendkirche „deinhaus“	156
Life for You Ministry – Entheos Gemeinde Berlin	157
<u>Andere Berliner Pfingstkirchen</u>	157
Apostolische Kirche – Urchristliche Mission e.V. / Friedenskirche	157
Assemblée de Dieu de Berlin	158
Bethel Faith Temple in Berlin/Brandenburg e.V.	159
Christian Church Outreach Mission International (CCOM) – Berlin Branch e.V.	160
Christliches Gemeindezentrum „Der Herr ist hier / Jahwe Schammah“	160
Christliche Glaubensgemeinde e.V.	161
Fondation Olangi-Wosho e.V.	162
Gospelgemeinde Berlin e.V.	162
Alpha – Omega – Center e.V.	163
Maranatha – International Christian Fellowship	163
Protestant Faith Fellowship – Pentecostal Church of Berlin e.V.	164
Stone Church	165
<i>Evangelikal-Charismatische Gemeinden / Neopentecostale</i>	165
Einleitung	165
Mülheimer Verband Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden	167
<u>Berliner Gemeinden des Mülheimer Verbandes</u>	169
Lukas-Gemeinde e.V.	169
Josua-Gemeinde e.V.	169
Evangelische Freikirche Die Arche e.V.	170
Jugendkirche Marzahn	171
Kirche im Kiez	171
<u>Andere charismatische Gemeinden in Berlin</u>	172
Bethany International Church e.V.	172
Deeper Christian Life Ministry e.V.	172
Evangelische Freikirche Christus-Gemeinde Berlin Hohenschönhausen e.V. und CSW e.V.	173
Gemeinde auf dem Weg Evangelische Freikirche e.V.	174
Gemeinde Neues Land e.V.	175
Glaubensgemeinde Berlin e.V. Evangelische Freikirche	176
„Heiliger Petrus Gemeinde Berlin“ der Charismatischen Episkopalen Kirche in Deutschland e.V. (CEK)	177
Hoffnung Berlin – Christliche Gemeinde e.V.	178
Jesus Freaks Berlin	178
Leuchtturm Internationale Gemeinde Berlin, Evangelische Freikirche e.V.	179
Neue Nazarethkirche (NNK) / Gemeinde Gottes/Cleveland	180
Solid Rock Foundation Ministries (SRFM)	181
Universal Kirche vom Reich Gottes (UKRG)	182

<i>Transkonfessionelle Gemeinden, Missionsprojekte, Hilfs- und Netzwerke</i>	183
Einleitung	183
BConnected – Ökumenisches Jugendmissionsprojekt	184
Campus für Christus Deutschland e.V.	185
Christian Assemblies (Europe) International	186
Christlicher Verein Junger Menschen CVJM-Ostwerk Berlin-Brandenburg e.V.	186
DIE BRÜCKE Berlin-Jerusalem e.V.	188
Die Navigatoren e.V. – The Navigators	188
Freie Volksmission Krefeld e.V. (Branham-Bewegung)	189
Gateway International Church Berlin e.V.	190
Geschenke der Hoffnung e.V.	190
International Correspondence Institute University GmbH (ICI)	191
King’s Kids (Jugend mit einer Mission)	192
Lebensladen	192
Living-Waters-Deutschland	193
Marburger Kreis e.V.	194
Missionswerk „Weg der Bibel“	195
Offene Grenzen Deutschland e.V.	195
ORA e.V. Deutscher Hilfsfonds	196
Real Life e.V.	196
Rock Berlin e.V.	197
Studenten für Christus Berlin e.V.	198
Studentenmission in Deutschland (SMD) e.V.	198
Versammlung der türkischsprechenden Messiasgläubigen	199
Versöhnungskirche e.V. freie evangelische Kirche	200
<i>Jehudim Meschiim / Messianische Juden</i>	201
Einleitung	201
Beit Sar Shalom Evangeliumsdienst e.V. / Jüdische Messianische Gemeinde Beit Schomer Israel	202
Jerusalemgemeinde	203
Orthodoxes Christentum	204
Einleitung	204
<u>Kanonische Kirchen</u>	209
Russische Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat)	209
Gemeinde „Maria Schutz“ der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (ROKi.A.)	212
Gemeinde „Himmelfahrt des Herrn“ der Griechisch-Orthodoxen Kirche	213
Gemeinde „Erzengel Michael und Gabriel“ der Rumänischen Orthodoxen Kirche	215
Gemeinde „Heiliger Sava“ der Serbisch-Orthodoxen Kirche	217
Griechisch-Orthodoxe Kirche von Antiochia („Rum-Orthodoxe Kirche“)	219

Kapelle „Heiliger Zar Boris der Täufer“ der Bulgarischen Orthodoxen Kirche	220
Apostolische Autokephale Orthodoxe Kirche von Georgien	222
<u>Nicht-kanonische orthodoxe Kirchen</u>	222
Gemeinde „Hl. Symeon Stylites“ – Kirche der Wahren Orthodoxen Christen („Altkalendarier“)	222
Gemeinde „Hl. Kliment Ohridski“ der Mazedonischen Orthodoxen Kirche	224
Altorientalische Orthodoxe Kirchen	225
Einleitung	225
Heilige Apostolische Orthodoxe Kirche Armeniens	228
Koptisch-Orthodoxe Kirche	230
Syrisch-Orthodoxe Kirche	231
Äthiopisch-Orthodoxe Emanuel-Gemeinde (Tewahedo Kirche)	233
Äthiopisch-Orthodoxe Gemeinde der Heiligen Maria und des Verkünders Gabriel (Tewahedo Kirche im Exil)	235
Heilige Apostolische Katholische Kirche des Ostens („Assyrer“)	235
Ökumenische Gemeinden	238
Einleitung	238
Afrikanische Ökumenische Kirche e.V.	239
American Church in Berlin e.V.	239
Basisgemeinde Prenzlauer Berg e.V.	240
Church of the United Brethren in Christ e.V. (UBC)	242
Evangelische Koreanische Gemeinde in Berlin/ Han-In Kirche	242
Japanische Evangelische Gemeinde Berlin	243
Niederländische Ökumenische Gemeinde – Hendrik Kraemer Haus	244
Gemeinschaften in christlicher Tradition	245
Einleitung	245
Apostolische Gemeinschaften – Einleitung	246
Katholisch-apostolische Gemeinden	247
Neuapostolische Kirche	249
Apostelamt Juda – Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus	251
Apostelamt Jesu Christi	253
Gemeinschaft der Apostel Jesu Christi	255
Apostolische Gemeinschaft – Apostolische Gemeinde Berlin / Reformiert-apostolischer Gemeindebund	256
<u>Andere Gemeinschaften in christlicher Tradition</u>	258
Brotherhood of the Cross and Star (Bruderschaft von Kreuz und Morgenstern)	258
Christliche Wissenschaft / Christian Science	259
Familienföderation e.V. / Vereinigungskirche / Moon-Bewegung	261

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage („Mormonen“)	264
Gemeinschaft Christi / Reorganisierte Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage	266
Johannische Kirche	267
Kirche Jesu Christi auf Erden nach dem Gesandten Simon Kimbangu / Eglise de Jésus-Christ sur la terre par son Envoyé Spécial Simon-Kimbangu (EJCSK)	270
Lichtkreis Christi e.V.	271
Lorber-Bewegung	272
Neue Kirche in Deutschland e.V. – Swedenborg-Zentrum Berlin	273
Neuzeitlich-Christliche Initiative e.V.	275
Rastafari – Einleitung	276
Traditionelle Rastas	277
Twelve Tribes of Israel (TTI)	278
Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas Deutschland e.V., Berlin	279
Unity School of Christianity – Berliner Unity-Freunde e.V.	281
Universelles Leben	283
Judentum	287
Einleitung	287
Jüdische Gemeinde zu Berlin	295
Israelitische Synagogen-Gemeinde (Adass Jisroel) zu Berlin	300
Islam	303
Einleitung	303
Islam in Deutschland und Berlin	312
Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland e.V.	315
Zentralrat der Muslime in Deutschland	316
Sunnitische Gemeinden in Berlin	318
<u>Türkische Verbände und Gemeinden</u>	318
Aksemseddin Jugend Kultur e.V.	318
Ashab-i Khef Moschee	318
Avrupa İlim Kültür Cemiyeti Berlin Subesi e.V. / Abdulkadir Geylani Moschee	319
Barla Moschee	319
Eyüb Sultan Moschee	320
Gafsul Azam-islami-ilimler Medresesi	320
Hicret e.V.	321
Islamic Relief e.V.	321
Islamische Förderung Berlin (IFB)	322
Islamische Gemeinschaft Milli Görüş e.V. (IGMG)	323

Islamisches Kulturzentrum Berlin e.V. / Verband der Islamischen Kulturzentren e.V. (VIKZ) / Islam Kültür Merkezleri Birliği	325
Küba Moschee	326
Sultan Ahmed Moschee e.V.	327
Türkische Föderation Berlin / Türk Federasyon Berlin (TF)	327
Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V. / Diyanet Isleri Türk Islam Birliği (DITIB)	328
Yavuz Sultan Selim Moschee e.V.	329
<u>Weitere sunnitische Gemeinden</u>	330
Al-Falah Moschee	330
Deutschsprachiger Muslimkreis Berlin e.V. (DMK)	330
Haus der Weisheit (Darul – Hekma) Kultur-Freizeithaus & Moschee e.V.	331
Isa Beu Xhamia	332
Islam-Institut Berlin	332
Islami Tahrik Berlin / Bilal-Moschee	333
Islamische Gemeinschaft deutschsprachiger Muslime & Freunde des Islam Berlin e.V. (IGDMB)	333
Islamischer Verein Al-Nur Moschee e.V. / Islamische Gemeinschaft Berlin e.V.	334
Islamisches Kultur- und Erziehungszentrum e.V. (IKEZ) / Al-Markaz al-Thaqafi al-Tarbawi al-Islami	335
Islamisches Kulturzentrum in Berlin e.V. (IKZ) / Bosnisches Islamisches Kulturzentrum	336
Islamisches Zentrum 'Umar Ibn Al-Khattab / Islamischer Verein für Wohltätige Projekte e.V. (IVWP) / Bund der Muslime in Berlin e.V. (BMB) / Omar-Moschee	337
Pakistanisches Kulturzentrum e.V. / Idara Minhaj-ul-Quran Berlin	337
Salah ad-Din Eyubi-Moschee	338
<u>Unabhängige Jugend- und Studentenvereinigungen</u>	339
Islamischer Studentenbund Berlin e.V. (ISB)	339
Muslimische Jugend Deutschland e.V. (MJD)	339
Islamische Studentenvereinigung (ISV) an der TU Berlin	340
Vergessene Jugend Berlin e.V. (VJB)	340
Vahdet e.V.	341
Schiitischer Islam	343
Einleitung	343
Imam Cafer Sadik Camii / Imam Dschafar Sadegh Moschee und Solidaritätsverein e.V.	347
Imam Reza Moschee und Solidaritätsverein e.V. / Imam Riza Camii	347
Islamischer Kulturverein Al-Bayan e.V.	348
Islamische Gemeinde der Iraner in Berlin-Brandenburg e.V.	348
Libanesishe Balagh Vereinigung e.V. / Markaz Al-Imam Musa As-Sadr	349
Az-Zahraa Versammlung e.V. / Husainiyyat az-Zahraa	349

Markaz Al-Mustafa / Verein Arabisch-Islamische Gemeinschaft e.V.	349
Markaz Al-Qa'im/Gemeinschaft Libanesischer Emigranten e.V./ Al-Irschad	350
Sufismus (Islamische Mystik)	351
Einleitung	351
Burhaniyya / Tariqa Burhaniyya	353
Melamettiye / Tariqa Melamettiye	354
Mevleviyye / Tariqat Mevleviyye	354
Maktab Tarighat Oveyssi Shahmaghsoudi e.V. (M.T.O.)	355
Nurculuk, Jama'at an-Nur / Islamische Gemeinschaft der Jama'at un-Nur / Nurculuk-Gemeinschaft / Gemeinschaft der Lichtträger	356
Kadiri Mescidi	357
Naqschbandiyya / Tariqa Naqschbandiyya – Einleitung	357
<u>Berliner Gemeinschaften in der Naqschbandiyya-Tradition</u>	358
Semerkand Glaubens- und Kulturzentrum e.V.	358
Mehmed Zaid Kotku Moschee e.V. / Tekke-i-Muhyaidin e.V.	358
Naqschbandiyya-Haqqaniyya	359
Aleviten (Aleviler)	360
Islamistische Parteien	363
Hamis (Palästina)	363
Hizb Allah (Libanon)	364
Hizb at-Tahrir al-Islami	365
<u>Gemeinschaften in islamischer Tradition</u>	366
<i>Ahmadiyya</i>	366
Ahmadiyya Muslim Jamaat	367
Ahmadiyya-Anjuman Lahore	368
<u>Indische Religionen / Hinduismus</u>	371
Einleitung	371
Mayurapathi Sri Murugan-Tempel	377
Offener Shivatempel	380
Yoga	380
Tantra	383
Sikhismus	385
Jainismus	389

Neue Gemeinschaften in der Tradition indischer Religionen	391
Einleitung	391
<i>Krishna-Frömmigkeit / Bhakti-Yoga</i>	392
Einleitung	392
Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein / ISKCON („Hare-Krishna-Bewegung“)	394
VRINDA-Mission e.V.	396
Chaitanya Center	396
Gaudya Vedanta Samiti	397
<i>Sant-Mat / Radhasoami Satsang</i>	398
Einleitung	398
Holosophische Gesellschaft Deutschland e.V.	400
Unity of Man – Die Einheit des Menschen – Sant Kirpal Singh e.V.	401
Wissenschaft der Spiritualität e.V.	402
<u>Andere Gemeinschaften in der Sant-Mat-Tradition</u>	403
Elan Vital e.V. / Divine Light Mission / Maharj Ji	403
ECKANKAR Center Berlin	404
<i>Andere Gemeinschaften in indisch-religiöser Tradition</i>	405
Vedanta-Gemeinschaft e.V. Berlin	405
Transzendente Meditation (TM) / Gesellschaft für Transzendente Meditation (GTM) Berlin e.V.	406
Ananda Marga Pracaraka Samgha e.V.	408
Osho-Bewegung	410
„Raja Yoga Center Berlin“ der Brahma Kumaris	412
Haidakhan-Gesellschaft e.V.	414
Sri Chinmoy Bewegung e.V.	415
Sathya Sai Zentrum Berlin	417
Amrita-Vereinigung Berlin	419
Adidam Berlin	420
Spirituelle Lebensgemeinschaft AUM	421
Sri Aurobindo Center Berlin	422
<u>Buddhismus</u>	425
Einleitung	425
<i>Schulübergreifende buddhistische Gemeinschaften und Initiativen</i>	433
Buddhistische Gesellschaft Berlin e.V.	433
Buddhistisches Tor Berlin (FWBO e.V.)	434
Buddhistische Netzwerke und einzelne Lehrer in Berlin	435

Theravada-Buddhismus	438
Einleitung	438
Buddhistisches Haus Frohnau	440
Wat Buddha Vihara Berlin / Wat Buddharama Berlin	442
Gruppen in der Tradition von Ayya Khema	443
Buddha-Sasana-Zentrum	444
Förderverein Theravada-Buddhismus Berlin e.V. (FTBB)	445
Bodhibaum – Buddhismus und Meditation	445
Vipassana Meditationsgruppe	446
Mahayana-Buddhismus	447
Einleitung	447
Jodo-Shinshu Shin Do e.V.	449
Soka Gakkai Internationale Deutschland e.V. (SGI-D)	450
Rinzai-Weggemeinschaft Mumon-Kai / Erste Berliner Zen-Gemeinschaft e.V.	452
Berliner Zen Gruppe	453
Zen Aikido gGmbH	453
Zen Dojo Berlin e.V. / Fuku Gen Zen Dojo II e.V. der AZI	454
Zen-Tempel „Shogozan Zenkoji“ der Zen-Vereinigung Deutschland e.V.	455
Dharma Sangha Europe – Berlin	456
Zen Zentrum Berlin / Kwan Um Zen Schule Deutschland e.V.	457
Internationaler Buddhistischer Kulturverein e.V. Berlin – Fo-Guang-Shan Tempel	457
Bo Mun Sa Tempel	458
Zen Meditationskreis MyoRin Morscheck	459
Dharmaaloka Berlin e.V.	459
Lotus-Sangha of World Social Buddhism	460
Zen-Dojo Jujisan	460
International Zen-Temple/ Center for Korean Koan-Zen-Buddhism gem.e.V.	461
Shao Lin Tempel Deutschland GmbH	462
<i>Vietnamesischer Buddhismus</i>	463
Einleitung	463
Linh-Thuu-Pagode	464
Suoi Thuong – Quelle des Mitgefühls in der Tradition des Lang Mai – Plum Village	466
Tibetischer Buddhismus	469
Einleitung	469
Orden Arya Maitreya Mandala (AMM)	471
Buddhistisches Zentrum Berlin der Karma-Kagyü-Linie e.V.	472
Rigpa – Verein für tibetischen Buddhismus e.V. Berlin	474
Sakyapa Berlin	474

Dzogchen Gemeinschaft Deutschland e.V.	475
Chime Rinpoche Sangha Berlin	476
Shambhala Berlin e.V.	476
Kadampa-Dipankara-Zentrum Berlin e.V.	477
Tendar Chöling – Tibetisch-buddhistisches Zentrum Berlin e.V.	478
Khordong Praxis-Gruppe Berlin	479
Aro-Gemeinschaft Deutschland e.V.	480
Buddhistische Gemeinschaft Longchen e.V.	480
Theksun Tashi Chöling – Berlin (TTC Berlin)	481
Buddhistische Klosterschule Ganden Tashi Choeling e.V. / Schloss Sommerswalde	482
<u>Ethnische und kulturraumspezifische Religionen</u>	485
Einleitung	485
Afrikanische Religiosität	486
Lateinamerikanische Religiosität	490
Yeziden	494
Zarathustrier	496
<u>Religiöse Strömungen seit der Aufklärung</u>	499
Einleitung	499
<i>Freie Religiosität</i>	507
Einleitung	507
Freireligiöse Gemeinde Berlin e.V.	509
Unitarische Kirche in Berlin (UKiB)	510
<i>Gnosis und Gnostizismus / neognostizistische Gemeinschaften</i>	511
Einleitung	511
Orden des Lotus und der Rose / Kirche des Lichts / gnosis zentrum berlin	512
alternative Arbeitsgemeinschaft für Erkenntnis (AGE)	514
<i>Neuheidentum</i>	515
Einleitung	515
<u>Neuheidnische Gemeinschaften, Treffpunkte und Netzwerke</u>	519
Heidenstammtisch Wedding	519
Pagan Federation D.A.CH. e.V.	520
Rabenclan – Arbeitskreis der Heiden in Deutschland e.V.	520
Steinkreis – pagan network e.V.	521
<u>Neuermanische Gemeinschaften</u>	522
Deutschgläubige Gemeinschaft e.V. (DGG)	522
Heidnische Gemeinschaft e.V.	522
Germanische Glaubens-Gemeinschaft e.V. (GGG)	523

Eldaring – „The Troth“ Deutschland e.V.	524
Nornirs Aett	524
<u>Neuheidnisches Hexentum</u>	525
Wicca, Pagan, Freifliegende	525
Die Hexenschule	529
<u>Politisches Neuheidentum</u>	530
Arbeitsgemeinschaft naturreligiöser Stammesverbände Europas e.V. (ANSE)	530
Asgard Bund e.V.	530
Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff) e.V.	531
<i>Okkultismus</i>	532
Einleitung	532
Ordo Templi Orientis (O.T.O.)	537
Fraternitas Saturni	539
Ave Satani	541
Hellfire Club Berlin	541
Der Hohe Rat	543
Satanismus	543
<i>Rosenkreuzer</i>	546
Einleitung	546
Alter und Mystischer Orden vom Rosenkreuz (A.M.O.R.C.)	548
Lectorium Rosicrucianum – Internationale Schule des Goldenen Rosenkreuzes e.V.	549
<i>Spiritismus</i>	550
Einleitung	550
Spiritistische Gruppe Joanna de Angelis (GEJA) A & B / Berliner Studien- und Öffentlichkeitsarbeitsgruppe der Spiritismuslehre (BSÖS)	552
<i>Theosophie</i>	554
Einleitung	554
Theosophische Gesellschaft in Berlin e.V. (TGD)	556
Gruppe Blavatsky-Berlin der Theosophischen Gesellschaft Adyar in , Deutschland e.V.	557
Theosophische Gesellschaft – Arbeitskreis Unterlengenhardt	558
<u>Anderer theosophisch geprägte Gemeinschaften</u>	559
Der Tempel der Menschheit – Deutsche Gemeinschaft e.V.	559
„I AM“ Activity / Saint Germain Foundation	560
Die Brücke zur Freiheit e.V. Berlin	561
Universelle Weiße Bruderschaft	562
Transmissions-Meditationsgruppen / Share International	563
Die Bruderschaft der Menschheit / Die Neue Franziskanische Dritter Orden Welt-Missionsbestrebung der Universalen Kirche – Die Kirche für eine neue Welt-Ordnung	564

<u>Anthroposophischer Zweig</u>	564
Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e.V.	564
Die Christengemeinschaft – Bewegung für religiöse Erneuerung	567
„UFO“ als Quelle religiöser Identität	569
Einleitung	569
Deutsche Rael-Bewegung / International Raelian Movement	572
Universeller Sufismus	574
Einleitung	574
Internationale Sufi-Bewegung	575
Internationaler Sufi-Orden	575
Andere neue religiöse Gemeinschaften	576
Baha'í	576
Falungong	580
Gralsbewegung	581
Gurdjieff-Tradition	583
„Happy Yogi Center“ des Meditationsvereins Quan Yin e.V. / The Supreme Master Ching Hai International Association (SMCHIA)	584
Mazdaznan-Bewegung	585
Oromé – Damanhur	586
Subud Deutschland e.V.	587
Vissarion – Die Kirche des Letzten Testaments	588
World Peace Prayer Society	590
Esoterik der Gegenwart als postmoderne Religiosität	591
<u>Hintergründe und Begriffe</u>	603
Das Verhältnis von Staat und Religion	603
Was ist eine Sekte?	607
Was ist Fundamentalismus?	612
Was ist Spiritualität?	617
Magie	620
Interreligiöser Dialog	622
Rituelle Logen	628
Scientology Kirche Berlin e.V.	632
Welche religiösen Organisationen waren in Berlin nicht aufzufinden?	635
<u>Index</u>	637

CHRISTENTUM

Einleitung

(Stefan Rademacher)

Das Christentum ist die am weitesten verbreitete Religion der Welt, ca. ein Drittel der Menschheit sind Christen. Der Glaube ist eine Verbindung des neuen Gedankens einer durch den Sohn Gottes bewirkten Erlösung aller Menschen und Elemente älterer Religionen. Erkennbar sind Einflüsse aus dem →Judentum und aus ägyptischen, griechisch-hellenistischen, persischen und anderen vorderorientalischen Glaubens- und Ritualsystemen sowie philosophischen Lehren. Sie alle waren um die Zeitenwende in der Gegend des heutigen Israel präsent, als dort vermutlich ein jüdischer Wanderprediger lebte, der uns heute als Jesus Christus bekannt ist. Sein Auftreten begründet die Kirche der ihm Nachfolgenden. Die Gemeinschaft sollte sich jedoch schnell aufgrund von Meinungsverschiedenheiten aufspalten und verschiedene kulturelle Färbungen annehmen, abhängig von den Regionen, in die sie sich ausbreitete. Es entstanden durch die Jahrhunderte die einzelnen in bestimmten Punkten unterschiedlichen *Bekenntnisse* oder *Konfessionen* (*confessio* = bekennen). Diese Differenzen betreffen auch Kernaussagen und haben in der Geschichte immer wieder zu schwersten Auseinandersetzungen geführt. Einzelne Kirchen haben in ihrer Geschichte wechselnde Positionen zu bestimmten Themen bezogen. Glaubensaussagen, die von allen christlichen Gemeinschaften – zumindest grundsätzlich – geteilt werden, sind:

Jesus Christus

Das Christentum ist nach der Person Jesus von Nazareth benannt, der *Christus* (*christos* = der Gesalbte) genannt wurde. Die historische Realität dieser Person ist nicht unumstritten. Historische Zeugnisse – aus den heiligen Schriften des NT, aber auch von Außenstehenden (Tacitus, Flavius Josephus) – lassen einen der biblischen Geschichte ähnlichen Ablauf der Ereignisse vermuten. Die verschiedenen Deutungen der Ereignisse trennen Christen und Nicht-Christen.

Mit Jesu Geburt beginnt unsere Zeitrechnung, sie begründet auch unser Weihnachtsfest. Der christlichen Überzeugung nach war er kein gewöhnliches Menschenkind, sondern der Sohn Gottes, der durch den Heiligen Geist in den Leib der Jungfrau Maria eingepflanzt wurde. Über die ersten 30 Jahre seines Lebens sind nur fromme Legenden überliefert. Dann traf er Johannes den Täufer, der sein Erscheinen vorhergesagt hatte, wurde von diesem getauft, begann zu predigen und Jünger – Männer wie Frauen – um sich zu scharen. Seinerzeit lebte in der Region die jüdische Bevölkerung unter römischer Oberhoheit, und viele Juden erwarteten das baldige Erscheinen ihres Messias. Jesus erzielte schnell Wirkung durch seine Reden; außerdem soll er Wunder wie Krankenheilungen, Totenerweckungen und die Vermehrung von Speisen gewirkt haben. Er predigte das Bekenntnis zum Schöpfergott, an den zu glauben die Unsterblichkeit durch eine Wiederauferstehung nach dem Tode bringe. Er bezog sich aus-

drücklich auf den jüdischen Glauben, war sich jedoch der besonderen Rolle, die seine eigene Person zu spielen hatte, bewusst. In Voraussicht seines baldigen Todes rief er seine Jünger, speziell die zwölf *Apostel* (*apóstolos* = Abgesandter, Bote), die den engsten Kreis bildeten, dazu auf, seine Lehre in seinem Namen weiter zu verbreiten. Da unter seinen Aposteln keine Frau war, ist heute in vielen Kirchen Frauen das Priesteramt verwehrt. Jesus sagte seinen Anhängern auch, dass sie Anfeindung und Verfolgung ertragen müssten, da die Lehre weltliche Macht und jeden materiellen Reichtum ablehnt. Ein besonderes Moment bildet das letzte Abendmahl Jesu mit den Aposteln (Mt.26,17 – 30; Joh.13), dessen Wiederholung in den christlichen Hauptgottesdiensten zelebriert wird. Jedes Mal wird dadurch die Gemeinschaft der Gläubigen neu konstituiert und mit Jesus verbunden. Die beunruhigten jüdischen Priester zeigten Jesus als einen Gotteslästerer und Aufrührer bei der römischen Militärmacht an, woraufhin er verhaftet wurde. Nach einem Verhör durch den Statthalter Pontius Pilatus und der Vorführung vor eine aufgebrachte Menschenmenge wurde er zum Tode verurteilt und noch am selben Tage, dem Freitag am Beginn des jüdischen Passahfestes, ans Kreuz geschlagen. Am dritten Tag nach seiner Hinrichtung soll er leibhaftig wieder auferstanden sein.

Jesu Auferstehung ist mehr als nur eine Rückkehr ins Leben, seine Existenz ist ab diesem Moment „Herrlichkeit“: Teilhabe an der ewigen Existenz Gottes. Dieses Wunder ist der Kern des Christentums und seines wichtigsten Festes, des Osterfestes. Jesus wandelte daraufhin noch 40 Tage auf Erden, predigte, traf viele Jünger und fuhr schließlich leibhaftig gen Himmel, wo er jetzt zur Rechten Gottes thronet und von wo er am „Jüngsten Tag“ als Richter aller Menschen wiederkehren wird. Mit dem Tode Jesu, so glauben die Christen, schließt Gott ein Bündnis mit allen Menschen und nicht nur mit den Juden, nimmt die Sünde von ihnen („Sühneopfer Jesu“ bzw. „Selbstopfer Gottes“) und verspricht den Gläubigen die Erlösung. Eine entscheidende Trennlinie zwischen Christen und Nicht-Christen (auch wenn sie die Bezeichnung „Christ“ für sich in Anspruch nehmen) ist die Bedeutung Christi für die jeweilige Gemeinschaft: Er ist der einzige, der im Namen Gottes die Erlösung bewirken kann. Wird ihm ein späterer Prophet, ein unabhängig von Jesus wirkender Heiliger Geist oder auch nur der emanzipierte Mensch („Selbsterlösung“) als ebenso erlösungswirksam zur Seite oder gegenübergestellt, kann eigentlich nicht mehr von christlichem Gedankengut gesprochen werden.

Fünzig Tage nach der Kreuzigung Jesu und zehn Tage nach seiner Himmelfahrt trafen sich die Apostel, um sich zu beraten. Sie erlebten, wie der Heilige Geist über sie kam (Apg.2,1ff.) und erfuhren ein rauschhaftes Erlebnis besonderer Gaben. Dieses Ereignisses wird heute noch zu *Pfingsten* (*pentecostes* = fünfzig) gedacht. Es wird mit dem eigentlichen Beginn der Kirche gleichgesetzt.

Die Heilige Schrift

Jesu Lebensgeschichte wird in vier, teilweise verschiedenen Versionen, den vier *Evangelien* (*evangelion* = frohe Botschaft), in der Bibel erzählt. Eine Anzahl weiterer existierender Lebensberichte Jesu wird von den meisten Kirchen nicht anerkannt. Auch die christliche Lehre als Ganzes wird oft als Evangelium bezeichnet. Die vier

Evangelien, die Geschichten der Apostel, briefliche Belehrungen an die ersten Christengemeinden sowie eine visionäre Beschreibung des Endes der irdischen Zeiten und der Wiederkehr Christi sind in einem Buch zusammengefasst, das als „Neues Testament“ (NT) bezeichnet wird. Es bildet zusammen mit den jüdischen Schriften des „Alten Testaments“ (AT, auch „Hebräische Bibel“ genannt) die Bibel, die „Heilige Schrift“ der Christen. Die Bibel wird in allen christlichen Gemeinschaften benutzt, wenn auch in unterschiedlichen Formen.

Gott

Gott selbst ist ein Geheimnis („Mysterium“), das nicht gewusst oder verstanden werden kann, sondern geglaubt werden muss. Er (strenggenommen ist er ungeschlechtlich) wird als ein Absoluter und Einziger verstanden, ist Ursache von allem, hat selbst keine Ursache, er bewegt, ohne selbst bewegt zu werden. Er ist der Schöpfer der Welt und der Menschen (1Mose.1,1 – 2,25) und er wird ihr Richter (Jes.33) sein. Er gibt dem menschlichen Sein Sinn („Vorsehung“). Da Gott auch in seiner Schöpfung (aber nicht identisch mit ihr!) ist, ist er auch in allen Dingen und damit „uns näher als wir selbst“, so der Kirchenvater Augustinus (354 – 430). Und weil Gott an seiner Schöpfung interessiert, ja die reine Liebe ist, wie die meisten Christen annehmen, kann der Mensch sich in ihm geborgen fühlen. Dieser Gedanke fällt jedoch angesichts des Leids in der Welt vielen Menschen schwer, das ist das sogenannte *Theodizee*-Problem. Gott gilt bei den meisten Christen als dreieinig („Trinität“), da er verstanden wird als Gottvater, als dessen Sohn Jesus und als Heiliger Geist. Das Mysterium der Trinität wird als nicht widersprüchlich zum strengen *Monotheismus* (Ein-Gott-Glauben) der Juden verstanden. In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten war die Trinität neben den Wesensmerkmalen Jesu („Mensch und/oder Gott?“) das Konfliktfeld für die ersten großen Kirchenspaltungen.

Himmel, Hölle und die Welt

In einer überirdischen („himmlischen“) Sphäre nahe bei Gott ist der Platz, an dem errettete Menschen bzw. deren Seelen nach dem Tode das höchste Glück genießen können: die ewige Anschauung Gottes. Es gibt unterschiedliche Aussagen darüber, ob und wann die Menschen nach dem Tod in ein irdisches Paradies, ähnlich dem ursprünglichen Paradiesgarten, in ein himmlisches Paradies oder aber in eine Vorhölle („Fegefeuer“, *Purgatorium*) zur Läuterung kommen oder ob sie in den Gräbern bis zum Ende der Welt warten. Nur Jesus Christus (und in Röm.-kath. Vorstellung auch seine Mutter Maria) ist leibhaftig, also mit dem stofflichen Körper, im Himmel. Deshalb wird in der Grabeskirche in Jerusalem ein leeres Grab verehrt. Im Himmel existieren außerdem Engel, geschlechtslose unsterbliche Wesen, die als Boten und gelegentlich als Stellvertreter Gottes agieren. Sie sind ebenso Geschöpfe wie die Menschen und erfüllen – hierarchisch gegliedert – bestimmte Aufgaben wie Verkündigungen und das Wächteramt an der Paradiespforte. Es ist vermutlich persisches Gedankengut, das an dieser Stelle in jüdische Vorstellungen eingedrungen ist.

Einer der Engel, der wahrscheinlich ursprünglich die Aufgabe hatte, die schlechten Taten der Menschen zu registrieren, hat sich nach einer (außerbiblischen) Legende

gegen Gott gestellt, ist „abgefallen“. Durch dualistische Einflüsse während der Tradierung wurde sein Bild das des absolut bösen Gegenspielers Gottes. Denn in dem Maße, wie Gott selbst immer mehr zum absoluten und allmächtigen Guten wurde, fiel es den Menschen immer schwerer, die Existenz des Bösen auf der Welt zu erklären. Satan, so sein populärster Name, gilt heute vielen Christen als der „Herr dieser (materiellen diesseitigen) Welt“, der versucht, die Menschen vom Glauben abzubringen, und der mit Hilfe der Dämonen für die Sünden (mit)verantwortlich ist. Im letzten Buch des NT, der „Offenbarung (Apokalypsis) des Johannes“, ist beschrieben, dass Satan in der Endzeit der Welt in einem Krieg von Jesus besiegt und endgültig in die Hölle geworfen wird. Zu allen Zeiten gab es radikale „apokalyptische“ Strömungen im Christentum, die diese Endzeit auf ihre unmittelbare Gegenwart bezogen. Die Hölle – diese Vorstellung geht auf das jüdische Jenseits der *Scheol* zurück – ist das negative Pendant zum paradiesischen Himmelreich. Je nach Ausrichtung wird sie mehr oder weniger real vorgestellt als ein Ort, an dem Sünder von Teufeln gequält werden. In neuerer Zeit gilt die Hölle mehr als Metapher, die eigentliche Strafe für die Sünde ist das Abgeschnittensein von Gottes Gegenwart.

Die Erde ist eine Schöpfung Gottes und war als paradiesische Heimat für perfekte Menschen gedacht. Da die ersten, göttlich erschaffenen Menschen, Adam und Eva, von der Schlange verführt in den Zustand der Sünde verfielen und diesen Zustand an alle ihre Nachfahren weitergaben („Ersünde“), ist die gesamte Schöpfung errettungsbedürftig. Dieses Erlösungswerk vollbrachte Jesus mit seinem Kreuzestod, er ist deshalb der Wendepunkt der Weltgeschichte. Nach dem Weltende wird die Erde in ein Paradies umgewandelt. In den meisten christlichen Bekenntnissen stehen dann die Menschen leibhaftig wieder auf und werden nach ihrem Leben und Glauben beurteilt („Jüngstes Gericht“).

Die *Teleologie* (*Telos* = Ziel), die lineare, gerichtete Geschichte der Welt mit einem Anfang und einem Ende ist ein Charakteristikum der monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Diese Lehre unterscheidet sich von zyklischen Weltbildern, wie sie in vielen anderen Religionen vorkommen.

Der Sinn des Lebens

Zeichen für den Glauben und die Hoffnung ist das Gebet (von Bitten). Jesus empfahl – ganz in jüdischer Tradition – häufig zu beten, was sowohl allein als auch in Gemeinschaft geschehen kann. Ein von ihm vorgegebenes Muster ist das bei den meisten Christen übliche Vaterunser (Mt.6,9 – 13): „Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auch auf Erden. Unser täglich Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“

Die zentralen Kulthandlungen im Christentum sind Taufe und Abendmahl. Das Abendmahl wird auch als ein Gebet verstanden und ist eine gemeinschaftliche Handlung. Das Verständnis, wie es exakt zu gestalten ist und was es genau bedeutet, ist unterschiedlich.

Die Ziele des Christentums sind: die Versöhnung mit Gott, die Vergebung aller Sünden, die Aufhebung der Trennung unter den Menschen, der Sieg über den Tod und die Hoffnung auf ein ewiges Leben bei Gott. Der Mensch, geschaffen nach dem Ebenbild Gottes und ausgestattet mit einem freien Willen, ist Herrscher über die Erde. Er hat permanent die freie Wahl zwischen der Liebe zu Gott und den Mitmenschen und der Selbstsucht. Diese ist die Folge der Erbsünde, der von den ersten Menschen Adam und Eva auf alle ihre Nachkommen übertragenen Schuld. Das AT schildert in weiten Teilen, wie Gott den Menschen, speziell den Juden, wiederholt einen Bund anbot, um die Sünde zu überwinden, umzukehren auf dem Weg ins Verderben und die Gesetze einzuhalten. Mit dem Selbstopfer in Jesu nahm Gott diese Schuld endgültig von den Menschen. Das Heil komme nun nicht mehr aus den Gesetzen und den Taten, sondern aus dem Glauben (z.B. Röm.3,21 – 31; 9,30 – 10,13). Und das Erlösungsversprechen gilt für immer und für jeden Einzelnen. Vom Menschen ist nun eine Entscheidung gefordert, sich hin zu Gott zu wenden. Kern des Christentums für den einzelnen Menschen ist also nicht das formal korrekte Handeln, wenn auch Rituale wichtig sind, sondern der Glaube an Gott und Jesus Christus und dementsprechend ein Handeln in Liebe, Demut und Vergebung. Um die Ziele des Lebens zu erreichen, gelten eine Reihe von ethischen Geboten, die sich im Wesentlichen aus den „Zehn Geboten“ des AT (2.Mose.20,1 – 17; 5.Mose.5,6 – 21) und der „Goldenen Regel“ (Mt.7,12) zusammensetzen. Im Laufe der Jahrhunderte sind in den einzelnen Kirchen aufwendige und komplexe Rechts- und damit verbundene Ritualsysteme geschaffen worden, die selbst in Kernpunkten nicht immer übereinstimmen.

Der Glaube, die Kirche und die Kirchen

Jesu Jünger erwarteten nach seinem Tod und der Wiederauferstehung in Kürze seine zweite *Parusie* (Wiederkehr), das Anbrechen der Endzeit nach seinem erneuten *Ad-vent* (Ankunft). Das trat jedoch nicht ein, und so begannen die bald „Christen“ genannten Gläubigen, das Leben in der unvollkommenen, da sündhaften Welt zu organisieren – mit unvollkommenen Menschen. Es ging ihnen darum, die Gebote einzuhalten, das Gedächtnis an die Ereignisse lebendig zu bewahren, Gott zu loben und die Gläubigen zu sammeln. Diese urchristliche Gemeinschaft, einig und „voller gläubiger Hoffnung“, ist das Idealbild von Kirche bis heute und Maßstab für das Handeln christlicher Gemeinschaften.

Zum Selbstverständnis der Christen gehört es, die Lehre der gesamten Welt zu verkünden, die „Heiden“ wie auch die Juden zu bekehren. In Mt.28,18 – 20 erteilt der auferstandene Jesus seinen Jüngern den Auftrag zur Mission (*missio* = Aussendung): „...gehete hin und machet zu Jüngern alle Völker...“. Eines der finstersten Kapitel der Geschichte des Christentums stellt die (Röm.-kath.) Mission in Mittel- und Südamerika dar, als der koloniale Raubzug das Christentum „mit Feuer und Schwert“ mit sich brachte. Bis in die Gegenwart sorgt das Missionsgebot für die Ausbreitung des Christentums, wobei Intensität und Form des Engagements bei verschiedenen Gemeinschaften sehr unterschiedlich ausfallen.

Wie die christlichen Lebensziele zu erreichen und die moralischen Maßstäbe einzuhalten sind, darüber gab es von Anfang an Streit. Mit fortschreitender Zeit dachten die

Christen, beeinflusst von anderen religiösen Lehren und Philosophien, über das nach, was geschehen war und wie es zu verstehen ist. Die Zusammenkünfte christlicher Amts- und Würdenträger („Konzile“ und „Synoden“) der ersten Jahrhunderte dienten der Festlegung der Lehren. Der Schwerpunkt der frühen Christenheit lag im Osten: im Heiligen Land, in Syrien, Kleinasien und Griechenland mit der Kaiserstadt Konstantinopel/Byzanz sowie in Nordafrika. Dort fanden auch die ersten, heute als „ökumenisch“ anerkannten Konzile statt. Viele heute geltenden Lehren und Formeln wurden damals beschlossen, so die Trinitätslehre und die alten Glaubensbekenntnisse. Kam es zu Streitfragen, z.B. über den Umgang mit Menschen, die vom Glauben abgefallen waren und nun zurückkehren wollten, oder über das Wesen Christi, so führte das, wenn keine Einigung gelang, mitunter zum Ausschluss der unterlegenen Partei. Es kam zu *Schismen*, Kirchenspaltungen. Einige der ausgestoßenen Gruppen, „Häresien“ genannt (*haireisis* = Schule), gingen unter, wie z.B. die Arianer oder die Gnostiker (hier verschwanden zumindest die Gemeinschaften, die Ideen blieben). Große, für die Christenheit heute noch schmerzhaft, da zu noch immer bestehenden Kirchengruppen führende Schismen fanden im 5., im 11. und im 16. Jahrhundert statt. Viele unterschiedliche Gemeinschaften von Christen entstanden, die alle für sich in Anspruch nahmen, die Lehre Christi richtig zu vertreten. Später kamen Gemeinschaften dazu, die, ohne eine historische Verbindung zur Urkirche zu haben, behaupteten, diese authentisch wiederherzustellen. Beinahe immer beschrieben die Beteiligten die Situation so, dass sie sich selbst als verwurzelt in der Wahrheit betrachteten, während sie diejenigen, die eine andere Meinung vertraten, als „Häretiker“, „Ketzer“ oder „Sektierer“ beschimpften.

Das deutsche Wort „Kirche“ geht zurück auf die griechischen Begriffe *ecclesia* (Gemeinschaft, Versammlung) und *kyrios* (Herr). Schon daran wird erkennbar, dass „Kirche sein“ für Christen mehr bedeutet als zu einer Organisation zu gehören. Kirche bedeutet, in einer Gemeinschaft „mit dem Herrn“ zu sein. Die Kirche ist ein transzendenter „Gegenstand geistgewirkten Glaubens“ und meint grundsätzlich die (ideale) Gemeinschaft aller Christen; in diesem Sinne ist er gleichbedeutend mit einem ebenso idealistischen Verständnis von der „Gemeinde“ aller Gläubigen. Theologisch wird auch vom „mystischen Leib Christi“ gesprochen, der göttlich und irdisch ist.

Gebräuchlich ist das Wort im Deutschen auch für das Gebäude, in dem die zentralen Rituale vollzogen werden, und für das Ritualwesen insgesamt („zur Kirche gehen“). Viele protestantische Gemeinschaften jüngerer Datums benutzen derartige Gebäude oder eine solche Benennung allerdings nicht mehr.

Eine dritte Bedeutung – und das ist die historisch wirksamste und gegenwärtig bekannteste – ist die „Kirche“ als Gemeinschaft der Christen eines bestimmten Bekenntnisses, einer abgeschlossenen Konfession. Somit sprechen wir heute z.B. von „der katholischen Kirche“, „der evangelischen Kirche“ und vielen anderen. Die Exklusivität dieses konkreteren Kirchenbegriffes und die Selbstbehauptung, im Wesentlichen identisch mit der idealen Kirche zu sein, schwankt von Gemeinschaft zu Gemeinschaft. Auch hier sind es vor allem protestantische Gruppen, die oft andere Bezeichnungen oder aber „Kirche“ und „Gemeinde“ synonym benutzen. Da in diesem

Bereich mitunter kein festgefügtes über die Einzelgemeinde hinausgehendes Kirchenverständnis besteht und Gemeinden autonom handeln, ist eine genaue Angabe der Zahl der Kirchen und Konfessionen unmöglich.

Die Selbstbezeichnung Kirche beinhaltet immer einen Wahrheitsanspruch, der so weit gehen kann, anderen Wahrheit und Wahrhaftigkeit abzusprechen. In solch einem Fall schwingt auch heute noch der Satz des Kirchenvaters Tertullian aus dem 2. Jahrhundert mit: „*Extra Ecclesiam Nulla Salus*“ = „Außerhalb der Kirche ist kein Heil.“ Praktisch bedeutet das, dass in einigen Fällen Christen nicht gemeinsam das Abendmahl zu sich nehmen oder anderen Kirchen die Gläubigen abzuwerben versuchen. Allerdings sind derartige Extrempositionen eher selten; alle großen Kirchen haben inzwischen zu einem geregelten Umgang und einer gewissen Anerkennung des anderen gefunden. Z.B. wird die Taufe als ein Zeichen der Aufnahme eines Individuums in die Gemeinschaft der Christen von fast allen Kirchen gegenseitig anerkannt, wenn auch das Verständnis, was Taufe nun genau ist und wie sie zu vollziehen sei, differiert.

Die Ökumene

Die Ökumene (*oikumene* = bewohnte Welt) ist ein Versuch, die Einheit der frühen Kirche heute wieder herzustellen. Der Begriff ist im NT (Mt.24,14) zu finden und wurde von den antiken Kirchenvätern für die Gesamtheit der Christen, also gleichbedeutend mit der idealen Kirche verwendet. Vorläufer der Ökumene waren Unionen zwischen einzelnen Kirchen, wie sie immer wieder angestrebt und umgesetzt wurden. Lange war es Konsens, wieder eine einheitliche Kirche errichten zu wollen, vor allem aus dem Protestantismus kamen dazu Ansätze. Englischsprachige und niederländische Gemeinschaften leisteten viel Vorarbeit. Die gegenwärtige ökumenische Bewegung nahm im späten 19. Jahrhundert Gestalt an und war ein beherrschendes Thema des 20. Jahrhunderts. Einflüsse auf die Ökumene-Idee hatten gemeinsame Missionsinteressen, zunehmende Kontakte durch erhöhte Mobilität, die wachsende Zahl interkonfessioneller Familien, die vor allem daraus erwachsenden neuen Erfordernisse an die Diakonie und die bitteren Erfahrungen mit den Diktaturen des 20. Jahrhunderts. Einen Schwerpunkt bilden die Kirchen in der sogenannten Dritten Welt, in der inzwischen die Mehrheit aller Christen leben.

Das wichtigste internationale Gremium ist der „Ökumenische Rat der Kirchen“ (ÖRK), kurz „Weltkirchenrat“ genannt, mit heute rund 340 Mitgliedskirchen. Er entstand, noch stark protestantisch geprägt, 1948 in Amsterdam. 1961 traten auch die orthodoxen Kirchen bei, die jedoch seit 1998 ihre Mitgliedschaft zur Diskussion stellen, da sie sich nicht ausreichend repräsentiert fühlen. Die Röm.-kath. Kirche öffnete sich erst mit dem II. Vatikanum der ökumenischen Idee, bis heute ist sie kein Mitglied. Sie arbeitet jedoch in Arbeitsgruppen mit dem ÖRK zusammen. Standen anfangs Unionsbestrebungen im Vordergrund, erkennt man heute mehr und mehr den Wert der Vielfalt christlicher Richtungen an. Als Hauptziel der ökumenischen Bewegung, das angestrebt, aber noch lange nicht erreicht ist, gilt die Wiederherstellung der Abendmahlsgemeinschaft aller Christen.

In Deutschland unterhalten viele Kirchen eigene Einrichtungen zur Ökumene. Ihre Bemühungen finden ihren Ausdruck in Treffen und Konsultationen sowie in Dokumenten wie der protestantisch-katholischen Studie „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ von 1980 – die Frage wurde verneint – und der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (Augsburg 1999) zwischen der Röm.-kath. Kirche und dem Lutherischen Weltbund. Eine feste bekenntnisübergreifende Einrichtung ist die „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland e.V.“ (ACK), die 1948 gegründet wurde, um den deutschen Kirchen nach dem 2. Weltkrieg eine gemeinsame Teilnahme an der internationalen ökumenischen Bewegung zu ermöglichen. Die ACK hat heute 16 Vollmitglieder, vier Gastmitglieder und drei Beobachter. Neben der Ökumene stehen auch Themen wie soziale Gerechtigkeit, Ökologie und das Zusammenleben zwischen den Religionen und Kulturen auf der Agenda.

Berlin

Die ACK unterhält eine Geschäftsstelle in Berlin. Die regional aktive ökumenische Organisation ist der „Ökumenische Rat Berlin-Brandenburg“ (ÖRBB), der in seiner jetzigen Form 1997 entstand und in dem 26 Kirchen und Gemeinden Mitglied sind. Zuvor bestanden seit 1964 eine „Ökumenische Arbeitsgemeinschaft“ (ÖAB) in Berlin (Ost) und seit 1970 ein „Ökumenischer Rat Berlin“ (ÖRB) in Berlin (West). Der ÖRBB, der Funktionsträger der Kirchen versammelt, organisiert jährlich den „Weltgebetstag“, die „Gebetswoche für die Einheit der Christen“, Aktivitäten zum →interreligiösen Dialog und zum „Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Permanente Einrichtungen sind der „Internationale Konvent christlicher Gemeinden“, ein Zusammenschluss von über 30 in- und ausländischen christlichen Gemeinschaften, die „Ökumenische Arbeitsgemeinschaft der Freikirchen“ (ÖAF) und das „Ökumenische Missionarische Institut“ (ÖMI). Dazu kommen – für das „Kirchenvolk“ und die Öffentlichkeit viel präsenter – viele ökumenische Einzelaktivitäten wie wechselseitige Einladungen und gemeinsame Gebete einzelner Kirchengemeinden, Feste, gemeinsam organisierte soziale Aktivitäten und – als Großereignis – der Ökumenische Kirchentag 2003.

Kontakt:

Ökumenischer Rat Berlin-Brandenburg/Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in Deutschland e.V. im Ökumenischen Missionarischen Institut (ÖMI), Gierkeplatz 2-4, 10585 Berlin-Charlottenburg, Tel.: 342 1000

Information:

Die Bibel (Einheitsübersetzung)

Antes, P.: Christentum – eine Einführung. Stuttgart 1985

McManners, J. (Hg.): Geschichte des Christentums. Frankfurt/M. 1993

Vouga, F.: Geschichte des frühen Christentums. Tübingen 1994

Nowak, K.: Das Christentum, Geschichte, Glaube, Ethik. München 1997

Katholisches Christentum

Einleitung

(Stefan Rademacher)

„Katholisch“ nennen sich viele Kirchen, darunter alle alten. Der allgemeine Sprachgebrauch bezeichnet damit aber nur die Kirche mit dem Papst als Oberhaupt. Die Gruppe der in diesem Handbuch unter „katholisch“ subsumierten Gemeinschaften umfasst neben dieser, der „Römisch-katholischen“ (Röm.-kath.) Kirche, auch einige Gemeinschaften, die aus verschiedenen Gründen von dieser getrennt sind, aber nicht im orthodoxen oder protestantischen Sinne oppositionell zu Rom stehen. Grundsätzlich muss jedoch beachtet werden, dass die Röm.-kath. Kirche historisch und sozial Maßstab und Angelpunkt des katholischen Bekenntnisses ist. Ob sie es auch im theologischen Sinne ist, ist zwischen den Gemeinschaften natürlich umstritten.

Der Begriff „katholisch“

Das Wort „katholisch“ leitet sich ab vom griechischen *katholos*, das „allgemein“, „universal“ bedeutet. Schon in der Urkirche war der Gedanke formuliert, dass Jesu Tod und Auferstehung allen Menschen die Erlösung bringe, dass die Jünger Jesu der gesamten Menschheit diese Lehre zu verkünden hätten und die Kirche die Gemeinschaft aller Gläubigen, also allumfassend sei. In der Diskussion unter den Aposteln um die Exklusivität der Erlösungslehre für die Juden bzw. die entgegengesetzte Idee der Allgemeingültigkeit siegte die zweite Position, die der deshalb „Völkerapostel“ genannte Paulus vertrat (Apg. 15, 1ff).

Im Glaubensbekenntnis von Nicaea-Konstantinopel aus dem Jahre 381, wie es heute in vielen Kirchen gebräuchlich ist, bekennen die Menschen, an Christus und die „eine heilige katholische (ökumenische Variante: „allgemeine“) Kirche“ zu glauben. Das Verständnis der „Allgemeinheit“ ging soweit, dass diese neben der weltlichen Kirche auch überirdische Sphären umfasste – also sowohl Christus im Himmel als auch die Seelen der Verstorbenen in Himmel und Fegefeuer (nicht jedoch die, die möglicherweise in der Hölle sind) sowie alle Menschen, die ihr zukünftig noch angehören werden. Außerdem impliziert der Begriff, so Kirchenvater Augustinus, die Vollkommenheit einer Kirche in idealer Gestalt, wobei aber impliziert ist, dass die irdisch verwirklichte Kirche fehlerhaft sein kann. So ist es zu erklären, dass fast alle älteren christlichen Gemeinschaften die Selbstbezeichnung „katholisch“ führen.

In den folgenden Jahrhunderten traten Spaltungen in der Christenheit auf; jede dabei entstandene Einzelkirche sah sich selbst immer als die rechtmäßige Verwalterin der Traditionen, als die wahre „ecclesia“ und legitime Nachfolgerin der Christengemeinde der apostolischen Zeit. Häufig kam es – wenn auch in der Anfangsphase solcher Streitigkeiten die Wellen oft hochschlugen – zu einer diplomatischen Lösung, wozu es auch gehören konnte, sich gegenseitig Anteil an der „Katholizität“ zuzugestehen.

Infolge der preußischen Expansion kamen Katholiken vom Niederrhein und vor allem aus Schlesien unter preußische Herrschaft. An den Verhältnissen in der Hauptstadt und den brandenburgischen Kernlanden änderte das zunächst wenig. 1746 erteilte der in Religionsdingen indifferente Friedrich II. (reg. 1740 – 86, „der Große“) die Bauerlaubnis für die St. Hedwigs-Kirche als Röm.-kath. Pfarrkirche. Das Pfarrrecht für die Stadt Berlin erhielt sie aber erst 1779. Mit den preußischen Reformen von 1808 – 12, die in Kirchendingen vor allem auf die Protestanten zugeschnitten waren, erhielt St. Hedwig eine staatlicherseits erlassene Kirchenordnung und somit Rechtssicherheit.

Um zu vermeiden, dass die sechs Pfarreien der etwa 12.000 katholischen Gläubigen in Brandenburg (davon ca. 7.000 in der Stadt Berlin) von einem ausländischen Bischof – in diesem Falle dem niedersächsischen in Hildesheim – geleitet würden, vereinbarte der Staat 1821 mit dem Vatikan die Errichtung eines sogenannten Delegaturbezirks, der dem Bischof im preußischen Breslau unterstand. Die Leitung vor Ort hatte der Propst von St. Hedwig.

Ende der 30er Jahre wagte die Röm.-kath. Kirche, die die Rheinlande dominierte, eine Machtprobe mit der preußischen Regierung: In der Frage der Mischehen beharrte sie auf der katholischen Erziehung der aus diesen hervorgehenden Kinder. Die Regierung ließ deshalb 1837 den Erzbischof von Köln verhaften, der dadurch zum Volkshelden wurde. Die roten Uniformen der Preußen verulken die Rheinländer seither im Karneval.

1858 lebten bereits über 20.000 Katholiken in der Stadt, auf dem Lande gab es weiterhin nur wenige. Neben neuen Pfarreien entstanden im 19. Jahrhundert viele und wirkungsvolle Vereine (z.B. Kolpingwerk, Caritas) und eine eigene Presse. Dazu kamen karitative Einrichtungen wie Alten- und Waisenhäuser, Krankenhäuser und Schulen. Die Zahl der Katholiken stieg infolge der Industrialisierung durch Zuwanderung schnell weiter an, auch viele Ordensleute kamen in die Stadt. Ihre zunehmende Präsenz in der Öffentlichkeit wurde nicht nur wohlwollend aufgenommen. 1869 stürmte im „Moabiter Klostersturm“ eine aufgebrachte Menschenmenge das gerade errichtete Dominikanerkloster St. Paulus, es gab Verletzte und Zerstörungen. Ab 1872 versuchte Reichskanzler Otto v. Bismarck, die Katholiken zurückzudrängen, die kurz zuvor auf dem I. Vatikanischen Konzil ihrem Oberhaupt in Rom den Jurisdiktionsprimat und die Unfehlbarkeit unter bestimmten Bedingungen zuerkannt hatten. Das entstehende Deutsche Reich sollte protestantisch geprägt sein. Dieser „Kulturkampf“ bremste den dringend erforderlichen Ausbau der Berliner Kirchenstrukturen. Die Katholiken hatten Grund, sich nicht als vollwertige Staatsbürger zu fühlen. Seit damals eint die Gemeinschaft ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten rund 200.000 Angehörige der Röm.-kath. Kirche in der Stadt, rund 10% der Bevölkerung. Sie waren vor allem aus Schlesien, West- und Ostpreußen, dem Ermland und Polen zugewandert und bildeten einen großen Teil der Arbeiterschicht in den Industriequartieren. Ihr Elend erforderte den weiteren Ausbau der kirchlich-sozialen Einrichtungen. Allerdings war deren Finanzierung alles andere als gesichert, immer wieder mussten andere Bistümer aushelfen. Deshalb unterstützte die Kirche in Berlin die Idee einer Kirchensteuer. Die in den

Jahren nach dem Kulturkampf erreichte Harmonie mit dem Staat blieb bestehen, und im 1. Weltkrieg stimmten die Katholiken in die nationalen Kriegsgesänge mit ein.

Nach dem Krieg erlebte die Röm.-kath. Kirche eine Blüte, was u.a. darauf zurückzuführen war, dass die Weimarer Reichsverfassung von 1919 die Gleichheit zwischen den einzelnen Konfessionen herstellte. In jährlich stattfindenden „Märkischen Katholikentagen“, an denen Zehntausende teilnahmen, versicherten sich die Kirche ihrer Basis und die Mitglieder ihrer Macht als Gemeinschaft. Dieses Selbstbewusstsein speiste sich auch aus der Tatsache, dass Berlin ein Zentrum des deutschen Katholizismus geworden war. Neue Entwicklungen wurden angestoßen, wie z.B. im sozialen und literarischen Schaffen C. Sonnenscheins (1876 – 1929), der neben vielen anderen Einrichtungen 1921 die katholische Volkshochschule ins Leben rief. Vereine sorgten dafür, dass die Katholiken – trotz ihrer großen Zahl immer eine Minderheit – auch außerhalb des Kirchengebäudes in großstädtischer Vereinzelung nicht untergingen. 1930, am Vorabend der Bistumsgründung, gab es in der Stadt Berlin fast 500.000 Katholiken, die in 70 Gemeinden von fast 200 Geistlichen betreut wurden (im ganzen Bistum waren es 550.000 Gläubige in 78 Pfarreien und rund 70 weiteren seelsorgerischen Einrichtungen mit 256 Geistlichen). Ca. 1.300 Ordensschwestern arbeiteten in zwölf Krankenhäusern, zwölf Altenheimen, 19 Hospizen, über 60 Betreuungseinrichtungen für Kinder und weiteren sozialen Einrichtungen. Damit lebten in der Stadt mehr Katholiken als in den Bistümern Fulda und Hildesheim zusammen, nach München und Köln war Berlin die drittgrößte katholische Stadt Deutschlands. Seit 1923 war ein Weihbischof ihr Oberhirte, und in Tiergarten residierte ein päpstlicher Nuntius, der Botschafter des Vatikans bei der deutschen Regierung.

Die gewachsene Bedeutung der Stadt war Rom nicht entgangen. Am 13. August 1930 erließ Papst Pius XI. die Bulle „Pastoralis Offizii Nostris“ und vollzog damit die Bistumsgründung. St. Hedwig wurde zur Kathedralkirche des neuen Bischofs Chr. Schreiber (reg. 1930 – 33) erhoben. Das Bistum umfasst nahezu das ganze heutige Bundesland Brandenburg (bis auf die Lausitz) und den Osten Mecklenburg-Vorpommerns mit der Insel Rügen. Damals gehörten auch Gebiete östlich der Oder dazu.

Die NS-Herrschaft schränkte auch die Kirche ein. Die Bischöfe N. Bares (reg. 1933 – 35) und K. v. Preysing (reg. 1935 – 50) bemühten sich um eine Abgrenzung zum System. Beispielsweise war Geistlichen eine Mitgliedschaft in der NSDAP nicht erlaubt. (Aber noch 1937 war eine „Einheitsfront“ der Kirchen, wie sie M. Niemöller von der evangelischen „Bekennenden Kirche“ vorschlug, nicht möglich.) Äußerungen Hitlers, er wünsche ein gutes Verhältnis zum Vatikan, bewogen viele Katholiken zum Stillhalten. Im „Reichskonkordat“ (Staatsvertrag) von 1933 verschaffte der Vatikan dem 3. Reich die internationale Anerkennung und gab jede politische Einflussmöglichkeit in Deutschland auf. Schnell kam es jedoch zu Übergriffen des Staates, und als der Leiter der „Katholischen Aktion Berlin“, E. Klausener (1885 – 1934), dagegen Einspruch erhob, wurde er von SS-Leuten erschossen.

Verschiedene Entwicklungen liefen in dieser Zeit parallel: Einerseits konnten noch Dutzende Kirchen geweiht und Kirchenstrukturen ausgebaut werden, andererseits

kam es zu immer stärkeren Beschränkungen kirchlichen Lebens, was letztlich im „Kirchenkampf“ mündete: Katholische Schulen wurden in „Deutsche Gemeinschaftsschulen“ umgewandelt, die Presse zensiert, Amtsträger wurden in juristische Querelen verwickelt. 1933 gab es erste Verhaftungen von Pfarrern. Mit Kriegsausbruch taten auch Katholiken Dienst in der Wehrmacht, die Kirche verurteilte den Krieg nicht. Repressionsmaßnahmen wie die Beschlagnahme von Kircheneigentum und viele Verhaftungen erregten Widerspruch. Bischof v. Preysing äußerte sich öffentlich gegen die Euthanasiemaßnahmen und die Rassengesetzgebung – Hitler titulierte ihn daraufhin als „Rabenaas“ –, aber von einer geschlossenen Gegnerschaft war die Kirche „an Haupt und Gliedern“ weit entfernt. Neben der großen Masse der Katholiken, die wie alle anderen schwieg, wegsah und gelegentlich – auch aus antisemitischen Ressentiments heraus – mitmachte, gab es aber auch Leute wie den Dompropst von St. Hedwig, B. Lichtenberg (1875 – 1943), der nicht nur offen gegen die Deportationen von Juden eintrat, sondern auch Aktionen zu deren Rettung unterstützte. Er bezahlte dafür mit dem Leben und wurde 1996 als Märtyrer selig gesprochen.

Das Kriegsende bedeutete einen Neubeginn aus Ruinen: Von 278 Kirchengebäuden im deutsch gebliebenen Teil des Bistums waren nur 30 unbeschädigt. Mindestens ebenso schlimm waren die seelischen Verwüstungen. Auch für die Zukunft kündigten sich Probleme an, als der Berliner Magistrat den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen nicht wieder zuließ. Die ab Dezember 1945 wieder erscheinende katholische Kirchenzeitung hatte im Ostsektor von Anfang an mit Behinderungen zu kämpfen. Die Spannungen mit den kommunistischen Machthabern verschärfen sich, als nach Gründung beider deutscher Staaten das Bistumsterritorium auf verschiedenen Staatsgebieten lag. Bischof W. Weskamm (reg. 1951 – 56) hatte die mühevollen Aufgabe, sein Bistum unter verschiedenen Verwaltungssystemen zu führen. Ab 1954 gab es im Osten die materialistische Jugendweihe, die Theologenausbildung wurde mehr und mehr erschwert und das Reisen außerhalb des Berliner Stadtgebiets für den Bischof behindert. Es war dem diplomatischen Geschick der Bischöfe J. Döpfner (reg. 1957 – 61) und vor allem dem Berliner A. Bengsch (reg. 1961 – 79) zu danken, dass es selbst nach dem Mauerbau nicht zur Spaltung des Bistums kam. Bengsch durfte jeden Monat für drei, später zehn Tage nach Berlin (West) reisen; er nutzte diese Möglichkeit konsequent und ließ so kein Gefühl der Ferne entstehen. Im Zuge der vatikanischen Ostpolitik wurde 1972 das Bistum Berlin endgültig unabhängig von Breslau.

Bengschs Nachfolger J. Meisner (reg. 1980 – 89) kam aus dem Osten, ebenso G. Sterzinsky (geb. 1936), der das Amt seit 1989 innehat. Er hatte das Glück, mit dem Mauerfall seine Gläubigen in Ost und West wieder zusammenführen zu können, was besonders beim 90. Katholikentag im Mai 1990 im Olympiastadion gefeiert wurde. 1991 wurde G. Sterzinsky in den Kardinalsrang erhoben. Berlin erhielt 1994 den Status eines Erzbistums, was zur Folge hatte, dass es das Herz einer Kirchenprovinz wurde und die Oberhoheit über die sogenannten Suffraganbistümer Görlitz und Dresden-Meißen besitzt. Letzter Höhepunkt der Entwicklung waren im Jahre 1996 ein Besuch Johannes Pauls II. in der Stadt, bei dem die Seligsprechung B. Lichtenbergs

erfolgte. Seit diesem Zeitpunkt gibt es das „Fest des seligen Bernhard Lichtenberg“ im Erzbistum.

Gegenwart

Obwohl in Berlin, wie fast überall in Deutschland, die Mitgliederzahlen sinken, kommt dem Erzbistum wegen der Hauptstadtssituation eine besondere Bedeutung innerhalb der deutschen Röm.-kath. Kirche zu. Ende 2000 gab es im Erzbistum Berlin rund 390.000 Angehörige der Kirche, etwa 315.000 davon in der Stadt Berlin. Das sind etwa 7% der Bevölkerung, wobei prozentual im Westen der Stadt mehr Katholiken leben als im Osten und auf dem Lande. Insgesamt ist das Kirchenvolk von Überalterung gekennzeichnet. Durchschnittlich nehmen an einem Sonntag im gesamten Erzbistum etwa 50.000 Menschen an der Heiligen Messe teil, rund 13% der Getauften. An Feiertagen wie Ostern und Weihnachten vervielfacht sich diese Zahl. Das Erzbistum unterteilt sich in 19 Dekanate, davon entfallen zehn auf das Stadtgebiet. Es gibt 209 Pfarrgemeinden, in der Stadt Berlin sind es 124. Viele Gemeinden wurden und werden gegenwärtig zu Pfarrverbänden vereinigt, um Personal und Betriebskosten zu sparen. In wenigen Jahren sollen es insgesamt nur noch 110 Pfarreien sein. Die Zahl der Dekanate verringerte sich bereits nach der kommunalen Neuordnung der Berliner Stadtbezirke. Das Erzbistum Berlin beschäftigt insgesamt 2.700 Personen in Vollzeit, ein Abbau von mehr als 10% ist vorgesehen. 380 Ordinierte betreuen die Gläubigen. Berlin ist die einzige deutsche (katholische) „Vier-Bischöfs-Stadt“: Hier residieren der Diözesanbischof, G. Kardinal Sterzinsky, der Weihbischof W. Weider, der deutsche Militärbischof W. Mixa (der zugleich Diözesanbischof von Eichstätt ist) und der römische Nuntius, Erzbischof G. Lajolo.

Die zentrale Einrichtung der Kirche ist der Sitz des Erzbischofs, direkt an der St.-Hedwigs-Kathedrale. Die Verwaltung des Erzbistums geschieht im Erzbischöflichen Ordinariat. Anfang 2003 erfolgte der Umzug vom Lietzensee nach Mitte in die Nähe der Kathedrale.

Das Erzbistum Berlin ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts (KdöR). Der durch die Kirchensteuer und durch Unterstützung aus anderen Diözesen erwirtschaftete Etat liegt pro Jahr bei etwa 80 Mio. Euro, wobei er seit Jahren schrumpft und überzogen wird. Anfang 2003 belief sich der Schuldenstand auf fast 150 Mio. Euro. Das Erzbistum ist gezwungen, drastische Sparmaßnahmen durchzuführen.

An den 34 kirchlichen Schulen, Hoch- und Sonderschulen des Erzbistums, die größtenteils von den Bundesländern finanziert werden, werden knapp 10.000 Schüler aller Altersstufen unterrichtet und sie gewährleisten auch eine umfangreiche Erwachsenenbildung. Außerdem gibt es viele Kindergärten und andere Betreuungseinrichtungen. Ein Seminar für katholische Theologie an der FU Berlin bildet Theologen im Magister-Studiengang aus, außerdem gibt es zwei Priesterausbildungsstätten.

Die Kirche unterhält eine ganze Reihe von rechtlich selbständigen Unternehmen, die häufig im karitativen Bereich angesiedelt sind. Darunter sind mit den Caritasverbänden einige der großen sozialen Träger in der Region. Publikationen des Erzbistums, wie das Jahrbuch für das Erzbistum und andere Schriften, erscheinen im Morus-

Verlag in Tempelhof. Bis März 2003 war dort ebenfalls die Redaktion der wöchentlichen „KirchenZeitung“ ansässig. Aus Kostengründen wurde sie eingestellt, ab April erscheint die „Katholische Sonntagszeitung“ aus einem Augsburger Verlag. Außerdem gibt es Unternehmen im Bereich Bauwesen und in der Grundstücksverwaltung.

Die Vielfalt katholischen Lebens in der Stadt wird durch eine große Zahl von Einrichtungen erhöht, die, mit unterschiedlichem Rechtsstatus versehen, mehr oder weniger öffentlichkeitswirksame Arbeiten leisten, z.B. die „Katholische Akademie“, Sozialeinrichtungen, diverse Missionsvereinigungen, Hilfswerke für die Dritte Welt, Kinder-, Jugend- und Studentenorganisationen, Berufs- und Standesverbände und auch durchaus kritisch eingestellte Gruppen, wie der „Verein kritischer Katholiken e.V.“ und der „Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung“. Eine anders gelagerte, aber trotz des kommerziellen Zuschnitts auch der ernsthaften Verbreitung des Glaubens gewidmete Institution ist das Geschäft „Ave Maria“ in der Potsdamer Straße, das vorrangig katholische Kunst- und Kitschgegenstände anbietet.

Im Erzbistum sind über 60 Orden mit rund 850 Ordensleuten präsent, zu einem Drittel männliche und zu zwei Dritteln weibliche Orden. Da die Orden international organisiert sind, unterstehen nur sehr wenige der kirchlichen Jurisdiktion des Erzbistums. Nur vier Ordensniederlassungen sind im vollen Wortsinne Klöster. Dazu kommen noch rund 20 geistliche Gemeinschaften, in denen oft beide Geschlechter vertreten sind. Die Zahl der Orden sinkt langsam, vor allem aus Nachwuchsmangel, dafür steigt aber das Engagement der Gemeinschaften. Einige ausgewählte Orden und Gemeinschaften sind:

Dominikaner (Ordo Fratrum Praedicatorum OP, www.dominikaner.net, www.dominikaner-berlin.de). Der Orden wurde 1216 zum Zwecke der Mission gegründet, der Moabiter Konvent, das Kloster St. Paulus, 1869 eingeweiht. Die rund zehn Mönche betreuen zwei Pfarreien, leisten Gefängnis- und Studentenseelsorge und unterhalten mit dem „collegium dominicanum“ eine eigene Bildungseinrichtung. Der Sektenbeauftragte des Erzbistums ist im Dominikanerkonvent ansässig. Alle Ordensleute sind berufstätig. Zum Orden gehört eine dominikanische Laienorganisation.

Franziskaner (Ordo Fratrum Minorum OFM, www.franziskaner.de, www.mzf.org) Die von Franz von Assisi im Hochmittelalter begründete Gemeinschaft stand ursprünglich in scharfer Opposition zum prachtentfaltenden Papsttum. Heute ist die Gemeinschaft, die sich der Armut verschrieben hat, einer der bekanntesten Orden der Kirche. Die Hauptniederlassung besteht in Wilmersdorf, sie betreut die Kirchgemeinden St. Ludwig und St. Ansgar. Bekannter ist jedoch das seit 1921 bestehende Kloster in Pankow. Die dort lebenden Brüder und Schwestern betreiben eine Suppenküche mit Sozialberatung und ein Bildungswerk.

Jesuiten (Societas Jesu SJ, www.jesuiten.org) Der Orden wurde 1540 durch I. v. Loyola vorrangig zum Zwecke der Mission gegründet. Er untersteht direkt dem Papst und ist mit 25.000 Mitgliedern der größte Priesterorden der Welt. Eine akademische Ausbildung der Mitglieder ist die Regel, weshalb sie oft als Lehrer tätig sind. Neben der Mission sind heutige Ziele soziale Tätigkeiten und der interreligiöse Dia-

log. In Berlin unterhalten die Jesuiten das Beratungszentrum „Offene Tür“ in Charlottenburg und ein Gymnasium im Tiergarten.

Salesianer (SDB, www.donbosco.de) Die Salesianer sind ein Orden, den der 1934 heilig gesprochene Italiener Don Bosco (1815 – 88) im Jahr 1860 gegründet hat. Weltweit gehören ihm rund 35.000 Männer und Frauen an, die sich hauptsächlich mit Jugendbetreuung und Berufsausbildung in der Dritten Welt beschäftigen. Am Wannsee besteht das Don-Bosco-Heim für über 100 Jungen, außerdem leisten sie die Künstlerseelsorge in den Räumen der Katholischen Akademie und betreuen eine Pfarrei.

Missionarinnen der Nächstenliebe (MC): Sie wurden von der berühmten Mutter Theresa (1910 – 97) im Jahr 1950 in Kalkutta (Indien) gegründet, wo sie Arme und Kranke versorgen. Nach dem Katholikentag 1980, zu dem Mutter Theresa in Berlin weilte, etablierten sich zwei Gruppen in Berlin (Ost) und Berlin (West). Heute betreiben sie eine Suppenküche in Kreuzberg.

Benediktinerinnen (Ordo Sancti Benedicti OSB, www.benediktinerinnen.de) Südlich von Berlin besteht eine Besonderheit: die einzige Abtei des Erzbistums. Gegründet wurde die Ansiedlung 1934, zur Abtei wurde sie 1984, als dort die erste – und bisher einzige – Äbtissin in der Region seit der Reformation geweiht wurde.

Die meisten Angehörigen männlicher und vor allem weiblicher Orden, zu nennen sind z.B. noch die Alexianerbrüder, die Borromäerinnen, die Dominikanerinnen oder die Salvatorianerinnen, arbeiten in katholischen Krankenhäusern, Schulen, Kinder- und Altenheimen. Die Aktivitäten der „geistlichen Gemeinschaften“ orientieren sich an denen der Orden, an die sie sich angeschlossen haben. Wenn sie selbständig sind, wirken sie meist im Sinne einer Glaubensvertiefung, wie z.B.:

Opus Dei, (www.opusdei.de). Das „Werk Gottes“ entstand 1928 in Spanien, um „den Alltag zu heiligen“. Die Bewegung hat 84.000 Mitglieder, darunter 1.800 Geistliche, sie ist umstritten wegen sehr konservativer Ansichten und der Nähe zur politischen Rechten. In Berlin unterhält die Gemeinschaft ein kulturelles Zentrum und plant die Errichtung einer Schule.

Neokatechumenaler Weg, (www.neokatechumenat.de) Die Bewegung wurde Ende der 60er Jahre in Spanien gegründet, heute besteht sie aus 15.000 kleinen örtlichen Gemeinschaften. Sie will innerhalb der Kirche die geistliche Erneuerung voranbringen, missioniert aber auch nach außen. In Berlin ist sie seit 1975 aktiv. Sie unterhält ein Priesterseminar in Biesdorf. Bei der Weihe von sieben Priestern im Dezember 2001 kamen sechs von ihnen aus der Bewegung.

Auch in der Röm.-kath. Kirche hat die →Charismatische Bewegung Wurzeln gefasst. Sie voranzubringen, haben sich Gemeinschaften wie die „Charismatische Erneuerung“ gebildet.

Internationale römisch-katholische Gemeinden

Etwa 70.000 Berliner nichtdeutscher Herkunft sind katholischen Glaubens, das sind etwa 20% der Katholiken im Erzbistum. Sie bilden eigene Gemeinden („Missionen“), die mit den jeweiligen Ortsgemeinden, in denen sie ihren Sitz haben, verbunden sind. Sie haben die Aufgabe, Immigranten der ersten Generation die Glaubensausübung in

ihrer Heimatsprache zu ermöglichen und für spätere Generationen eine Brücke zur deutschen Umgebung zu bilden. Es gibt 17 Gemeinden, von denen zehn vollwertige Pfarrgemeinden sind, die anderen sind sogenannte Seelsorgestellen. Zu diesen 17 gehören offiziell auch zwei Gemeinden der im Handbuch an anderer Stelle aufgeführten →unierten Kirchen. Einige Gemeinden haben mehrere Standorte, aber nur wenige verfügen über ein eigenes Kirchengebäude.

Französische und frankophone Gemeinde: Die Französische Gemeinde entstand 1994 nach dem Abzug der Alliierten, als die Stützpunktkirchen aufgelöst wurden. Knapp 2.400 Menschen gehören offiziell zu dieser Mission, die einen eigenen Pfarrer hat. Neben Franzosen und Frankokanadiern besteht die Gemeinde vor allem aus frankophonen Afrikanern.

Kroatische Gemeinde: Seit den 60er Jahren kamen kroatische Jugoslawen als Gastarbeiter nach Berlin. Fast alle gehören der Röm.-kath. Kirche an. 1975 wurde für sie eine eigene Gemeinde eingerichtet, die heute etwa 10.000 Mitglieder zählt und über drei kroatische Franziskaner-Pfarrer verfügt. Insgesamt stehen ihnen vier Seelsorgestätten zur Verfügung.

Slowenische Gemeinde: Seit 1973 besteht für die aus Jugoslawien nach Berlin gekommenen Slowenen eine Gemeinde mit einem Seelsorger. Die Gemeinde zählt knapp 2.000 Mitglieder.

Italienische Gemeinde: Sie entstand kurz nach dem 2. Weltkrieg für die in Berlin verbliebenen Italiener. Einen Zuwachs erlebte sie in den 60er und 70er Jahren durch Gastarbeiter. Heute umfasst sie ca. 8.000 Menschen, die von zwei Priestern betreut werden.

Polnische Gemeinde: Durch die enge Verbindung Berlins nach Osten gibt es schon sehr lange eine polnische Präsenz. Als mit dem schnellen Anwachsen der Stadt im 19. Jahrhundert Hunderttausende hierher strömten, entstanden vor allem in den Arbeitervierteln Gemeinden, in denen durch zweisprachige Seelsorger auch polnisch gepredigt wurde. Das wurde von den Nazis verboten. Nach dem Krieg wurde die polnische Seelsorge wieder aufgebaut, seit 1982 bestehen Seelsorgeeinrichtungen in Ost- und West-Berlin. Heute bilden die etwa 22.000 Polen die größte Gruppe ausländischer Katholiken in Berlin. Sie sind in einer Gemeinde mit fünf Seelsorgestätten organisiert und werden von Geistlichen vom Salesianer-Orden betreut. Außerdem unterhalten die Polen eine große Zahl von Vereinen.

Portugiesische Gemeinde: Die Angehörigen dieser Gemeinde kommen aus Portugal, aus Brasilien und aus afrikanischen Ländern, es sind insgesamt ca. 3.800 Menschen.

Spanische Gemeinde: Die Gemeinde betreut Menschen aus Spanien und Südamerika. Sie umfasst 2.300 Menschen und verfügt über einen Pfarrer.

Englisch sprechende katholische Gemeinde: Die Gemeinde entstand aus zusammengelegten englischen und amerikanischen Missionen, nominell umfasst sie 2.500 Menschen.

Koreanische Gemeinde: Die koreanische Gemeinde rekrutierte sich ursprünglich aus angeworbenem medizinischen Personal. Sie wird von einem Priester betreut.

Indonesische Gemeinde: Im islamischen Indonesien lebt eine starke katholische Minderheit. Die Gemeinde versammelt sich in den Räumen der katholischen Studentengemeinde im Tiergarten.

Tamilische Seelsorgestelle: Die Jesuiten missionierten im 17. Jahrhundert erfolgreich auf Sri Lanka. Seit den 1960er Jahren leben angeworbene katholische Krankenschwestern und Pfleger in Berlin, und seit den 80er Jahren treibt ein Bürgerkrieg viele Menschen tamilischer Herkunft in die Flucht. 1987 wurde eine Seelsorgestelle eingerichtet, die gleichzeitig für katholische Tamilen in ganz Norddeutschland zuständig ist.

Vietnamesische Seelsorgestelle: In den 70er Jahren kamen vietnamesische Studenten nach Ost- und West-Berlin, im Osten begann ein Zustrom von Vertragsarbeitern. Im Westteil der Stadt integrierten sich die Zuwanderer schnell und fingen Anfang der 80er Jahre auch die „Boat-People“ auf. 1983 erhielten die katholischen Vietnamesen (in Vietnam gehören etwa 7% der Bevölkerung der Röm.-kath. Kirche an) einen eigenen Seelsorger, er betreut heute etwa 300, nach anderen Quellen 700 Menschen. Einmal monatlich gibt es einen vietnamesischen Gottesdienst, im Übrigen feiern die Gläubigen mit ihren deutschen Nachbarn.

Philippinische Seelsorgestelle: Da die Philippinen seit dem 16. Jahrhundert spanische Kolonie waren, ist der Katholizismus dort heute, mit Ausnahme des muslimischen Südens, die dominierende Religion (85% der Bevölkerung). Seit den 60er Jahren kam angeworbenes Krankenpflegepersonal nach Deutschland, später folgten Angehörige und Arbeitssuchende. Heute gehören etwa 500 Menschen zur philippinischen Gemeinde.

Ungarische Seelsorgestelle: Diese Seelsorge gibt es seit Ende der 70er Jahre, heute besteht die Gemeinde aus ca. 700 Menschen.

Kontakt:

Erzbischöfliches Ordinariat Berlin mit allen Dienststellen, Niederwallstr. 8/9,
10117 Berlin-Mitte, Tel: 326 84-0, E-Mail: presse@erzbistum-berlin.de
Apostolische Nuntiatur in der Bundesrepublik Deutschland, Lilienthalstr. 3,
10965 Berlin-Neukölln

Information:

Herzig, A./Sauermost, B. (Hg.): ...unterm Himmel über Berlin. Berlin 2001
Heinrich, G. (Hg.): Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg. Berlin 1999
Glowczewski, G. v.: Berlin – 750 Jahre Kirchen und Klöster. Hamburg 1987
Frank, K.S.: Geschichte des christlichen Mönchtums. Darmstadt 1993
Kuckhertz, B. (Hg.): Gotteslohn. München 1992
www.erzbistum-berlin.de; www.katholische-kirche.de; www.kath.de;
www.orden-online.de

Unierte Kirchen

Einleitung

(Stefan Rademacher)

Die Trennungen, die sich innerhalb der Christenheit vollzogen haben, manifestierten sich in der Herausbildung eigenständiger Hierarchien und Theologien. Doch häufig blieb der Wunsch bestehen, die Differenzen zu überbrücken. Die →Röm.-kath. Kirche hat zu allen Zeiten in aller Welt missioniert und schloss dabei Gebiete, die zu anderen christlichen Bekenntnissen gehörten, nicht aus. Auch auf der Ebene der Kirchenführungen gab es Kontakte. Ergebnisse derartiger Bemühungen sind immer wieder Unionen, die mit Rom geschlossen wurden. So bestand dank der Eroberung durch Kreuzfahrer im Hochmittelalter eine Kirchenunion mit der Armenisch-orthodoxen Kirche. Das „Unionskonzil“ von 1437 – 39 in Ferrara und Florenz führte sogar zu einer Wiedervereinigung zwischen den Kirchen von Konstantinopel und Rom; allerdings hielt das Bündnis nicht lange. Oft spalteten sich orientalische und orthodoxe Kirchen, und Teile schlossen sich dann Rom an. Diese unierten Teile wurden aber nicht strikt katholisch im römischen Sinne, sondern behielten ihren traditionellen „griechisch“ oder auch „byzantinisch“ genannten Stil bei. Die Unterschiede in den Theologien waren meist nicht groß. So bildeten sich eigenständige „griechisch-katholische“ Kirchen, die die Oberhoheit des Papstes in Rom anerkennen.

Berlin

Einige dieser Gemeinschaften sind – mehr oder weniger organisiert – auch in Berlin präsent. Das Erzbistum Berlin sorgt teilweise für die Unterkunft der Gemeinden. Seit 1967 bestand eine „Kuratie“, eine multinationale Gemeinde, die hoheitlich den Bischöfen unterstand, aber seelsorgerisch selbständig war. Ihr gehörten Menschen verschiedener unierter Kirchen an. Sie teilten sich bis 2002 eine Hauskapelle in Kreuzberg. 1908 hatte dort ein Schwesternorden eine Niederlassung und eine Schule gegründet. 1957 wurde die Niederlassung aufgegeben, die Kapelle verkauft. Ein aus Jugoslawien stammender Priester erwarb sie für die griechisch-katholische Gemeinde und stattete sie mit einer *Ikostase* (Bilderwand) aus. Die Kapelle befand sich im Privatbesitz und wurde an die Kuratie vermietet. 2002 wurde die Kuratie aufgelöst, der Mietvertrag durch das Erzbistum beendet. Offizieller, auch von der Röm.-kath. Kirche mitfinanzierter Treffpunkt der Unierten ist jetzt die Kirche der unierten →Ukrainer. Diese haben eine hervorgehobene Position, weil sie in Deutschland über eigene Kirchenstrukturen verfügen. Zu dieser Kirche können alle Unierten gehen oder sie besuchen die Gottesdienste ihrer Röm.-kath. Wohnortgemeinden. Sie können auch auf eine im östlichen Stil ausgebaute Kapelle bei Röm.-kath. Schwestern in Lankwitz zurückgreifen und dort Gottesdienste in ihrer Tradition abhalten, wenn z.B. ein Geistlicher ihrer Kirche zu Besuch kommt.

Eine Gruppe von Angehörigen unierter Kirchen versucht seither mittels eines eigenen Vereins, die Kreuzberger Kapelle zu halten. Der Verein, der nicht mit der Röm.-kath.

Kirche verbunden ist, will generell das „byzantinische Erbe“ pflegen und wirbt um Unterstützung. Die ebenfalls noch in der Kapelle verbliebene →rumänisch-orthodoxe Gemeinde unterstützt das Vorhaben. Sie hat schon lange einen Gaststatus, da sie in enger Verbindung mit den wenigen nicht organisierten rumänisch-katholischen Gläubigen steht.

Eine weitere unierte Gemeinde in Berlin bilden die →südindischen katholischen Malabaren, die jedoch nie Kontakt zur Nikolaus-Kapelle hatten.

Maroniten sind eine aus dem Libanon stammende, seit dem 6. Jahrhundert bestehende christliche Gemeinschaft, die immer eng mit der Röm.-kath. Kirche verbunden war. Die in Berlin lebenden Maroniten versuchten mehrmals, zuletzt 2002, eine eigene Gemeinde zu gründen. Bis das erfolgt ist, besuchen sie Röm.-kath. oder auch rum-orthodoxe Gottesdienste.

Kontakt:

Nikolausverein e.V., Mittenwalder Str. 15, 10963 Berlin-Kreuzberg, Tel.: 693 2118

Ukrainische griechisch-katholische Kirche

(Stefan Rademacher)

Die frühe Geschichte des Christentums in der Ukraine ist durch die Orthodoxie der Ostkirche geprägt. Von Kiew aus wurde ganz Russland missioniert, dort saß der Patriarch aller Russen und war Konstantinopel unterstellt. 1595/96, nach einer Synode in Brest-Litowsk, trennten sich viele Kleriker von der orthodoxen Hierarchie und erkannten den Röm.-kath. Papst als ihr Oberhaupt an. Das wird vor allem damit begründet, dass bis zu diesem Zeitpunkt das Schisma von 1054 in der Ukraine noch keine Rolle gespielt hatte und man es nun in einem Akt, der als „Erneuerung der Einheit“ betrachtet wurde, nachvollzog. Das hatte zur Folge, dass den „Abtrünnigen“ von der orthodoxen Linie im Lande das Leben schwer gemacht wurde. Unbehelligt konnten sie nur in den westlichen Landesteilen agieren, die unter polnischer Herrschaft standen. Im Ostteil der Ukraine, der 1772 an Russland fiel, wurde die unierte Gemeinschaft, die sich wegen des beibehaltenen byzantinischen Ritus „griechisch-katholische“ Kirche nannte, unterdrückt und nach der russischen Revolution von 1917 liquidiert. Nach der Besetzung der westlichen Ukraine durch die Sowjetunion am Ende des 2. Weltkrieges ereilte sie dort das gleiche Schicksal. Die Kirche existierte nur noch im Untergrund und im Ausland, wo sich eine Exil-Hierarchie etablieren konnte. Erst 1989 konnte die Kirche wieder öffentlich agieren, 1990 kehrte das Oberhaupt, Großerbischof Kardinal Lubatschewskij, auf den Metropolensitz in Lwiw zurück. Heute zieht sich von Nord nach Süd durch die erneut unabhängige Ukraine die Konfessionsgrenze zwischen Orthodoxen im Osten und Katholiken im Westen. Etwa sechs Mio. Ukrainer sind katholisch, davon fünf Mio. griechisch-katholisch.

Deutschland

Griechisch-katholische Ukrainer sind schon lange in Deutschland aktiv, besonderes Gewicht erhielten sie, als mehrere Hunderttausend während des 2. Weltkrieges zur

Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurden. 300.000 blieben in den von den Westalliierten besetzten Gebieten, vor allem in Süddeutschland. 1958 entstand eine ukrainische griechisch-katholische *Eparchie* (Kirchenprovinz) in der Bundesrepublik und ein Bischof wurde eingesetzt. Unterstellt ist die deutsche Diözese, die in Bayern den juristischen Status einer Körperschaft (KdöR) hat, dem Exarchen von Frankreich und Benelux. Der Bischofssitz befindet sich in München, wo in ukrainischer Sprache auch jede Woche die Zeitschrift „Christliche Stimme“ erscheint und eine „Freie Ukrainische Universität“ neben anderen Aspekten auch für die Ausbildung von Theologen sorgt.

Berlin

Schon am Beginn des 20. Jahrhunderts gab es eine griechisch-katholische Ukrainergemeinde in Berlin, seit 1908 hatte sie einen eigenen Priester. In den 20er Jahren wuchs sie wegen der vielen Flüchtlinge aus der Sowjetunion stark an. Während des 2. Weltkrieges, als die Gemeinde durch Zwangsarbeiter auf 2.000 bis 5.000 Personen angewachsen war, nutzte sie die große Röm.-kath. Kirche „Heilige Familie“ im Prenzlauer Berg. Damals nannte sich die Gemeinde „Ukrainisch-katholische Kirche des byzantinischen Ritus“. Mit dem Ende des Krieges erlosch das religiöse Leben weitestgehend, einerseits, weil viele Ukrainer in ihre Heimat zurückkehrten, und andererseits, weil die sowjetische Militäradministration kein Interesse an einer derartigen Einrichtung hatte. Das ging so weit, dass Geistliche der Kirche deportiert wurden. Erst nach dem Mauerbau und unter Mithilfe der römischen Katholiken entstand wieder ein Gemeindeleben im Westteil Berlins. Heute leben zwar ca. 5.000 Ukrainer in der Stadt, eingetragene Gemeindemitglieder sind aber nur etwa 50. An Feiertagen kommen bis zu 250 Menschen in die Kirche. Lange Zeit nutzte die Gemeinde die Kapelle in Kreuzberg, 2002 zog sie in eine Röm.-kath. Kirche in Adlershof, wo jetzt jeden Sonntag Gottesdienste stattfinden. Seit dieser Zeit lebt auch ein ukrainischer Pfarrer in der Stadt. Die Finanzierung erfolgt zu einem großen Teil über die Röm.-kath. Kirche. Die Gemeinde ist außerdem ein kulturelles Zentrum der Ukrainer und organisiert gelegentlich Musikveranstaltungen. Das macht sie auch für die nicht organisierten orthodoxen Ukrainer attraktiv, von denen einige an den Gottesdiensten teilnehmen.

Kontakt:

c/o St.-Anna-Kirche, Frauenlobstr. 7 – 11, 12347 Berlin-Adlershof, Tel.: 5321 9170

Information:

Kirche in Not/Ostpriesterhilfe (Hg.): Die ukrainische katholische Kirche. München 1989

Griechisch-melkitisch-katholische Kirche

(Stefan Rademacher)

Die aus dem Nahen Osten stammenden Christen gehören mehreren Kirchen an. Immer wenn theologisch ein Schisma auftrat, aber auch auf Grund ethnisch-kultureller Unterschiede, bildeten sich Fraktionen, die nebeneinander lebten. Ein Teil der →Rum-orthodoxen Kirche trennte sich etwa im 18. Jahrhundert von dieser und er-

kannte den Papst in Rom als Oberhaupt an. Die Bezeichnung „melkitisch“ (→Alt-orientalische Kirchen – Einführung) wird nicht als negativ empfunden. „Griechisch“ bezieht sich auf den griechisch geprägten Kulturkreis des oströmischen Reiches (daher ist auch die arabisch geprägte Bezeichnung „rum-katholisch“ möglich). In der Liturgie finden sich arabischsprachige, griechische und syrisch-aramäische Elemente. Die so neu entstandene unierte Kirche behielt einen eigenen Patriarchen, den sie als mit Rom gleichrangig betrachtet. Weil die Gemeinschaft stark zerstreut lebt, ist die Zahl ihrer Angehörigen nicht genau festzustellen.

In Berlin gibt es vermutlich schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts melkitische Christen, heute zählt die Gemeinde etwa 50 Personen. Es haben sich nie Strukturen oberhalb der Gemeindeebene (auch in München und Hamburg gibt es kleine Gemeinden) herausgebildet. Auch einen eigenen Priester gab es hier nie, die Gläubigen feierten vier- bis sechsmal im Jahr einen Gottesdienst nach eigenem Ritus, wenn ein Geistlicher, der in Rom theologisch ausgebildet wurde, für einige Tage Berlin besuchte. Die Gemeinde, die sich „Griechisch-katholische Gemeinde St. Nikolaus“ nennt und vom Röm.-kath. Erzbistum als „Gottesdienstgruppe“ bezeichnet wird, hatte ihr Zentrum lange in der St. Nikolaus-Kapelle in Kreuzberg. Die Finanzierung erfolgte durch Spenden und durch die Röm.-kath. Kirche. Zum Ende des Jahres 2000 hat das Erzbistum Berlin, das entsprechend dem Lokalisierungsprinzip eine Hoheitsfunktion auch über unierte Christen in Berlin ausübt, die Gemeinde offiziell aufgelöst. Zur weiteren Pflege ihrer kulturellen Tradition praktizieren die Melkiten jetzt den Fortbestand auf informeller Ebene. Auch die ökumenische Zusammensetzung der Gemeinde – es gibt auch orthodoxe und maronitische Gläubige und Kontakte zu anderen Christen aus dem syrischen Raum – soll erhalten bleiben. Vor allem das Raumproblem ist ungeklärt.

Kontakt und Information:

c/o Gabriel Daher: Tel.: 342 3234, 0171-403 42 66

Unierte syro-malabarische Christen

(Stefan Rademacher)

Schon sehr früh kam das Christentum nach Südindien. Nach dem legendären Gründer ihrer Kirche, dem Apostel Thomas, nannten sich die indischen Christusgläubigen „Thomaschristen“ (→Alt-orientalische Kirchen). Anfangs lehnten sie, eingebunden in nahöstliche Kirchenstrukturen, die westlichen Formen des Christentums ab. Mit dem Auftauchen von Röm.-kath. Missionaren im 16. Jahrhundert kam es zu Spaltungen. Teilweise wurden indische Christen Mitglieder der Röm.-kath. Kirche, teilweise blieben sie bei ihrem Glauben. Und einige behielten ihren Ritus und die Liturgiesprache bei, erkannten aber den Papst in Rom als ihr Oberhaupt an. Sie schlossen eine Kirchenunion. So ähnelt die Liturgie stark der katholischen, doch pflegen die Gläubigen ebenso frühkirchliche und jüdische Traditionen, z.B. die Verhängung des Allerheiligsten. Im 20. Jahrhundert wurden auch indische Kulttraditionen wie Meditation, Tanz und Öllampen integriert.

In den 60er Jahren kamen wegen des Arbeitskräftemangels indische Krankenschwestern nach Berlin, vor allem auf Betreiben der Röm.-kath. Kirche und ihrer Orden. Die meisten Angehörigen der indischen Kirche leben allerdings im Westen Deutschlands. Die Berliner Gemeinde umfasst ca. 25 Familien, zu einem normalen Gottesdienst kommen 30 bis 40 Personen. Eine traditionelle Liturgie findet jedoch nur selten statt, dazu reist ein Priester – der einzige dieser Kirche in Deutschland – aus Köln an. Die Gläubigen treffen sich sonst nur zum gemeinsamen Beten und Singen. Die meisten sind ordentliche Mitglieder in ihrer Röm.-kath. Ortsgemeinde. Die Gemeinde ist nicht fest organisiert, alle Verabredungen laufen informell. Ihr Zentrum stellt die Röm.-kath. Judas-Thaddäus-Kirche in Tempelhof dar, wo gelegentlich kulturelle Veranstaltungen organisiert werden. Überhaupt werden die Traditionen der südindischen Region Kerala sehr gepflegt. Vor allem an Feiertagen treffen sich viele – auch andersgläubige – Inder dort. Die Gemeinde ist bemüht, die Lebendigkeit der Kultur der zweiten Generation mitzugeben. Die beim einmal jährlich veranstalteten Basar der Gemeinde erzielten Erlöse werden an eine Partnerdiözese in Indien weitergeleitet.

Kontakt und Information:

c/o Judas-Thaddäus-Kirche, Bäumlerplan 7, 12101 Berlin-Tempelhof

Gemeinschaften in katholischer Tradition

Einleitung

(Stefan Rademacher)

Zu allen Zeiten gab es Gruppen und Einzelpersonen in der Röm.-kath. Kirche, die zur Autorität ein gespanntes Verhältnis hatten. Große Abschnitte der europäischen Religionsgeschichte sind von diesen Auseinandersetzungen geprägt, viele christliche Gemeinschaften können historisch auf einen derartigen Zwist zurückgeführt werden. Meist entstanden dabei neue Kirchen (→Protestantismus – Einleitung), die schnell eine eigene Lehre und ein Selbstbewusstsein der Eigenständigkeit entwickelten.

Es gab und gibt auch Gruppen, die in die Mutterkirche zurückwirken und ihre Anliegen in dieser umsetzen wollen. Sie bemühen sich, eine Trennungsbewegung zu verhindern. Sie beanspruchen für sich die gleiche Katholizität wie die Papstkirche. Genau genommen kann es aber rechtmäßig keine katholische Gemeinschaft außerhalb der Röm.-kath. Kirche geben, sie hat einen Absolutheitsanspruch. Jedoch wie bei den →unierten Kirchen gibt es auch hier eine Grauzone. Sehr wohl ist die Röm.-kath. Kirche in der Lage, mit Grenzfällen umzugehen, wobei jedoch immer eine Eindeutigkeit – drinnen oder draußen – angestrebt wird. Es hängt dann vom Verhalten beider Seiten und dem Verlauf der – mitunter Jahrzehnte langen – Gespräche ab, ob es zu einer (Wiederver-)Einigung oder zur endgültigen Trennung kommt.

Doch nicht nur der Standpunkt der Papstkirche ist zu berücksichtigen, auch die jeweiligen Gemeinschaften müssen in ihrer Selbsteinschätzung wahrgenommen werden.

Religionswissenschaftlich ist es korrekt, bestimmte Ausprägungen in Glaube und Ritus sowie die historische Entwicklung mit ins Auge zu fassen. Eine Gemeinschaft kann zwar in Spannung zur Röm.-kath. Kirche und als nicht dazugehörig klassifiziert werden, sie ist aber deshalb noch nicht zu den Protestanten zu zählen. Die größte derartige Gemeinschaft ist die →Alt-Katholische Kirche. Ihren Weg weg von der Röm.-kath. Kirche ist sie inzwischen schon sehr weit gegangen. Ebenso zu diesem Bereich zählen kann man die „Katholisch-reformierte Kirche“, eine private Initiative in Süd-Deutschland, die aus der Kirche ausgetretenen Katholiken die Ausübung ihrer Religiosität jenseits der Amtshierarchie ermöglichen will. Auch die sogenannten „hochkirchlichen“ Kreise in der →Anglikanischen Kirche haben eine hohe Affinität zum Katholizismus, gelegentlich erfolgen auch Übertritte aus diesen Kreisen. Ein eher bizarres Kapitel sind die sogenannten *Episkopes vagantes* (vagabundierende Bischöfe), die die Hierarchie nicht mehr anerkennen und sich Ämter anmaßen, die ihnen entweder nicht zustehen oder derer sie im Streit enthoben wurden. Sie scharen einige Anhänger um sich und beanspruchen manchmal sogar die Papstkrone. Es gibt einige von diesen katholischen „Sekten“ in Frankreich, der Schweiz und Spanien.

Eine dagegen noch sehr nah bei der Mutterkirche befindliche Organisation ist die →Priesterbruderschaft Pius X.

„Alt-Katholische Gemeinde Berlin“ der Alt-Katholischen Kirche

(Stefan Rademacher)

Das 1870 in Rom tagende Erste Vatikanische Konzil der →Röm.-kath. Kirche beschloss, dass dem Papst in Glaubensdingen unter bestimmten Umständen Unfehlbarkeit zukommt und dass er über eine direkte Ordnungsgewalt über alle Christen der Kirche verfügt. Die Bischöfe wurden in ihrer Bedeutung zurückgestuft. Dagegen protestierten viele Katholiken. Infolge ihres öffentlich geäußerten Zweifels wurde eine Reihe von ihnen „exkommuniziert“, also aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Sie gründeten unabhängige katholische Gemeinden, die sich unter Berufung auf die Ideale der frühen Kirche „alt-katholisch“ nannten. 1889 schlossen sie sich mit anderen Gemeinschaften zur „Utrechter Union“ zusammen, wobei die einzelnen nationalen Kirchen, wie eine schon seit 1720 bestehende alt-katholische Kirche in Holland, selbständig blieben. Vor allem in Mitteleuropa und Nordamerika existieren alt-katholische Kirchen, die weltweit ca. eine halbe Mio. Mitglieder zählen. Mit der →Anglikanischen Kirche, der Bischöflichen Reformierten Kirche in Spanien, der Lusitanischen Kirche in Portugal und mit der Philippinischen Romunabhängigen Kirche besteht eine Kirchengemeinschaft. Mit der EKD (→EKiBB) wurde 1985 eine Vereinbarung über die gegenseitige Einladung zum Abendmahl getroffen. Neuerdings gibt es wieder Gespräche mit der Röm.-kath. Kirche. Auch sonst ist die Alt-Katholische Kirche in Deutschland ökumenisch sehr aktiv, da die Einheit der Christen ein zentrales Anliegen ist. Sie strebt weitere Unionen an und ist Mitglied in interreligiösen Organisationen.

Glaube und Ritus

Die Grundlagen des Glaubens und Handelns der Gemeinschaft sind die Heilige Schrift und die Tradition der frühen Kirche. Grundsätzlich bestehen große Ähnlichkeiten zur Röm.-kath. Kirche. Profilbildend sind allerdings die Unterschiede zu dieser: Die Alt-Katholische Kirche ist bischöflich-synodal strukturiert, pflegt das Bischofsamt in einer historisch gewachsenen Form und in apostolischer Sukzession. Geistliche und Laien haben ein gleichberechtigtes Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht in allen Bereichen des kirchlichen Lebens, ein Papst-ähnliches Oberhaupt gibt es nicht. Viel Wert legt die Kirche auf die Feststellung, dass die Liebe das leitende Prinzip ist, weswegen negative Sanktionen nicht vorgesehen sind. Der Gläubige soll vor allem sein eigenes Gewissen befragen, auch Dogmen können durchaus zeitbedingt unterschiedlich interpretiert werden. Bei den Alt-Katholiken ist die Wiederverheiratung Geschiedener möglich, ebenso die Ordination von Frauen, die Gleichberechtigung Homosexueller und die Teilnahme aller auch in anderen Kirchen Getauften am Abendmahl. Das Abendmahl wird in beiderlei Gestalt, d.h. mit Brot und Wein gespendet. Eine Buße kann, muss aber nicht individuell erteilt werden, auch kollektiv in der Gemeinde ist sie möglich. Es gibt kein Pflichtzölibat für die Kleriker.

Deutschland

In Deutschland besteht seit 1873 ein Bistum, dessen Schwerpunkt im Südwesten lag und dessen Zentrum sich seit damals in Bonn befindet. Im Zuge des „Kulturkampfes“ gegen die Röm.-kath. Kirche bekamen die Alt-Katholiken in Preußen 1874 die gleichen Rechte eingeräumt wie diese. Seit 1885 wird die Liturgie in Deutsch gefeiert. Während des 3. Reiches gelang der Kirche, die sich als unpolitisch verstand, nicht immer die Distanz zu den Machthabern. Vor allem aus Gründen der Opposition gegen Rom tendierten Teile der Kirchenleitung dazu, die politischen Entwicklungen gutzuheißen und die alt-katholische Form des Christentums als ideal für das „deutsche Volkstum“ zu propagieren und Mitglieder unter NSDAP-Angehörigen zu werben. 1946 bekannte die Kirche in einem Hirtenbrief diese Schuld.

Heute umfasst die Alt-Katholische Kirche etwa 25.000 Mitglieder in 50 Pfarrgemeinden und 150 Filialgemeinden mit rund 100 Geistlichen, wovon die Hälfte hauptamtlich und die andere Hälfte als Priester im Nebenberuf tätig ist. Die Kirche ist Körperschaft des öffentlichen Rechts (KdöR). Sie erhebt ihre Kirchensteuer, wie die beiden Großkirchen, über die Finanzämter und erteilt in einigen Bundesländern Religionsunterricht in öffentlichen Schulen. Im Jahre 1996 wurden im deutschen Bistum die ersten Frauen zu Priesterinnen geweiht. Die Kirche unterhält ein theologisches Seminar und an der Universität Bonn gibt es einen Lehrstuhl für altkatholische Theologie. Das deutsche Bistum gibt monatlich in Köln die Kirchenzeitung „Christen heute“ heraus. Der „Bund altkatholischer Frauen“ (baf) wurde 1912 gegründet und soll Frauen befähigen, innerhalb der Kirche Verantwortung zu übernehmen und in der Ökumene aktiv zu sein. Es gibt einen „Bund der alt-katholischen Jugend“ (baj), der die Jugendarbeit des Bistums betreibt und der „Internationalen Alt-Katholischen Jugend“ (IAKJ) angeschlossen ist. Im diakonisch-karitativen Bereich ist die „Altkatholische Diakonie e.V.“ tätig. Sie ist Mitglied im Diakonischen Werk der EKD. Zur Förderung

der kirchlichen Gemeinschaft mit der Anglikanischen Kirche wurde Anfang des 20. Jahrhunderts die „Willibrordgesellschaft – alt-katholisch/anglikanischer Freundeskreis“ gegründet.

Berlin

Seit 1874 besteht eine alt-katholische Gemeinde in Berlin, die anfangs bei einer Methodistengemeinde und in der Ev. Neuen Kirche (Deutscher Dom) am Gendarmenmarkt zu Gast war. Im 2. Weltkrieg verlor sie ihre Gottesdienststätten, die darauf folgende Teilung der Stadt führte fast zum Untergang. Nur mühsam konnten die „Filialgebiete“, die fast das gesamte DDR-Territorium umfassten, betreut werden. Der Mauerbau beendete auch das. Besuche der West-Berliner Pfarrer bei den Ost-Berliner Gläubigen waren nicht mehr möglich. Diese wurden ab 1963 von Leipzig aus betreut und nutzten dabei die Schlosskirche in Köpenick. Die 100 verbliebenen West-Berliner Gemeinemitglieder – ihre Zahl sank gegen Ende der 80er Jahre sogar auf 79 – mussten sich ihren Pfarrer mit Hannover bzw. Kassel teilen. Erst seit 1990 gibt es wieder einen hauptamtlichen Pfarrer in Berlin.

Heute verfügt die Gemeinde für ihre 230 Mitglieder und ca. 100 Freunde über drei Gottesdienststätten: eine seit Mai 2003 bestehende Hauskirche mit Gemeindezentrum in Wilmersdorf, ein seit 1926 bestehendes Nutzungsrecht der Ev. Dorfkirche in Schöneberg und ein Nutzungsrecht für eine Kirche der Methodisten in Wittenau. An unterschiedlichen Sonntagen im Monat findet dort jeweils abwechselnd die Heilige Messe statt. Als Informationsorgan gibt es einen monatlichen Gemeindebrief.

Der Seelsorgebezirk der Gemeinde ist größer als die Stadt Berlin, er reicht bis Schwerin, Potsdam, Neubrandenburg und Zehdenick, wo mit dem Gut Franziskushof eine klösterliche Gemeinschaft der alt-katholischen „Ökumenischen Franziskanischen Bruderschaft“ (OFB) besteht. Dort bilden Menschen, die zuvor obdachlos waren, eine Lebensgemeinschaft mit Ordensbrüdern. Die Berliner Alt-katholische Gemeinde unterstützt eine Gemeinde in Polen mit Geld- und Sachspenden und organisiert seit Jahren für Kinder aus der Region um Tschernobyl Erholungsaufenthalte.

Kontakt:

Alt-Katholisches Pfarramt, Detmolder Str. 4, 10715 Berlin-Wilmersdorf, Tel.: 796 2250;
E-Mail: berlin@alt-katholisch.de

Information:

Urbisch, J.: Der Alt-Katholizismus in Berlin und Umgebung. Berlin (Eigenverlag) 1995;
www.alt-katholisch.de; www.berlin.alt-katholisch.de

Priesterbruderschaft St. Pius X.

(Stefan Rademacher)

Im Jahre 1970 gründete Marcel Lefebvre (1905 – 91), ein Erzbischof der →Röm.-kath. Kirche, der im Vatikan schon während des II. Vatikanums beratend tätig war und lange Jahre in Afrika Dienst tat, die Priesterbruderschaft St. Pius X. (FSSPX). Sein Ziel war es, den vielen Modernisierungen des Konzils traditionelle, Kritiker

sagen erkonservative, Impulse entgegenzusetzen. Für viele Menschen in der Kirche wurden damals die Neuerungen zu weitgehend und stürmisch durchgeführt, und so wuchs die Organisation vor allem in der Schweiz und in Frankreich schnell. Zweck dieser Kongregation, d.h. des Zusammenschlusses von Weltpriestern, ist das Leben in priesterlicher Gemeinschaft und die Bewahrung der Riten in ihrer überlieferten Form, so z.B. der Heiligen Messe nach dem „Tridentinischen Ritus“ in lateinischer Sprache. Diese ist zwar in der Röm.-kath. Kirche nicht verboten, sie soll jedoch von einer neuen, dem Volke zugewandten und in der jeweiligen Landessprache gehaltenen Liturgie abgelöst werden. Lefebvre organisierte Priesterseminare und vielfältige Strukturen für das Gemeindeleben – alles mit dem Segen Roms. Als er jedoch im Jahre 1988 vier (Weih-)Bischöfe weihte, überschritt er seine Kompetenzen, wobei bis heute in der Diskussion ist, worin die Überschreitung eigentlich genau bestand. Er wurde exkommuniziert – aus der Sakramentsgemeinschaft und damit faktisch aus der Kirche ausgeschlossen –, ebenso einige Anhänger. Die Gemeinschaft begann, autark zu werden. Sie bildete kirchliche Strukturen, an deren Spitze ein von Lefebvre geweihter Bischof als „Generaloberer“ steht. Bis heute besteht die Gemeinschaft darauf, nicht von der Kirche getrennt, d.h. *schismatisch* zu sein. Es laufen vorsichtige Gespräche mit dem Vatikan. Viele Mitglieder diverser Ordensgemeinschaften sowie Weltpriester unterhalten freundschaftliche Kontakte zur Bruderschaft. Eine Versöhnung der Parteien scheint möglich.

Deutschland

Vor allem im Südwesten Deutschlands ist die Gemeinschaft stark, der Sitz der hierzu-lande als eingetragener Verein organisierten Priestergemeinschaft befindet sich in Stuttgart. Mitgliederzahlen im formalen Sinne gibt es nicht, da fast alle Gläubigen Mitglieder der Röm.-kath. Kirche bleiben. Rund 50 Priester gehören der Bruderschaft in Deutschland an, darüber hinaus gibt es noch Laienbrüder und -schwestern. Die Anhängerschaft, die sich vor allem aus konservativen Kreisen speist, wird auf 30.000 geschätzt. An knapp 50 Orten finden regelmäßig Messen statt. Einzig Spenden, die z.T. sehr großzügig ausfallen, ermöglichen die Arbeit und die Errichtung von Gebäuden. Die Gemeinschaft unterhält staatlich anerkannte Schulen, Priesterseminare und Altenheime, sie organisiert Ferienlager, Wallfahrten und Fortbildungen. Monatlich erscheint ein Mitteilungsblatt. Zu einigen anderen christlichen Gemeinschaften bestehen informelle Kontakte, der Ökumene steht die Organisation aber ablehnend gegenüber.

Berlin

Schon seit 1978 ist die FSSPX in der Stadt tätig, sie unterhielt seit 1985 eine Kapelle am Kreuzberger Mehringdamm in einem gemieteten ehemaligen Offizierskasino. Ein Priester lebt seit 1997 in der Stadt, vorher kam er nur besuchsweise. Ein zweiter kam 2003 im Zuge der Errichtung eines Priorats dazu. Gleichzeitig wurde die Kapelle aufgegeben und eine von der Priesterbruderschaft neu errichtete Kirche am Breitenbachplatz bezogen. Diese ist, wie auch die anderen Bauten der Bruderschaft, aus dem Bekenntnis zur Tradition heraus in einem traditionellen sakralen Stil errichtet. Ein

Kapellenraum wurde im März 2003 eingeweiht, die eigentliche Kirche soll folgen, sowie sie fertig gestellt ist. Etwa 50 bis 80 Menschen nehmen sonntags an der Heiligen Messe teil. Diese wird auch an jedem anderen Tag gelesen, dann erscheinen reichlich zehn Teilnehmer.

Kontakt und Information:

St. Petrus-Kirche, Dillenburger Str. 4; 14199 Berlin-Wilmersdorf;

E-Mail: webmaster@fsspx.info; www.fsspx.info

Protestantismus

Einleitung

(Nils Grübel)

Protestantismus ist ein Sammelbegriff für eine fast unüberschaubare Fülle christlicher Glaubensgemeinschaften, die sich in Folge der Reformation entwickelt haben. Das Gemeinsame aller protestantischen Ausformungen ist ihre prinzipielle Orientierung am Evangelium, dem NT der Bibel. Entscheidend ist das Verhältnis des Einzelnen zur Kirche und vor allem zu Jesus Christus. Diese Individualisierung des Glaubens führte von Anfang an zur Zersplitterung des Protestantismus. Man kann sagen, dass die Tendenz zur Spaltung und Neuformierung ein wesentliches Merkmal des Protestantismus ist. So sind seither mannigfaltige Formen entstanden, mit den unterschiedlichsten sozialen, politischen und kulturellen Wirkungen. Protestantismus war nie ein bestimmtes abgeschlossenes Phänomen. Er ist Ausdruck einer evangelisch-christlichen Religiosität, deren verschiedene Erscheinungen die ständige Auseinandersetzung mit der sich verändernden menschlichen Gesellschaft widerspiegeln.

Geschichte

1. Der Protestantismus entstand durch eine Spaltung des europäischen Christentums zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Seine Entstehung ist untrennbar verbunden mit der *Reformation* (Neugestaltung, Erneuerung). Der Name verweist auf die Entstehungsgeschichte. Sie begann mit dem Protest einzelner kirchlicher Gelehrter, vor allem Martin Luthers (1483 – 1546), gegen die spätmittelalterlichen Formen und Praktiken der katholischen Kirche. Dagegen richteten sich die 95 Thesen, die der katholische Mönch und Theologieprofessor Martin Luther am 31. Oktober 1517 an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg nagelte. Gedacht war die Aktion als Anstoß zu einer innerkirchlichen theologischen Diskussion. Erst durch die Reaktion der reformunwilligen Amtskirche und die Annahme der Reformation durch einzelne Landesfürsten erhielt die Angelegenheit eine politische Dimension und wurde zur fundamentalen Auseinandersetzung. Trotz der Verfolgung Luthers und obwohl seine Schriften verboten wurden (Edikt von Worms 1521) breitete sich die Reformation schnell aus. Auf dem ersten Reichstag zu Speyer 1526 ließ der Kaiser Karl V. aus machtpolitischen Gründen den Fürsten und Reichsstädten freie Hand bei der Regelung der religiösen Frage. Als sich die politische Lage zu seinen Gunsten wandelte, versuchte er, diese Zugeständnisse auf dem zweiten Reichstag zu Speyer 1529 rückgängig zu machen. Dagegen erhoben die inzwischen evangelisch gewordenen Reichsstände Einspruch. Diese „Protestation von Speyer“ von fünf Fürsten und 14 Reichsstädten machte deutlich, dass die Reformation ein Machtfaktor geworden war. Seither werden Menschen evangelischen Glaubens auch Protestanten genannt.

2. Luthers Aktionen und Schriften waren von herausragender Bedeutung für die Entstehung des Protestantismus und den Beginn eines neuen Abschnitts in der abendländischen Geschichte. Nach einer über 1.000 Jahre andauernden Phase, in der die katholische Kirche die Geschicke Europas entscheidend mitbestimmt hatte, mehrte sich die Kritik am verweltlichten Herrschaftsstil des Papsttums. Schon seit dem 14. Jahrhundert versuchte die sogenannte Konzilsbewegung, das allgemeine Konzil als oberste kirchliche Instanz zu installieren, dessen Beschlüssen sich auch der Papst hätte beugen sollen. Die Franziskaner und andere Bettelorden entstanden als Ausdruck des Protestes gegen Reichtum und Verweltlichung der Amtskirche. Diese schaffte es jedoch, sie zum größten Teil in ihre Strukturen zu integrieren und damit zum Schweigen zu bringen. Wo das nicht gelang, wurde die Inquisition eingeschaltet, z.B. bei der Auseinandersetzung der Kirche mit anderen Armutsbewegungen und Reformbestrebungen des späten Mittelalters, wie den Waldensern, den Katharern und bei Jan Hus (um 1370 – 1415). Der böhmische Denker und Reformator wandte sich in Schriften und Predigten gegen Macht, Reichtum und Willkür der päpstlichen Hierarchie und vor allem gegen den Ablasshandel. Er wurde der Ketzerei angeklagt und 1415, fast genau 100 Jahre vor Luthers Thesenanschlag, verbrannt. Seine Anhänger führten seine Sache in den Hussitenkriegen (1419 – 36) weiter. Nach der Vernichtung des radikalen Flügels, der Taboriten, vereinigten sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Reste der Hussiten mit den verbliebenen Waldensern zu einer der ersten evangelischen Religionsgemeinschaften, den Böhmisches Brüdern.

3. Die geistigen Voraussetzungen für die Reformation hatte die Kritik des Humanismus an der mittelalterlichen Scholastik geschaffen. Die Humanisten hatten mit Rückgriff auf Aristoteles den Menschen ins Zentrum des Denkens und Handelns gestellt. Beteiligt waren Persönlichkeiten wie Erasmus, Reuchlin oder der Lutherfreund Melancthon, der die protestantische Theologie entscheidend prägte. Im Allgemeinen herrschte in der Zeit der Reformation eine weit verbreitete Verunsicherung und Angst unter den Menschen, die mit Reliquien und Ablassbriefen ihr ewiges Heil zu erkaufen versuchten. Luthers Antworten nahmen den Menschen die Angst vor dem strafenden Gott und machten ihr Heil unabhängig von der verkrusteten Struktur der Kirche. Luthers Wirken war ein Ereignis vorausgegangen, das maßgeblich für den Erfolg der Reformation werden sollte – die Erfindung des Buchdrucks um 1450. So waren die Gedanken der Reformatoren in kurzer Zeit vielen zugänglich. Luther hatte vor, die Kirche wie sie war zu reformieren und sie der sich verändernden Welt anzupassen. Im Zeitalter der Entdeckungen und der neuen Weltsicht wurde aus Luthers reformatorischem Ansatz eine Bewegung, die weit über das hinausging, was Luther erstrebt hatte. In ihrem Ergebnis spaltete sich das westeuropäische Christentum und die Konfessionen bildeten sich heraus. In der Folgezeit wurden die religiösen wie die politischen Strukturen Europas fast vollständig neu geordnet. Der Nachhall dieser Erschütterungen ist bis heute spürbar.

Luthers Erfolge waren keineswegs selbstverständlich. Auch er wurde der Verbreitung von Irrlehren bezichtigt. Aber einige Fürsten und Städte übernahmen die neu entstehende Form der Religiosität und unterstützten Luther. Es war die politische Dimensi-

on, die diese neu entstehende Religionsform so interessant für die weltlichen Herrscher machte. Sie war nicht nur Ausdruck des individuellen Unbehagens der Menschen, sondern bot auch die Möglichkeit, sich der Bevormundung durch den Klerus zu entziehen. Die neuen Lehren Luthers verbreiteten sich zuerst in Deutschland. Luther schaffte die kirchliche Hierarchie als nicht heilsnotwendig ab. Einige Visionäre predigten sich auf Luther berufend gleich auch die Abschaffung der weltlichen Hierarchie. 1524/25 erhoben sich die Bauern in Deutschland. Diese Aufstände bekamen unter dem Einfluss der Reformation einen sozialpolitischen Charakter. Besonders der Theologe Thomas Müntzer (um 1490 – 1525) interpretierte Luthers Lehren sozialrevolutionär und führte die Bauern in den bewaffneten Kampf gegen die Fürstenheere. Luther selbst wandte sich gegen diese Entwicklung und entzog den Bauern damit einen Großteil der theologischen Rechtfertigung für ihren Kampf. Durch Luthers bauernfeindliche Haltung verlor das Luthertum an Bedeutung und Akzeptanz in den unteren Volksschichten. Es wurde zu einer von den Herrschenden dominierten Religion, was sich durch die Herausbildung der Landeskirchen, deren oberste Leitung der Landesherr hatte, noch verstärkte. 1530 formulierte Melanchthon das lutherische Bekenntnis in der „Confessio Augustana“ und mit Unterstützung der Landesfürsten wurde das Luthertum durch den „Augsburger Religionsfrieden“ 1555 die erste reichsrechtlich anerkannte reformatorische Konfession.

4. Luther war nicht der Einzige, der reformerische Ideen verwirklichte. Andere Reformatoren griffen seine Überlegungen auf und entwickelten sie weiter. Besonders nachhaltig wirkten dabei der Schweizer Huldrych Zwingli (1484 – 1531) und der Franzose Johannes Calvin (1509 – 64). Zwingli war stärker als Luther durch den Humanismus geprägt. Er verband in seinem Denken religiöse und politisch-gesellschaftliche Dimensionen. Dadurch wurde sein reformatorischer Ansatz radikaler als der Luthers. In der Schweiz und in oberdeutschen Gebieten, wo Zwinglis Reformation zeitgleich mit den Bauernaufständen wirkte, wurde seine Lehre weiter radikalisiert und teilweise mit Gewalt verbreitet. Eine Forderung der radikalen Reformen Zwinglischer Prägung war die Abschaffung der Kindstaufe. Um dieser Idee Nachdruck zu verleihen, ließen sie sich nochmals taufen. Hier hat die Täuferbewegung ihre Wurzeln. Ihre Anhänger wurden Jahrhundertlang als „häretische Wiedertäufer“ grausam verfolgt. Schon kurz darauf bildeten sich Gemeinschaften, die z.T. noch heute existieren, wie die Hutterer oder die →Mennoniten. Letztere gelten als die erste protestantische Freikirche.

5. Calvin kam während seines Studiums in Paris, Orléans und Bourges mit humanistischen und reformatorischen Ideen in Kontakt. 1533 bekannte er sich offen zur Reformation und musste daraufhin Frankreich verlassen. Die Ideen der Reformation verband er mit den Bemühungen um den Aufbau einer reformierten Kirche, die das gesamte private und öffentliche Leben bestimmen sollte. Diese baute er ab 1541 in Genf auf, das damit zum Zentrum des Calvinismus wurde. Die reformatorischen Richtungen von Zwingli und Calvin näherten sich an und verbanden sich schließlich zur →reformierten Kirche. Das war die zweite evangelische Konfession. Sie verbreitete sich in der Schweiz, den Niederlanden, Schottland und England. Später, nachdem

vor allem die calvinistischen Puritaner Nordamerika besiedelt hatten, entwickelte sich dort das Zentrum der reformierten Konfession. Die französischen Calvinisten wurden im 17. Jahrhundert aus Frankreich vertrieben und flohen in die Niederlande und nach Deutschland. Der Große Kurfürst von Brandenburg hatte 1685 das Toleranzedikt von Potsdam erlassen und so die Möglichkeit geschaffen, dass sich calvinistische Hugenotten im lutherischen Berlin und Brandenburg ansiedeln konnten.

6. Die religiösen Umwälzungen lösten Glaubenskriege aus, an deren Ende jeweils Religionsfrieden standen. Die erste Phase dieser Auseinandersetzungen endete 1555 mit dem Augsburger Religionsfrieden. Jeder Herrscher bekam das Recht, in seinem Herrschaftsbereich die gültige Konfession, gemäß dem Leitspruch: „Cuius regio, eius religio“ („Wessen Herrschaft, dessen Religion“), zu bestimmen. Damit war das Recht des jeweiligen Landesherrn sanktioniert, Kirchenordnungen zu erlassen und die geistliche Gerichtsbarkeit auszuüben. Luther selbst hatte der Entwicklung eines solchen „Kirchenregiments“ Vorschub geleistet. Die kursächsische Kirchen- und Schulvisitation (1526 – 30) wurde zur Geburtsstunde des Landeskirchentums. In den meisten lutherischen Territorien war diese Praxis dann ab 1527 sukzessive eingeführt worden. Mit dem 30jährigen Krieg 1618 – 48 fand das „konfessionelle Zeitalter“ seinen Höhepunkt und Abschluss. Der „Westfälische Frieden“ von 1648 hatte auch in religiöser Hinsicht weitreichende Konsequenzen für die Entwicklung Deutschlands und Europas. Das Recht der Landesfürsten, die Konfession seiner Untertanen zu bestimmen, wurde praktisch aufgehoben, das Landeskirchentum dagegen gestärkt. Das machte die Erfolge der Gegenreformation, der politischen und religiösen Reformbewegung der katholischen Kirche, zunichte. Die reformierte Konfession wurde im Reich offiziell anerkannt. Damit war die konfessionelle Spaltung der Kirche endgültig akzeptiert.

Vor diesem Hintergrund entstanden in Europa die Territorialstaaten, der Absolutismus als Herrschaftsform und die Diplomatie als neue politische Macht. Die von den Umbrüchen verunsicherten Menschen suchten Halt in Mystik und Aberglauben. Der Hexenwahn erlebte vor allem in protestantischen Gebieten eine Blütezeit. Der systematischen Hexenverfolgung fielen bis in das 18. Jahrhundert hinein weit mehr als 100.000 Frauen, aber auch Männer und Kinder zum Opfer. Die Mystik des 17. Jahrhunderts prägte das Konzept der christlichen „Wiedergeburt“ und die Sehnsucht nach dem Eindringen in das göttliche Wesen. Sie bereitete zusammen mit dem damit verbundenen Spiritualismus den Weg für eine „neue Reformation“ des Protestantismus, den Pietismus. Mit dieser geistigen Bewegung des späten 17. und 18. Jahrhunderts reagierten viele Protestanten auf die ihrer Meinung nach gescheiterte erste Reformation. Die Kritiker bemängelten vor allem die Verhaftetheit im Institutionellen und in der Dogmatik und setzten ihr eine praktizierte „Herzensfrömmigkeit“ entgegen. Die theoretischen Grundlagen formulierte zuerst Philipp Jacob Spener (1635 – 1705) in seiner Schrift „Pia Desideria“ von 1675. Fünf Jahre später begründete er die „Konventikel“ (*collegia pietatis*) als Sammlung der Wiedergeborenen. Der eigentliche Beginn des Pietismus lutherischer Prägung war allerdings erst das Jahr 1689, als August Herrmann Francke (1663 – 1727) in Leipzig eine Erweckungsbewegung auslöste. Besonders die →Herrnhuter Brüderunität war wegen ihres gelebten Gemeindeideals

und wegen der umfassenden äußeren Mission, die auch neue Gemeindegründungen einschloss, von enormer Bedeutung für die Verbreitung des Pietismus in der ganzen Welt. Die Aufklärung drängte den Pietismus stark zurück. Neuen Auftrieb verliehen ihm erst die Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts. Er prägt noch heute das geistliche Leben des deutschen Protestantismus.

7. In England entwickelte sich im 16. Jahrhundert eine eigene protestantisch beeinflusste Konfession. Heinrich VIII. machte 1534 nach einer Auseinandersetzung mit dem Papst über eine Ehescheidung die →Anglikanische Kirche zur von Rom unabhängigen englischen Staatskirche und sich selbst zu deren Oberhaupt. Zur Zeit Elisabeth I. (1533 – 1603) entstand im anglikanischen England eine Bewegung, die die Vollendung des Calvinismus in England forderte. Wegen des an calvinistischen Moralvorstellungen orientierten ethischen Rigorismus und einer Neigung zur Prüderie wurden ihre Anhänger als Puritaner bezeichnet. Viele flohen in die reformierten Niederlande. Hier begann die Überfahrt der Independenten (*independent* = unabhängig) 1620 als Pilgerväter mit der „Mayflower“ nach Nordamerika. Die andauernde Verfolgung führte zwischen 1625 und 1643 zur ersten großen puritanischen Einwanderungswelle in die dortigen englischen Kolonien. Im Zusammenhang mit der Puritanischen Bewegung standen auch die schottischen Presbyterianer, die von John Knox (1502 – 72) gegründet worden waren. Auch sie gingen im 17. Jahrhundert in großer Zahl nach Nordamerika und gewannen dort stark an Bedeutung. Zu der gleichen Zeit entstanden auch erste →Baptistische Gemeinden. Eine bedeutende, wenn auch numerisch kleine Entwicklung aus der nonkonformistischen Opposition gegen die anglikanische Staatskirche waren die →Quäker. Eine neue englische Frömmigkeitsbewegung Mitte des 18. Jahrhunderts führte zu einer weiteren großen Kirchenbildung innerhalb des Protestantismus, dem →Methodismus.

8. Im 18. Jahrhundert verbreitete sich in Europa eine Geistesbewegung, die das gesamte abendländische Denken nachhaltig beeinflussen sollte und damit entscheidende Bedeutung für die weitere Entwicklung der Religionen erlangte – die Aufklärung. Die religiös-theologisch geprägte Sicht auf Welt und Mensch und das überlieferte Denken und Wissen wurden radikal in Zweifel gezogen. Die Aufklärer betrachteten die einzelnen Religionen als zeitbedingte und kulturell geprägte Erscheinungsformen einer „natürlichen Religion“. Diese aufklärerische Haltung gegenüber den Religionen, aber auch die vielen neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaften, die bald schon fundamentale Lehren der Bibel in Frage stellten, riefen Gegenbewegungen hervor. Eine war die Romantik, sie prägte zwischen 1790 und 1830 eine ganze Generation europäischer Künstler und Geisteswissenschaftler. Eine neue christliche Erweckungsbewegung, die in enger Wechselwirkung mit der Romantik stand, war von herausragender Bedeutung für die weitere Entwicklung des Protestantismus. Als „Bußbewegung“ erfasste sie ganz Europa und Nordamerika, verlief aber in den einzelnen Ländern recht unterschiedlich. Überall jedoch war die Grundhaltung radikal antirationalistisch und an der reformatorischen Lehre von Sünde und Gnade orientiert, die in der Kirche wieder zur Geltung gebracht werden sollte. In einer Zeit der fortschreitenden Industrialisierung, der wachsenden Not und Armut des entstehenden Proletariats und der Umwälzungen

im Zuge der napoleonischen Kriege bekam die Bewegung auch soziale, politische und nationale Bedeutung. Greifbar war der soziale Bezug zuerst in England mit dem Massenelend in den Industriezentren. Hier hatten die Methodisten für eine erste Erweckungsbewegung gesorgt, und um 1800 begann auch hier mit der „Low Church Movement“ die zweite, die →evangelikale Erweckungsbewegung. Ursprünglich in der anglikanischen Staatskirche entstanden, griff sie rasch auf die Freikirchen über und entfaltete eine starke Missions- und Rettungsarbeit, die bis heute wirksam ist. In Schottland wurde die Diakonatsidee wiederbelebt, um bei der Lösung der sozialen Probleme Großbritanniens mitzuwirken. In Nordamerika kam es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu drei Wellen von Erweckungsbewegungen: 1800, 1826 bis 1832 und 1857 bis 1858. Mit riesigen Zeltveranstaltungen wurden in den USA die Massenevangelisationen erfunden. In Deutschland breitete sich die Bewegung zumeist auf dem Boden des Pietismus aus. Die Diasporatätigkeit der Herrnhuter spielte dabei eine herausragende Rolle. Allerdings verband sich in dieser Zeit der Pietismus mit protestantischer Orthodoxie und eine rückwärtsgewandte theologische Besinnung mit einem Misstrauen gegenüber Bildung und Wissenschaft. Hier hatte die für den deutschen Protestantismus so verhängnisvolle Verbindung von Thron und Altar ihren Ursprung. Eine konservative Welt- und Geschichtsauffassung verhinderte ein progressives Wirken der Erweckungsbewegung in sozialen und politischen Fragen. Dennoch konnte die diakonische Arbeit auch in Deutschland ausgebaut werden. Johann Hinrich Wichern (1808 – 81) prägte in diesem Zusammenhang das Konzept der „Inneren Mission“ in der evangelischen Kirche, das sich der Gesamtheit menschlicher Not im Geiste Jesu Christi annehmen wollte. Eine wirkliche und umfassende Sozialreform jedoch wurde nicht erreicht. Kennzeichnend war außerdem ein sprunghaftes Ansteigen der weltweiten „Äußeren Mission“ im Gefolge der Erweckung. Die Ev. Kirche überstand die Aufklärung und ging erneuert und geschlossener aus der schweren Krise hervor. Allerdings wurde der neue Zusammenhalt in der Ev. Kirche, zumindest in Deutschland, mit reaktionärer Ängstlichkeit und politischem Konservativismus erkaufte. Mit den Erweckungsbewegungen entwickelte sich eine Naherwartung der Endzeit und der Apokalypse. Aus den großen Kirchen, vor allem aber aus dem freikirchlichen Spektrum sonderten sich kleinere Gemeinschaften ab, die konkrete Vorstellungen vom Weltuntergang und von der Wiederkehr Jesu Christi hatten. So entstanden im 19. Jahrhundert u.a. die →Neuapostolische Kirche (1863), die →Adventisten (1863) oder die →Zeugen Jehovas (1881). Andere Gemeinschaften entwickelten die christliche Offenbarung weiter, wie die →Mormonen (1830) oder betonten besonders den Heilungsaspekt der christlichen Lehre, wie die →Christliche Wissenschaft (1866). Um die Besonderheit dieser Gemeinschaften in Lehre und gesellschaftlicher Stellung außerhalb der Staatskirchen und Freikirchen herauszustellen, wurden sie von offizieller und kirchlicher Seite als „Sekten“ (→Was ist eine Sekte?) bezeichnet.

9. Im 19. und vor allem im 20. Jahrhundert bildeten sich im Zuge der fortschreitenden Entstaatlichung der Religionen eine fast unübersehbare Vielfalt theologisch und rituell selbständiger Gemeinschaften heraus, die nur noch teilweise auf dem Boden des Christentums stehen. Viele von ihnen haben ihre Wurzeln in den Erweckungsbewe-

gungen des 19. Jahrhunderts oder den sich daran anschließenden Heiligungs- und Gemeinschaftsbewegungen. Diese setzten die Tradition des Pietismus und der evangelikal-frömmigen Frömmigkeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts fort. Die Gläubigen wollten ein Leben in der Nachfolge Jesu als Einzelner und in der Gemeinde führen, den Anspruch der Sündenfreiheit eingeschlossen. Hier wurden Begriffe wie „Lebensübergabe“, „Bekehrung“, „Zeugnis geben“ und „Wiedergeborene“ zum ersten Mal greifbar, die für das moderne Christentum, nicht nur protestantischer Prägung wichtig werden. In Amerika entstand so die →Pfingstbewegung. Anliegen und Ideen der Heiligungs- und Gemeinschaftsbewegung waren auch Grundlage der Gemeinschaftsbewegung, die zur gleichen Zeit in Deutschland entstand. Da sie in enger Beziehung zu den sozialen Problemen der entstehenden Industriegesellschaft stand, spielten innere Mission und Diakonie eine bedeutende Rolle. Es entstanden Diakonissen- und Waisenhäuser sowie Standes- und Berufsorganisationen, die überkonfessionell im Sinne der Bewegung missionarisch wirkten. So wurden die →Christlichen Vereine Junger Männer (CVJM), das „Trinkerheilwerk Blaues Kreuz“, der „Jugendbund für entschiedenes Christentum“ (EC) oder die „Deutsche Christliche Studentenvereinigung“ (DCSV) gegründet. Ziel war es, Laien geistlich zu rüsten, um mit ihrer Hilfe entkirchlichte Menschen für das Evangelium zu gewinnen (→EKiBB). Die Gemeinschaftsbewegung erfasste auch Österreich, die Schweiz und Skandinavien. Verschiedene kleinere Erweckungsbewegungen führten zu religiösen Eigenbildungen, wie die aus dem englischen Methodismus hervorgegangene, 1878 gegründete →Heilsarmee.

10. Drei Bewegungen, die in dieser Zeit entstanden, spielten eine bedeutende Rolle bei der Formung des weltweiten Protestantismus im 20. Jahrhundert. Ihr Einfluss ist bis in die heutige Zeit spürbar. Es handelt sich hierbei um die evangelikale Bewegung, die Pfingstbewegung und den protestantischen Fundamentalismus (→Was ist Fundamentalismus?). Die Einflussnahme reicht von den Freikirchen, den überkonfessionellen Verbänden, den Gemeinden und Hauskreisen bis hinein in die Landeskirchen. Alle entstanden aus Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts in den USA. Eine genaue Abgrenzung der einzelnen Bewegungen ist schwierig, da sie sich in Form, inhaltlicher Ausrichtung und historischer Entwicklung häufig überschneiden. Gemeinsam ist allen die geistige Herkunft aus dem Pietismus und dem Methodismus. Ausgehend von der Pfingstbewegung entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die →charismatische Bewegung, die eine ganz eigene Dynamik entfaltete.

Glaube und Ritus

1. Alle Christen sind verbunden im Glauben an den dreieinigen Gott (Trinität), der aus Gott Vater, Jesus Christus, dem Sohn, und dem Heiligen Geist besteht. Während der Vatergott als allmächtiger Schöpfer gedacht wird, ist Christus, der Sohn Gottes und der Jungfrau Maria, am Kreuz gestorben und aufgestiegen in den Himmel, von wo er am Tag des Jüngsten Gerichtes kommen wird, um alle Menschen zu richten. Durch den Heiligen Geist haben alle Gläubigen die Möglichkeit, die Gemeinschaft mit Gott zu erleben. Die Kirche bildet als „Gemeinschaft der Heiligen“ dafür den Rahmen. Dem gläubigen Christen wurden durch den Opfertod Christi alle Sünden vergeben, er wird auferstehen und dann ein ewiges Leben haben. Diese in den zwei für die Zuge-

hörigkeit zur Christenheit entscheidenden Glaubensbekenntnissen (Apostolisches und Nicaenisches) festgehaltenen grundlegenden Glaubensaussagen, die sich aus Bibelaussagen (z.B. Mt.16,16 oder 1Kor.12,3) herleiten, sind auch die Basis für den evangelischen Glauben in allen seinen Facetten.

Besonders ausgeprägt ist dabei der direkte Bezug des einzelnen Gläubigen zur Person Jesus Christus. In Christi Schicksal offenbart sich das Handeln Gottes zur Erlösung der Menschen. Es steht im Zentrum des Glaubens. Durch das stellvertretende Opfer von Christus wurden die Menschen vor Gott ohne ihr Zutun gerechtfertigt, wenn sie im Glauben gewiss sind, dass ihre Sünden um Christi Willen vergeben sind. Dieser Glaube allein (*sola fide*) „rechtfertigt“ den Menschen und verschafft ihm das ewige Leben. Alle Werke des Christen sind Auswirkungen des Glaubens und nicht die Voraussetzung oder der Grund der Rechtfertigung. Der Glaube wird nur über die Schrift – die Bibel – und das Wort – die Predigt – vermittelt (*sola scriptura*). Darum übersetzte Luther die Bibel ins Deutsche und seither werden auch die Predigten in den Landessprachen gehalten. Jeder evangelische Christ hat durch den Glauben die Möglichkeit, sich die Rechtfertigung anzueignen. Glaubensgewissheit lässt sich aber allein durch die Gnade Gottes erlangen (*sola gratia*).

2. Der Glaube ist begründet im Wort Gottes, der Bibel. Die Kirche und alle ihre Ämter sind nur Instrumente zur Verkündigung des Wortes. So dient die Kirche der Förderung und Erhaltung des Predigtamtes, das das Wort immer neu zum Klingen bringen soll. Aber das Predigtamt ist genau wie alle anderen Ämter menschliches Handeln in der Kirche und darum nicht heilswirksam. So wird in der evangelischen Kirche auf ein zwischen Gott und Menschen vermittelndes Amt zugunsten einer biblisch begründeten Ämtervielfalt verzichtet, an der sich auch Laien und Frauen beteiligen können. Die Kirche ist keine Institution zur „anstaltlichen“ Heilsvermittlung. Statt dessen werden oftmals die Einzelgemeinden als Grundform des biblischen Kirchenlebens angesehen. Entscheidend bleibt der Glaube des Einzelnen und das Heil ist auch außerhalb organisierter Anstaltskirchlichkeit möglich. So haben sich im Protestantismus viele unterschiedliche kirchliche Organisationsstrukturen herausgebildet. Am einen Ende des Spektrums stehen die Landeskirchen, auch Volkskirchen genannt, die den Anspruch haben, alle evangelischen Gläubigen eines Landes unter ihrem Dach zu vereinen. Diese Form evangelischer Kirchlichkeit findet man bei fast allen →lutherischen Kirchen, die traditionell eng mit der weltlichen Herrschaft verbunden sind. Am anderen Ende stehen die selbständigen, nach „biblischem Vorbild“ aufgebauten freikirchlichen Gemeinden der „wahren“ Gläubigen, wie z.B. die Mennoniten, die sich bewusst gegen den Staat und manchmal die ganze Welt abgrenzen. Kleinere Gemeinschaften, die besonders perfektionistisch sind oder bestimmte Sonderlehren vertreten, werden von herrschenden, mit der Staatsmacht verbundenen Landeskirchen als „Sekten“ bezeichnet, um die Abweichung von der geltenden Lehre herauszustreichen. Das kirchliche Konzept von „Sekten“ gelangte ins gesellschaftliche Bewusstsein in einer bestimmten historischen Situation, in der Staat und Kirche eine Einheit bildeten, die heute nicht mehr gegeben ist (→Was ist eine Sekte?).

3. Die Kirche, die in der Bibel als „Volk Gottes“ (1Petr.2,9f) oder „Leib Christi“ (Röm.12,4 – 6) oder „Haus des Heiligen Geistes“ (1Kor.3,16) bezeichnet wird, wurde von Gott geschaffen. Sie ist die eine verborgene Versammlung der Heiligen, die sich in der Vielfalt der menschlichen Kirchen und Gemeinden manifestiert. Diese sichtbare Kirche hat eine wechselnde historische Gestalt, die verschieden, aber nicht beliebig organisiert sein kann. Die Kirchenverfassungen haben synodale, d.h. von unten nach oben geordnete Strukturen. Sie reichen von synodal-episkopalen bis synodal-presbyterialen Kirchenformen. In großen Kirchen, wie z.B. den Landeskirchen, kann es Bischöfe (*Episkopi*) mit leitenden Aufgaben geben, und in presbyterialen Gemeinden haben Älteste (*Presbyter*), zu denen auch nicht ordinierte Laien zählen, die Leitung. Manche evangelischen Gemeinden haben die schon auf ein Minimum beschränkten Regeln völlig transzendiert. Das Haupt und die Leitung der Gemeinde ist in diesen Fällen Christus selbst. Es gibt das allgemeine Priestertum aller Gläubigen, wobei es keinen geistlichen Unterschied zwischen einem Pfarrer und einem Bischof gibt. In den Freikirchen entscheidet oft der persönliche Glaube und die biblische Befähigung über die Vergabe der Ämter. Gelegentlich wird versucht, das biblische Kirchenideal der „Gemeinschaft der Heiligen“, die „in der Welt aber nicht von dieser Welt sind“ (Joh.17,14 – 18), perfektionistisch zu verwirklichen. Doch auch der entgegengesetzte Entwurf – die Kirche als aktiv-missionarische Organisation – ist anzutreffen. Die evangelischen Christen sehen die apostolische *Sukzession* (Nachfolge/Weitergabe) als die Aufgabe, das zuerst von den Aposteln verkündete Evangelium weiterzugeben.

Der Gottesdienst wird verstanden als Ausdruck des Glaubens im Vollzug des Dankens, des Lobens, der Verkündigung des Wortes Gottes und im Gebet. Er ist das Zentrum des kirchlichen Lebens. Er dient der Weckung und Stärkung des Glaubens. Die Liturgie kann an die katholische Messe anknüpfen, wie das bei den Anglikanern oder den lutherischen Kirchen der Fall ist. Die Freikirchen, vor allem die im 19. und 20. Jahrhundert entstandenen, haben ihre Gottesdienste nach biblischem Vorbild neu gestaltet. Die Quäker verzichten ganz auf eine Liturgie. Die wichtigsten Teile des evangelischen Gottesdienstes sind die Schriftlesung, Gebete, die Predigt und das durch Komponisten wie Schütz und Bach zu großem Ruhm gelangte Kirchenlied. Auch das Abendmahl ist, wenn auch nicht immer, ein Bestandteil des Gottesdienstes. Das Abendmahl ist eines der beiden *Sakramente* (heilige Zeichenhandlung), die das evangelische Christentum kennt. Das andere ist die Taufe. In ihnen kommt Gottes Handeln genauso zum Ausdruck wie z.B. in der Predigt. Das Sakrament ist das „sichtbare Wort“. Andererseits hat auch das Wort sakramentalen Charakter. Das Abendmahl, das, nach 1Kor.11,23 – 26, auch als Herrenmahl bezeichnet wird, wird im heutigen Protestantismus in bunter Vielfalt gefeiert. Über das Abendmahlsverständnis kam es schon kurz nach der Reformation zu ernststen Meinungsverschiedenheiten und daher zur ersten Spaltung in ein lutherisches und ein reformiertes Bekenntnis. Über lange Zeit war das Abendmahl mit seinen unterschiedlichen Auffassungen über die Symbolkraft von Brot und Wein und die Anwesenheit Christi eines der wesentlichen Unterscheidungsmerkmale im protestantischen Spektrum. Heute hat die

Eucharistie ihre trennende Bedeutung weitgehend verloren. Vielfach wird heute das Abendmahl quer durch alle christlichen Konfessionen gemeinsam gefeiert, und wenn das nicht möglich ist, bricht man zumindest beim *Agapemahl* (Liebesmahl) gemeinsam das Brot.

Die Taufe dagegen ist nach wie vor ein wesentliches Unterscheidungskriterium. Alle sind sich einig, dass die Taufe mit Wasser, nach Mt.28,18f., den Menschen in den „Leib Christi“ einfügt und er dadurch ein Teil des Volkes Gottes wird. In dieser Hinsicht hat die Taufe eine ähnliche Funktion wie die Beschneidung im Judentum. Während aber die Lutheraner an der Säuglingstaufe festhalten, wird diese von den Reformierten strikt abgelehnt. Gerade der in der Tradition der Täufer stehende Teil des Protestantismus, aber auch jüngere Entwicklungen, wie die Adventisten und Pfingstler, praktizieren die Glaubentaufe vor allem von Erwachsenen. Dabei kann es auch zu Wiederholungstauen kommen. Immer wieder haben sich an der Frage der Taufbedeutung im Protestantismus Konflikte entzündet und ist es zu Spaltungen gekommen. Einigen Freikirchen wie den Quäkern oder der Heilsarmee ist die Heiligung des Lebens so wichtig, dass sie keine einzelnen Sakramente kennen, sondern das Leben als solches betrachten. Die Konfirmation, die auf den Reformator Martin Bucer (1491 – 1551) zurückgeht und heute in den meisten protestantischen (Landes-) Kirchen die Taufe bekräftigt, sowie die Ehe gelten nicht als Sakramente.

Das Verhältnis der Protestanten zu den Kirchengebäuden und zu Bildern in der Kirche ist so verschieden wie die Konfessionen. Während Luther Bilder in der Kirche von Anfang an erlaubte, waren die Reformierten dagegen. Im äußeren Erscheinungsbild unterscheiden sich die Gebäude beider Konfessionen allerdings wenig. In Verbindung mit Macht und Herrschaft entstanden auch im Protestantismus teilweise grandiose Prachtbauten. Viele als Gemeinden organisierte Freikirchen lehnen dagegen Kirchtürme oder überhaupt Kirchengebäude ab. Sie treffen sich in schmucklosen Häusern, Sälen oder einfach in Wohnungen.

4. Der Protestantismus ist durchdrungen von der „Guten Nachricht“, dass Jesus Christus für die Vergebung der Sünden aller Menschen am Kreuz gestorben ist. Das Leben aller Menschen kann gerettet werden, wenn sie an Jesus glauben und sich taufen lassen. Diese Überzeugung bestimmt das Verhältnis vieler evangelischer Christen zur Welt. Sie weckt den Wunsch, möglichst vielen Menschen von Jesus zu erzählen und sie für den Glauben zu gewinnen. Bei dieser Mission (nach Mt.28,18) steht nicht die Ausweitung des Christentums im Vordergrund, sondern die Errettung mit dem Blick auf das Jüngste Gericht. In den Erweckungsbewegungen besonders des 19. Jahrhunderts entstanden die wiedergeborenen Christen, die sich mit der Evangelisation an getaufte Christen wenden. Die Erfahrungen der Mission führten schließlich zur *Ökumene* (gemeinsames Haus), einer Bewegung, die versucht, die Gemeinsamkeiten (die „Einheit in der Vielfalt“) aller Christen zu betonen und so die Spaltungen zu überwinden. Dieser weltzugewandte Teil des Protestantismus fühlt sich durchaus als Teil der Gesellschaft. Evangelische Christen helfen bei der Lösung sozialdiakonischer Aufgaben und mischen sich in die Diskussion um politische oder ethische Fragen ein. Bei-


spiele dafür sind das Kirchenasyl und Beiträge zu den Debatten über die Abtreibung bzw. das Klonen.

Der gegenteilige Position zur Gesellschaft, die sich ebenfalls aus der Bibel ableiten lässt, ist die der kleinen exklusiven „Gemeinschaft der Heiligen“. Nur in ihr wird das Heil für möglich gehalten, was zu einer entsprechenden Binnenstruktur mit strenger Gemeindegrenze nach innen und einer radikalen Abgrenzung nach außen führt. Die Folge davon ist in der Regel Weltflucht.

Protestantismus heute – Ausblick

Die weltweit verbreiteten protestantischen Konfessionen sehen sich am Beginn des 3. Jahrtausends der Problematik eines pluralisierten religiösen Feldes gegenüber. Die Situation ist durch verschiedene, teilweise miteinander konkurrierende, Konzepte protestantischen Glaubens gekennzeichnet. Auf der einen Seite verlieren die evangelischen Groß- und Landeskirchen immer mehr Mitglieder. Diese schon seit Jahrzehnten anhaltende Kirchaustrittsbewegung, die genauso in den historischen Freikirchen und der Röm.-kath. Kirche zu beobachten ist, wurde mitunter schon als Säkularisierungsprozess, als ein Verschwinden der Religion, gedeutet. Auf der anderen Seite ist jedoch ein enormes Wachstum pfingstlicher bzw. evangelikal-charismatischer Christlichkeit zu beobachten. Dazu gehören große, schnell wachsende Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika genauso wie ein breites, sich ständig veränderndes Spektrum kleiner und großer Gruppen und Gemeinschaften in den reformatorischen Kernländern. Diese Entwicklung ist auch insofern ein Gegenargument zur „Säkularisierungstheorie“, als sie ein neues Verständnis von „Christsein“, ein neues Verhältnis zur eigenen Religion, widerspiegelt.

Das evangelische „Christsein“ in den landeskirchlichen Gemeinden ist weitestgehend institutionalisiert, vom pastoralen Gottesdienst am Sonntag um 10 Uhr bis hin zum finanziellen Beitrag des Einzelnen, der in Form der Kirchensteuer vom Staat eingezogen wird. Ein aktives Bekenntnis zum Glauben ist dabei nicht unbedingt erforderlich, nicht einmal eine regelmäßige Teilnahme an seiner rituellen Umsetzung. Man kann von einer „Freizeit- oder Gewohnheitsreligiosität“ sprechen.

Das evangelikale „Christsein“ dagegen wird als ein fortwährendes aktives Glaubensbekenntnis verstanden. Der Glaube wird so ernst genommen, dass er alle Bereiche des Lebens prägt und großes persönliches Engagement verlangt. Dieses *Commitment* richtet sich vor allem in die Gemeinde, wo das Verhalten des Einzelnen auch außerhalb des Gottesdienstes wichtig wird, aber auch die Mitgestaltung des Gottesdienstes oder die finanzielle Versorgung der Gemeinschaft durch den aktiven öffentlichen Akt der Spende. Es richtet sich aber auch nach außen. Der „wiedergeborene“ Christ bekennt sich selbstbewusst zu seinem „Christsein“ (Fischzeichen „“ an Autos, „Jesus-Märsche“) und wird dabei missionarisch tätig. Das im weitesten Sinne evangelikale Konzept des „Christseins“, das sowohl Pfingstler (*Pentecostals*) als auch Charismatiker (*Neopentecostals*) einschließt, ist das als Berufung und Lebensinhalt und der Gemeinde als dem eigentlichen Zuhause. Die zumeist wörtlich verstandene Bibel wird zum alleinigen Handlungsmaßstab für den Einzelnen und die Gemeinden

und macht sie anfällig für fundamentalistische Tendenzen (→ Was ist Fundamentalismus?). Politisch sind sie oft konservativ orientiert.

Die neuen protestantischen Strömungen verkörpern eine Verbindung zwischen dem Erweckungschristentum und einer rückwärts gewandten Opposition gegen die moderne aufgeklärte Welt. Sie sind Ausdruck der fortschreitenden Fragmentarisierung und Pluralisierung des Protestantismus. Das Kirchenverständnis ist ein grundlegend anderes als bei den evangelischen Kirchen. Waren diese noch geprägt von einem worthaft-personal vermittelten Glauben, lässt sich die neue Kirchlichkeit als prophetisch-unmittelbares, am Wirken des Heiligen Geistes orientiertes Phänomen beschreiben. Entsprechend vielfältig sind seine Erscheinungsformen: Sie reichen von freien transkonfessionellen Missionswerken, über neue Gemeindegründungen (die sich teilweise wieder als „Freikirchen“ bezeichnen) und „christlich vollkommene“ Kleingruppen bis hin zu Erneuerungsbewegungen innerhalb der großen Kirchen. Der Schwung und die ideelle Kraft dieser erweckten christlichen Strömungen ist so groß, dass die Wirkung weit über das protestantische Spektrum hinausreicht und teilweise sogar den Bereich des Christentums übersteigt. So weist der neue Protestantismus bei aller Abgrenzung gleichzeitig eine Nähe zur esoterischen Szene auf, etwa wenn es um „Heilungsaspekte“ oder den „ganzheitlichen“ Ansatz geht. Die neue protestantische Religiosität reagiert damit auf ein modernes Verständnis von Religion als frei wählbarem Möglichkeitsraum mit neuen Handlungs- und Gestaltungsoptionen. Die Schlagworte dieser Entwicklung heißen Erlebnisorientierung und Globalisierung. Beispiele dafür sind einerseits die Verbindung von Religion und Entertainment im „Relitainment“-Konzept der amerikanischen „Willow-Creek“-Bewegung, andererseits eine „Event-Kultur“ der sogenannten *blessings* (Segen). Diese lokalen Ereignisse, in denen viele evangelikal-charismatischen Christen das „Wirken des Heiligen Geistes“ erleben, ziehen über Jahre Zehntausende Glaubenstouristen aus aller Welt an und verblasen danach relativ rasch, um von ähnlichen Massenphänomenen an anderen Orten abgelöst zu werden. Bekannt geworden sind vor allem der „Torontosegen“ und der darauf folgende „Floridasegen“ in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Innerhalb des vielfach ausdifferenzierten heutigen Protestantismus lässt sich eine grobe Dichotomie ausmachen. Dabei geht es weder um Glaube und Ritus noch um organisatorische Differenzen, sondern um nichts weniger als das Weltbild und das Verständnis dessen, welche Rolle Religion und vor allem die protestantischen Christen darin spielen sollen. Die evangelischen Kirchen begegnen den Herausforderungen der Moderne mit einem aufgeklärten, offenen, pluralistischen Weltbild, suchen Kompromisse und fördern die Ökumene – und sehen sich einer zunehmenden Fluktuation ihrer Mitglieder gegenüber. Dagegen bieten die evangelikalen Strömungen ein geschlossenes Weltbild an, das auf die drängenden Fragen der Menschen biblizistisch-fundamentalistische Antworten bereithält und so Verbindlichkeit und Übersichtlichkeit schafft und sie des Zwanges enthebt, mit der rasanten Entwicklung der Welt geistig Schritt halten zu müssen. Es scheint dieser antiaufklärerische Impetus der neuen Bewegungen genau den Bedürfnissen der Menschen – und nicht nur denen der protestantischen Christen – nach Wiederverzauberung der Welt zu entsprechen. In

ihrer umfassenden Wirkung quer durch alle Bereiche des abendländischen Christentums wird dieser Wandlungsprozess mitunter schon als „neue Reformation“ bezeichnet.

Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg

(Stefan Rademacher)

Die „Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg“ (EKiBB) ist die größte religiöse Gemeinschaft in der Region. Ein knappes Viertel der Einwohner des Gebiets gehört ihr an. Ebenso wie andere Landeskirchen wird sie meist schlicht „Evangelische Kirche (Ev. Kirche)“ genannt. Die EKiBB ist eine Kirche der lutherischen Reformation. Weil zu ihr aber auch reformierte und unierte Gemeinden gehören, spricht man bei ihr von einer „unierten Kirche“.

Geschichte

Luthers Reformation (→Protestantismus – Einleitung) stieß im Kurfürstentum Brandenburg beim Fürsten wie bei vielen Klerikern (→Röm.-kath. Kirche) zuerst auf Ablehnung. Die Einführung der Reformation in Brandenburg ging nur langsam, aber unblutig vonstatten. Kurfürst Joachim I. (reg. 1499 – 1535), ein Gegner Luthers, versuchte noch 1534 testamentarisch, das Röm.-kath. Bekenntnis zu bewahren. Jedoch sein Thronfolger Joachim II. (reg. 1535 – 71) ließ erste Veränderungen zu – vor allem, als daraus Vorteile für seine Herrscherposition entstanden. Am 8. November 1539 empfing er in der Kirche von Spandau das Abendmahl in beiderlei Gestalt („Brot und Wein“) und trat damit zum lutherischen Bekenntnis über. In der Bevölkerung war zu diesem Zeitpunkt reformatorisches Gedankengut bereits verbreitet. 1540 erließ der Kurfürst eine neue, protestantische Kirchenordnung. Sie enthielt lutherische Lehrgrundsätze, regelte religiöse Handlungen und Organisatorisches. Eine geistliche Verwaltungsbehörde wurde 1543 gegründet, mit einem Generalsuperintendenten an der Spitze übernahm sie bischöfliche Ordnungsaufgaben. Nomineller Kirchenherr war der Kurfürst. So kam es sukzessive zu einer Integrität von Staatsterritorium und Kirche. Ein Vierteljahrhundert später war das lutherische Bekenntnis flächendeckend eingeführt.

Kurfürst Johann Georg (reg. 1571 – 98) erließ 1572 eine neue Visitations- und Konsistorialordnung (Regeln für staatliche Kontrolle und kirchliche Selbstverwaltung), die auch festlegte, dass Pfarrer in der Regel theologisch an einer Universität ausgebildet sein mussten und schlichte Frömmigkeit nicht mehr ausreichend für diesen Beruf qualifizierte. Das war auch deshalb wichtig, da Pfarrern die Schulen unterstanden, denen wiederum die Visitatoren (Persönlichkeiten, die kirchliche Strukturen beaufsichtigen) hohe Aufmerksamkeit zukommen ließen. Die Bildung erhielt einen höheren Stellenwert, was z.B. daran deutlich wurde, dass man 1574 im ehemaligen Berliner Franziskanerkloster die „Schule zum Grauen Kloster“ gründete. So zeigte sich auch im Brandenburgischen, was generell Kennzeichen der Reformation war: Das städtische Bürgertum trieb sie voran und profitierte am meisten davon.

Theologische und politische Uneinigkeiten zwischen verschiedenen Strömungen innerhalb des Luthertums wurden nach einem langen Konsultationsprozess 1577 durch die „Concordienformel“ beendet. Im Verlauf dieses Prozesses wurden auch kirchliche Territorien neu geordnet. Der Landesfürst übernahm einige bischöfliche Ordnungsfunktionen in der Kirche seiner Ländereien und war gleichzeitig ihr größter Patron, d.h. Geldgeber.

Das lutherische Bekenntnis war kaum Staatsreligion geworden, da begann die Front gegen das andere reformatorische Bekenntnis zu bröckeln. Zu vieles an Luthers Lehre schien noch dem mittelalterlichen Katholizismus verhaftet. Die Differenzen zwischen den protestantischen Bekenntnissen bestanden vor allem im Abendmahls- und Gemeindeverständnis. Einige deutsche Fürsten waren bereits „Calvinisten“ (→ Reformierte Kirchen – Einleitung) geworden, auch Kurfürst Johann Sigismund (reg. 1608 – 19) tendierte in diese Richtung. Am Weihnachtstag 1613 konvertierte er öffentlich zum calvinistischen, später „reformiert“ genannten Glauben („Zweite Reformation“). Im Folgenden machten vor allem Änderungen in den Ritualformen und Ausstattungen der Kirchen den Wechsel erkennbar. Kruzifixe und Altarbilder verschwanden Anfang 1615 unter tumultartigen Umständen aus der Berliner Domkirche. Doch es zeigte sich, dass eine schnelle Umsetzung nicht möglich war, und so blieb die Bevölkerung lutherisch. Der „Hofcalvinismus“ war eine Angelegenheit der höfischen und bürgerlichen Elite. Die reformierte Lehre blieb aber, ausgehend vom stets reformierten Hofprediger des Herrscherhauses, auch in den lutherischen Regionen präsent.

Nach den Verwüstungen des 30jährigen Krieges begann der „Große Kurfürst“ Friedrich Wilhelm (reg. 1640 – 88) den Aufbau des darniederliegenden Landes mit Hilfe ausländischer Spezialisten, z.B. niederländischer – und damit calvinistischer – Fachleute für Wasser- und Städtebau sowie Finanzwesen. Der Westfälische Friede wertete Brandenburg politisch auf. Es hatte Ländereien dazu gewonnen – auch katholische im Rheinland –, womit jetzt drei Konfessionen in seinem Herrschaftsbereich existierten. Beherrschbar war das Gebilde nur, indem der Kurfürst den örtlichen Adel in absolutistischer Weise ruhig stellte und den Menschen ihren Glauben ließ. Die einzelnen Landesteile konnten eigene religiöse Wege gehen. In den Brandenburgischen Kernlanden blieben die theologischen Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten bestehen. Letztlich war es ein Entgegenkommen aller, das um 1668 zur Errichtung von Parallelstrukturen für die beiden Konfessionen führte. So konnte nach dem Toleranz-Edikt von Potsdam ab 1685 eine zweite Welle reformierter Ausländer, die französischen Hugenotten, einwandern (s.u.: Französische Kirche zu Berlin). Später kamen viele Böhmen ins Land, die sich verschiedenen Bekenntnissen zuordneten (s.u.: Evangelisch reformierte Bethlehems-Gemeinde, → Herrnhuter Brüdergemeine). Eine Gruppe nahm lutherische Züge an. Sie trat bei der Teilung der Böhmisches Gemeinde 1747 in die Landeskirche ein. Sie sollte aber nicht darin aufgehen, sondern bildete bis zum Jahre 2002 in Neukölln eine eigenständige böhmisch-lutherische Personalgemeinde.

Vor allem in lutherischen Regionen Süddeutschlands und Sachsens entstand Ende des 17. Jahrhunderts die Bewegung der „Pietisten“ (*pietas* = fromm). Sie setzten ihr sub-

jektives Gefühl gegen starre Lehrformeln (→Protestantismus – Einleitung). Ein Vordenker der Pietisten, der Elsässer Phillip J. Spener (1635 – 1705), wurde 1691 Probst an St. Nikolai in Berlin. Die Bewegung sollte besonders in ärmeren Volksschichten Verbreitung finden. Bis heute entfaltet sie ihre – auch kirchenkritische – Wirkung, z.B. in der Gemeinschaftsbewegung (s.u.).

Der Absolutismus des 18. Jahrhunderts führte in weiten Teilen Europas zum Aufbau bzw. der Stärkung der staatlichen Zentralmacht. Friedrich II. („der Große“, reg. 1740 – 86) war an Religionsfragen wenig interessiert, theologische Auseinandersetzungen waren für ihn „Pfaffengezänk“. Er achtete nur darauf, dass das hierarchische Staatssystem Brandenburg-Preußens reibungslos funktionierte. Selbst der Aufklärung zugetan gestand er es jedem Untertanen zu, „nach seiner Façon selig zu werden“. Es kam zu einer Blüte der Aufklärung, berühmte Philosophen waren am Hofe zu Gast und auch in Theologenkreisen fand aufklärerisches Gedankengut Anklang (→Protestantismus – Einleitung).

König Friedrich Wilhelm III. (reg. 1797 – 1840) wiederum hatte ein großes Interesse an der Kirche und vertrat die Idee einer anzustrebenden Übereinstimmung von Landeswohl und Kirchenwohl. Das 1794 erlassene „Preußische Landrecht“ wies dem Staat auch die Aufgabe zu, für das geistige Wohl seiner Untertanen zu sorgen. Eine gewisse Kirchenmüdigkeit, die sogar bis zur Ablehnung der Kindstaufe durch einige aufgeklärte Adelige und Bürger reichte, beunruhigte den König. In einem Gutachten wurde 1802 festgestellt, dass die Entwicklung der Kirche hinter der des Staatswesens hinterherhinkte. Ursachen seien eine mangelnde, den Herausforderungen nicht angepasste Bildung des Predigerstandes und die Unwirksamkeit der Visitationsinstanzen. Neben praktischen Verbesserungen bestand ein wichtiger Vorschlag zur Beseitigung der Missstände in der Vereinigung, vor allem jedoch in der Abendmahlsgemeinschaft der beiden protestantischen Kirchen.

Das Interregnum Napoleons brachte mehr aufklärerischen Wind nach Preußen, gleichzeitig machte es die Aufkötroyierung moderner bürgerlicher Regeln durch die französische Besatzungsmacht den Konservativen leicht, gegen jede Neuerung Front zu machen.

Die Stein-Hardenbergschen Reformen in Preußen ordneten 1808 die Staatsverwaltung neu; eine Kultus-Abteilung im Innenministerium war nun – ohne Rücksicht auf die Konfession – für Religionsdinge und die Kirchenverwaltung zuständig. Gegen diese Fortsetzung der Einheit von Staat und Kirche wandten sich vorerst nur wenige, erst zur Mitte des Jahrhunderts sollte die Trennungsidee Auftrieb erhalten. Der Staat hielt am Projekt einer protestantischen Union zum Zwecke der Stärkung der Religiosität fest, auch einige Theologen – voran Friedrich Schleiermacher (1768 – 1834) – setzten sich dafür ein. Am 30. Oktober wurde durch eine königliche Beurkundung und einen Beschluss der versammelten Prediger mit einer gemeinsamen Feier des Abendmahls die Union in Preußen zur jetzt „Evangelisch“ genannten Kirche vollzogen. Angestrebt war eine vollständige Union in Abendmahl und Bekenntnis. Die Abendmahlunion wurde auch vollzogen; aber de facto feierten nur wenige gemeinsam. Da es jedoch in

der Frage des gemeinsamen Bekenntnisses bei Absichtserklärungen blieb und lange Gespräche nicht fruchteten, war der Union kein großer Erfolg beschieden.

Neben den obrigkeitlichen Bemühungen um die Institution Kirche setzten sich auch einfache Leute für die Lebendigkeit des Glaubens ein. Sie organisierten Gebetskreise und private Andachten, und einige schufen Einrichtungen zur Versorgung der Armen. Das Vereinswesen begann. Die pietistische „Berliner Erweckung“, eine neue Welle intensiver Frömmigkeit und glühender Predigten, erreichte weite Kreise. Viele „Erweckte“ kümmerten sich nur wenig um Konfessionsgrenzen und suchten keine institutionelle Anbindung an die Kirche. Wichtiger war es ihnen, bestimmte Glaubensgrundsätze gegen eine ihrer Meinung nach zu rationalistische Modernisierungen in Schutz zu nehmen. Sie schufen Missionsgesellschaften und begründeten ab etwa 1825 Vorläuferorganisationen der modernen Diakonie. Der Lutherische Konfessionalismus in der kirchlichen Geistlichkeit nahm viele dieser Impulse auf.

Konservativen Kreisen der Lutheraner genügte eine inzwischen eingetretene Abschwächung der Kirchenunion nicht. Einige von ihnen gründeten 1835 eigene, staatsferne Verwaltungsgremien und spalteten damit die Kirche (→SELK).

König Friedrich Wilhelm IV. (reg. 1840 – 58) entdeckte ebenfalls die Notwendigkeit sozialen Handelns. 1845 entstand eine Stiftung für die Diakonissenausbildung und 1847 erfolgte die Einweihung des Krankenhauses Bethanien südlich der Stadt (heute im Bezirk Kreuzberg). Als Ergebnis der Revolutionsunruhen, die nach konservativer Lesart Folge der „Entchristlichung des Volkes“ waren, gründeten Anhänger der pietistischen Erweckung 1849 den „Centralausschuß für Innere Mission“. J. H. Wichern (1808 – 81), der Initiator, vertrat die Meinung, dass soziale Fürsorge und aktive Mission zu einer „wahrhaft christlichen“ Gesellschaft führen würden. Der „Centralausschuß“ gründete u.a. Armen- und Waisenhäuser, eine Mission für Bahnarbeiter, ein Traktatwesen und das Evangelische Johannesstift (s.u.).

Die nachrevolutionäre Verfassung von 1850 sah vor: „Alle Religionsgemeinschaften verwalten ihre Angelegenheiten selbst und behalten ihren materiellen Besitz.“ Die Evangelische Kirche hatte aber keine eigenen Verwaltungsorgane, alle waren staatlich. Also wurde eine Kirchenverfassung erstellt, die kurzerhand die Ministeriumsabteilung zum Oberkirchenrat erklärte. Die Trennung von Staat und Kirche, eine Forderung des Frankfurter Paulskirchenparlaments und vieler Geistlicher („synodale Bewegung“), kam nicht zustande.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war geprägt durch den rasanten Aufstieg von Berlin zur Industriemetropole und von Preußen/Deutschland zur europäischen Großmacht. Die Entwicklung der Kirche spiegelt das wider. Durch das bischöfliche Amt des Königs war sie zur Königstreue verpflichtet und dieser revanchierte sich mit der Schirmherrschaft über prachtvolle Kirchenbauten. Das bischöfliche Amt behielt er auch als deutscher Kaiser bis 1918 bei („Einheit von Thron und Altar“). Der Konservatismus der Krone fand über die Hofprediger den Weg bis in die Gemeinden. Aber Einheitlichkeit bestand während der gesamten Epoche nicht; der protestantische Geist eines permanenten Strebens nach der Wahrheit und des Streites darum war lebendig. In der Kirche führten Parteien heftige Auseinandersetzungen. Neben der Amtskirche

existierte ein starker Verbandsprotestantismus. Sehr wirksam war z.B. die „Innere Mission“, die um die Jahrhundertwende im Land mehrere hundert Krippen, Kleinkinderschulen, Jünglings- und Jungfrauen-Vereine, Bibliotheken und Gemeindepflegestätten unterhielt. Der 1890 gegründete „Kirchbauverein“ errichtete bis 1918 80 Kirchen in Berlin. Die „Berliner Missionsgesellschaft“ (gegr. 1824) unterhielt Dutzende Missionsstationen in aller Welt, ihr Erbe sind heute einige Partnerkirchen der EKIBB in aller Welt und das Missionswerk (s.u.). Eine „Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden“ (gegr. 1822) erwarb für übergetretene Juden Wohnungen und errichtete in der Kastanienallee 22 die „Messiaskapelle“. Die Gesellschaft wurde in den 1970er Jahren aufgelöst, aber bis heute treffen sich Mitglieder der ehemaligen Messiaskapellengemeinde, um ihre Tradition zu erhalten. Das Besondere ist eine Liturgie, die – mit einem ausdrücklichen Gebet für Israel – extra für die Kapelle entworfen wurde. Ab 1891 gab es Pfarrervereine als Standesvertretungen, die in den folgenden Jahren ein modernes Besoldungssystem durchsetzten und das mittelalterliche Pfründesystem abschafften. Ebenso entstanden evangelische Arbeitervereine; sie schafften es aber nicht, gegen ihre sozialdemokratischen Pendanten wirksam zu konkurrieren.

Zwischen 1903 und 1906 schuf der Staat ein modernes Kirchensteuersystem, das die organisatorische Abhängigkeit der Kirche vom Staat vertiefte, aber gleichzeitig der Kirche gesicherte Einnahmen und damit zusätzliche Freiheitsgrade verschaffte. Gedanken zur Trennung, die immer wieder und aus verschiedenen politischen Lagern laut wurden, fanden keinen breiten Anklang. An kirchenkritischen Stimmen mangelte es zur Jahrhundertwende generell nicht und die Verwurzelung der Kirche im Volk ließ weiter nach. Die als „Protzkirchen“ verschrienen Bauten Berliner Dom und Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche hatten eine durch die Sozialisten initiierte Austrittswelle zur Folge. Die fortschreitende Entkirchlichung (kaum 10% der Getauften gingen noch regelmäßig zum Abendmahl) wurde gefördert durch die Kirchensteuer, die Zerstörung gewachsener Gemeindestrukturen durch die starke Zuwanderung und die sich weiter öffnende Schere zwischen den Erkenntnissen der Wissenschaften und christlichen Lehren. Außerdem gab es in den Kirchenorganen kaum Vertreter der Unterschicht.

Erst mit dem Krieg 1914 – 18 füllten sich die Kirchen wieder; als „Volkserzieher“ bezeichnete ihn die kirchliche Obrigkeit. Als 1918 der Kaiser vertrieben wurde und die unruhige Phase der Weimarer Republik begann, war die Geistlichkeit gespalten und ein großer Teil von ihnen war Gegner des Neuen. Mit der Revolution von 1918 kam es auch zu Umbrüchen in der Staatskirche. Die Abschaffung der Monarchie und die Bestimmungen der Weimarer Reichsverfassung von 1919 bereiteten eine Trennung von Staat und Kirche vor, die vollständig jedoch nicht zustande kam. So gingen z.B. die Funktionen des königlichen „Summus Episcopus“ nicht auf kirchliche Amtsträger, sondern auf drei preußische Minister über. Eine neue, lückenhafte Kirchenverfassung trat 1924 in Kraft. Diese räumte auch einem Engagement der Basis Raum ein, welches z.B. in jährlichen Kirchentagen Ausdruck fand.

Berlin wuchs endgültig zur Großstadt, als 1920 die alte Stadt mit sieben umliegenden Städten sowie vielen Dörfern und Gutsbezirken zum Stadtgebiet mit den heutigen

Außengrenzen vereinigt wurde. Die Zuwanderung hielt an und so teilte man innerstädtische Kirchengemeinden wegen des starken Wachstums, während sie auf dem Lande zusammengelegt wurden. Auch in der Kirche hinterließ die Wirtschaftskrise ihre Spuren: 1923 war ein Drittel aller Berliner Pfarrer arm und auf Spenden oder Nebenerwerb angewiesen. Kirchliche Arbeit in jener Zeit bestand neben den Gottesdiensten vor allem aus Bibelstunden zur Erbauung und Bildung, aus Frauenarbeit, die sich teilweise politisch verstand und die Diakonie organisierte, und aus Jugendarbeit. Die Ökumene erhielt Auftrieb, was zu einer starken Beteiligung an internationalen Aktivitäten führte. Dazu kam ein vielfältiges Vereinswesen. Ein prominentes Beispiel war der „Verein Dienst am Arbeitslosen“, der die in Asylen lebenden Obdachlosen mit Gottesdiensten, Kaffee und Brot versorgte und im Volksmund „Schrippenkirche“ genannt wurde. In den 20er Jahren begab sich die Kirche in Auseinandersetzungen mit erstarkenden geistigen Strömungen wie den atheistischen Freidenkern, christlichen Sondergruppen, neuen Religionen sowie den Ideologien des Faschismus und des Kommunismus. Dazu gründete sie 1926 die „Apologetische Centrale“ (heute als „Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen“ EZW wiedergegründet) im Johannesstift, die 1937 – nachdem sie freiwillig alle Akten herausgegeben hatte – von der Gestapo geschlossen wurde.

Die kulturpessimistischen und deutsch-nationalen Strömungen waren in der Kirche erstarkt. Ihr Einfluss, eine geringe Weltzugewandtheit der Kirche, Theologen, die Großes leisteten, jedoch abstrakt blieben, und politischer Konservatismus führten dazu, dass die evangelischen Christen die heraufziehende Gefahr des Nationalsozialismus unterschätzten. 1931 schlossen der preußische Staat und die Landeskirche einen Staatsvertrag über die Abgabe von Staatsrechten an die Kirche, wobei sich eine „politische Klausel“ später als verhängnisvoll erweisen sollte. Am Vorabend des 3. Reiches waren ca. drei Mio. Berliner Mitglieder der Evangelischen Kirche (75% der Bevölkerung), 400.000 waren Katholiken (14%) und knapp 300.000 Bekenntnislose (7%), der Rest Juden, Mitglieder von „Sekten“ und andere. Seit 1919 trat jährlich etwa ein Prozent der Mitglieder aus der Ev. Kirche aus.

Die nationale „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ (DC), auch „SA der Kirche“ genannt, errang bei Gremienwahlen 1932 ein Drittel der Sitze. Sie unterstützte die Bestrebungen, eine Reichskirche zu bilden. Der Protestantismus wurde von den DC als Vollender der konservativen Revolution angesehen; und da auch völkische Gedanken mitschwangen, unterstützten diese auch antisemitische Ideen. Anfangs gab es nur wenig Widerspruch gegen diese Gleichschaltung, so z.B. von D. Bonhoeffer (1906 – 45). Auch viele Frauen widersetzten sich einem „artgemäßen Christentum“. Als den DC der Durchmarsch gelungen war – sie sollten schnell über die Hälfte aller Gemeinden dominieren –, formierte sich Widerstand unter der Losung „Freiheit des Evangeliums“: Der „Kirchenkampf“ begann. Ein „Pfarrernotbund“ wurde im September 1933 gegründet, der die Abschaffung des Reichskirchenregiments forderte („unbiblisches Führerprinzip“). Es entstand eine Art Parallelkirche, die jedoch ausdrücklich gegen eine Abspaltung war. Zu ihrer theologischen Basis wurde die „Barmer Theologische Erklärung“. Diese „Bekennende Kirche“ (BK) stellte sich ab 1934

gegen die DC und war seit diesem Zeitpunkt staatlichen Repressionen ausgesetzt. Insgesamt blieb die Zahl der „bekenrenden Christen“ in Berlin eher klein, unter den Pfarrern waren es maximal 35%, und nur sechs Prozent der rund 150 Berliner Gemeinden standen in offener Opposition. Mit Kriegsbeginn wurde der Stand der BK noch schwerer. Einer ihrer Köpfe, der Dahlemer Pfarrer M. Niemöller (1892 – 1984), saß schon seit 1937 in Haft. Viele Geistliche und aktive Laien zogen sich in die Innerlichkeit zurück. Dazu kamen Verhaftungen, Einberufungen, der Tod an der Front und auch Hinrichtungen. Die BK wurde zerschlagen.

Bei Kriegsende gab es kaum noch funktionierende kirchliche Einrichtungen in der hart umkämpften Region Berlin-Brandenburg. Nach dem Krieg wurden die alten Kirchenstrukturen weitergeführt, kaum jemand wollte einen völligen Neuanfang. Personelle Konsequenzen gab es nur wenige. Neben den geistigen Verheerungen und einer aufzuarbeitenden Schuld hatte man mit materiellen Zerstörungen zu kämpfen: Von Berlins 191 evangelischen Kirchen waren nur fünf unbeschädigt geblieben. Gleichzeitig begannen neue Auseinandersetzungen mit einer kirchenfeindlichen sowjetischen Besatzung. Der Wiederaufbau der Evangelischen Kirche ist mit dem Namen von O. Dibelius (1880 – 1967) verbunden, der schon vor 1933, als ihn die Nazis aus dem Amt drängten, kirchliche Geschicke gelenkt hatte. Er übernahm das Amt des Bischofs und wurde eine der bekanntesten protestantischen Persönlichkeiten seiner Zeit. Am 7. Mai 1945 setzte er das erste provisorische Konsistorium ein. Die Alliierten unterstützten die Kirche als moralische Instanz. Schnell wurde sie legalisiert, und kirchliche Vertreter wirkten in den neuen staatlichen und kommunalen Einrichtungen mit. Im Ostsektor funktionierte die Kooperation mit der sowjetischen Militärmacht – außer in der Kriegsgefangenenfrage – besser als anschließend das Verhältnis zur SED-Administration. In den Auseinandersetzungen mit der Staatsführung ging es vorwiegend um den Religionsunterricht, die Jugendarbeit (besonders wegen der Jugendweihe), den Grundbesitz und grundsätzlich um die Anerkennung einer christlichen Lebenseinstellung. Weitere Probleme entstanden durch die Abtrennung ostbrandenburgischer Teile der Kirche, die polnisch wurden. Die Probleme verstärkten sich noch, als mit den deutschen Staatsgründungen die Kirche von Berlin und Brandenburg grenzüberschreitend wurde. Berlin war ein Brennpunkt der Entwicklung, weigerte sich doch die Kirche, deren Mitglieder zumeist im Osten lebten, ihren Sitz aus Berlin (West) dorthin zu verlegen. Außerdem wurde in Berlin die Politik für die ganze DDR gemacht, was Auswirkungen auf die Kirche der Stadt hatte. Spaltungstendenzen in der Kirche, die von der DDR-Führung noch gefördert wurden, manifestierten sich mit dem Mauerbau. Seit 1963 verwaltete im östlichen Teil ein Bischofsverweser das Amt des Bischofs. 1966 versuchte man noch einmal, einen Bischof für die gesamte Kirche zu wählen. Das Vorhaben gelang zwar – der Kandidat bekam von der Ost- und der West-Synode ausreichend Stimmen – scheiterte jedoch faktisch, da ihm die SED-Machthaber den Zutritt zu allen Gebieten außerhalb Berlins (West) verweigerten. 1972 wurde die vollständige organisatorische Trennung vollzogen, indem A. Schönherr (geb. 1911) zum Bischof des Brandenburgischen und Ost-Berliner Teils der Kirche gewählt wurde, es also von diesem Moment an zwei Bischöfe gab. Die Kirche

beharrte jedoch darauf, eine Kirche für ganz Berlin und Brandenburg zu sein. Nicht nur auf der politischen, auch auf Gemeindeebene wurden Kontakte gepflegt, so gut es die Zustände zuließen. Trotz des wohl unvermeidlichen Auseinanderdriftens gab es die gesamte Zeit über eine finanzielle Unterstützung der „Ostkirche“ durch den Westen.

In der DDR war die Kirche einem starken Erosionsprozess unterworfen, der aus einer gleichzeitigen systematischen Marginalisierung durch die Staatsführung und einem Rückzug der Gläubigen in die Innerlichkeit bis hin zum resignativen Glaubensverlust resultierte. Bis zur Wende lavierte die Kirche einen vorsichtigen Kurs der Selbstbehauptung, der einerseits in der Unterstützung staatlicher Ziele, wenn diese mit christlichen Ansichten vereinbar waren („Kirche im Sozialismus“), andererseits in der Opposition und der Unterstützung oppositioneller Menschen bestand. Besonders militärische Themen wie Wehrdienstverweigerung und die Friedensaktion „Schwerter zu Pflugscharen“ waren Spannungspunkte. In der Vorwendezeit bildeten Berliner Kirchen Kristallisationspunkte der Opposition, wie die Friedensgebete in der Zionskirche oder die Gründung der Ost-SPD in der Golgatha-Kirche zeigten. Die Berlin-Brandenburgischen Kirchenregionen strebten nach der Wende 1989 schnell die Einheit an und verwirklichten sie in den beiden Folgejahren. 1991 wurde M. Kruse Bischof der nun wieder „Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg“ (EKiBB) genannten Kirche, sein Nachfolger ist seit 1994 W. Huber (geb. 1942).

Glaube und Ritus

(→ Protestantismus – Einleitung, Lutherische Kirchen – Einleitung, Reformierte Kirchen – Einleitung)

In der EKiBB als unierter Kirche gelten zwei protestantische Bekenntnisse: das lutherische und das reformierte. Die traditionellen Unterschiede, speziell im Abendmahls- und Gemeindeverständnis, wirken jedoch nicht beeinträchtigend. Die reformierten Gemeinden bilden einen eigenen, zahlenmäßig sehr kleinen Bereich (s.u.). Rund 98% der EKiBB-Mitglieder sind Lutheraner.

Die Kirche sieht sich in der „Einheit der einen, heiligen, christlichen Kirche, die überall da ist, wo das Wort Gottes unverfälscht verkündigt wird und die Sakramente gemäß dem Auftrag Christi gereicht werden“. Die „alleinige Richtschnur für Lehre und Leben“ ist das Zeugnis der heiligen Schrift, ihren Geist gilt es zu verwirklichen. Entscheidungen fällen Synoden und andere Gremien, die nicht als unfehlbar gelten. Die Kirche ist somit ständig im Werden. Traditionen sind – im Vergleich zur Röm.-kath. oder orthodoxen Kirche – weniger wichtig, d.h. sich daraus entwickelnde Gegebenheiten können, müssen aber nicht normativ werden. In der Kirche gelten die altkirchlichen Bekenntnisse: das apostolische, das nicaeanische und das athanasianische. Darüber hinaus gelten in den lutherischen und reformierten Gemeinden die jeweiligen Bekenntnisschriften. Für die ganze Kirche ist die Barmer theologische Erklärung von 1934 von großer Bedeutung.

Gottesdienste werden vor allem an Sonn- und Feiertagen gefeiert. Ein Gottesdienst hat meist zwei Schwerpunkte: Verkündigung und Abendmahl. Im Verkündigungsteil

werden mindestens zwei biblische *Perikopen* (Abschnitte) verlesen. Auf einen von ihnen bezieht sich die Predigt, die das Evangelium im Kontext gegenwärtiger Erfahrungen und Verstehungsmöglichkeiten auslegt. Zum Verkündigungsteil gehören auch der gemeinsame Gesang und das Gebet. Im Abendmahl feiert die Gemeinde die Gemeinschaft mit Jesus Christus, der dann als real anwesend verstanden wird. Außerdem empfangen die Gemeindemitglieder gemeinsam die Vergebung der Sünden. Häufig werden Gottesdienste auch ohne Abendmahl gefeiert. Die Ordnung der Gottesdienste ist in einer landeskirchlichen Agenda festgelegt, die einen großen Spielraum bei der Ausgestaltung lässt. Jeden Sonntag nehmen in der Landeskirche zwischen 42.000 und 55.000 Menschen am Gottesdienst teil. In intensiv genutzten Innenstadtkirchen gibt es mehrere Gottesdienste hintereinander; auf dem Lande dagegen oft nur einen oder zwei im Monat.

In beiden Bekenntnissen spielt der Pfarrer eine wichtige Rolle. Sie besteht darin, dass er durch die Ordination ermächtigt und verpflichtet ist, öffentlich zu predigen, zu taufen und die Feier des Abendmahls zu leiten. Das Predigeramt selbst gilt als von Gott gestiftet, der Inhaber ist jedoch ein normal berufstätiger Mensch. Der Pfarrberuf setzt ein theologisches Hochschulstudium und ein *Vikariat*, eine praktische Ausbildung, voraus. Danach kann er eine Anstellung in einer Gemeinde erhalten, predigt in der Gemeinde, übt die Seelsorge, verwaltet die Sakramente und nimmt bei den Lutheranern die Beichte ab. Es ist eine mit den Vikarinnen der „Bekennenden Kirche“ beginnende Entwicklung, dass heute in den deutschen Evangelischen Landeskirchen alle Ämter auch Frauen offen stehen. 1992 wurde in Hamburg die erste lutherische Bischöfin der Welt in ihr Amt eingesetzt. 2001 waren 241 der 857 im Dienst befindlichen Ordinierten in der EKIBB Frauen.

Die Taufe ist ein „Geschenk Gottes“, ein Sakrament, das im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes mit fließendem Wasser erfolgt. Dadurch wird der Mensch zum „Gemeindeglied“. 2001 wurden in der Landeskirche etwa 8.800 Menschen – meist kurz nach der Geburt – getauft, reichlich die Hälfte davon in Berlin. Knapp ebenso viele wurden etwa im 14. Lebensjahr konfirmiert. Die Konfirmation setzt einen Unterricht voraus, in dem die Konfirmanden lernen und erfahren sollen, was der Glaube an Jesus Christus bedeutet.

Etwa 2.100 Trauungen werden jährlich durchgeführt, wobei auch ein Ehepartner einer anderen Konfession angehören kann. Rund 18.000 Menschen werden pro Jahr durch die Landeskirche bestattet. Ein Austritt aus der EKIBB ist jederzeit möglich, im Jahr 2001 nahmen rund 11.000 Menschen diese Möglichkeit wahr.

Organisation

Das Erscheinungsbild der EKIBB wird durch eine Kirchenverfassung, die „Grundordnung“ bestimmt. Die jetzt gültige wurde 1994 erlassen. Sie ist auf der Basis der Bekenntnisse erarbeitet, gilt jedoch grundsätzlich als vorläufig und veränderbar. Die Hierarchie der Kirche ist, verglichen mit älteren christlichen Traditionen, schwach ausgebildet.

Die kleinste und wichtigste Einheit der Kirche ist die Gemeinde, die von einem oder mehreren Pfarrern geistlich betreut wird. Die Gemeinde ist der Ort der Verkündigung und des gemeinsamen Abendmahls. Jede Gemeinde ist weithin selbständig. Meist ist sie nach dem Wohnsitzprinzip („Parochialgemeinde“) organisiert, d.h. man ist Mitglied der Gemeinde, in deren Einzugsbereich man wohnt. Mittels eines mehrheitlich gewählten Gemeindegemeinderats (GKR) verwaltet sie ihre Angelegenheiten selbst. Im Sprengel Berlin existieren 270 Gemeinden (ca. 50 davon auf dem Territorium des Bundeslandes Brandenburg) mit etwa 850.000 Gemeindegliedern, in der ganzen Landeskirche sind es 1.400 mit rund 1,2 Mio. Zusätzlich bestehen sogenannte Personalgemeinden (s.u.). In ländlichen Gebieten muss ein Pfarrer oft mehrere Gemeinden versorgen. In jüngerer Zeit, besonders 2001, wurde die Zahl der Gemeinden und Pfarrstellen durch Fusionen und Nichtwiederbesetzung erheblich reduziert. Unter der Verantwortung der Ortsgemeinden stehen eine Vielzahl Einrichtungen und Tätigkeiten wie Nachbarschaftsläden, die meisten Friedhöfe, Jugendzentren, Teestuben und Suppenküchen für Obdachlose u.a. Dazu kommen der Konfirmandenunterricht, Jugend- und Seniorenarbeit, Musikgruppen, Feste, Spielgruppen, Bibel- und Gesprächskreise, die Herausgabe des Gemeindebriefs und vieles anderes mehr, was ganz maßgeblich zum gesellschaftlichen Leben in der Kirche und auch der Stadt beiträgt. Ein sehr großer Teil dieser Arbeit wird ehrenamtlich geleistet. Die Durchführung dieser Tätigkeiten wird durch zentrale Einrichtungen der Landeskirche unterstützt (s.u.).

Zehn bis 20 Ortsgemeinden sind zu einem Kirchenkreis (KK) zusammengefasst, über den ein Superintendent die Aufsicht führt. Wichtige Angelegenheiten entscheidet eine mindestens einmal jährlich tagende Kreissynode. Aufgaben des KK sind die Organisation der Zusammenarbeit der Gemeinden, die Verbindung zur Kirchenleitung, die Mitarbeiterschulung u.a. Berlins Stadtgebiet und stadtnahe Teile Brandenburgs bilden den Sprengel Berlin, der von einem Generalsuperintendenten beaufsichtigt wird. Die Landeskirche gliedert sich in die Sprengel Berlin, Cottbus und Neuruppin (demnächst auch Görlitz) und den selbständigen Kirchenkreis der reformierten Gemeinden (s.u.). Die Landessynode, eine Art Kirchenparlament, ist das oberste Beschlussgremium. Zur Wahrung der Einheit, zur Beratung und zur Beschlussfassung über die innere Ordnung tritt sie mindestens einmal jährlich zusammen. Die Kirchenleitung nimmt unter Vorsitz des Bischofs die Aufgaben der Landesynode wahr, wenn diese nicht tagt, sie beschließt in vielen Personalfragen und vertritt die Kirche juristisch. Das Konsistorium führt die laufenden Geschäfte und die Aufsicht über die Pfarrer. Der Bischof und die Generalsuperintendenten sind die leitenden Geistlichen der Landeskirche. Sie üben in einer Kirchengemeinde pfarramtliche Dienste aus. Der Bischof, der alle zehn Jahre von der Synode gewählt wird, ist in Lehrfragen zuständig und visitiert in der gesamten Kirche. Er nimmt auf vielfältige Weise den Verkündigungsdienst wahr, achtet auf die Einheit der Kirche und repräsentiert sie in besonderem Maße nach außen. Auf die Belange einzelner Gemeinden kann er nur wenig Einfluss nehmen. Nur wenige Leitungsämter sind hauptamtlich vergeben. Keines besteht auf Lebenszeit, keines bedarf einer besonderen Bestätigung von Instanzen außerhalb der Landes-

kirche, z.B. von anderen Bischöfen, und keines wertet den Inhaber in einer besonderen religiösen Weise auf.

Jede einzelne Gemeinde, aber auch die EKIBB als ganze sind Körperschaften des öffentlichen Rechts (KdöR). Vor allem durch die fortschreitende Verringerung der Zahl der Kirchenmitglieder sinken jedes Jahr die Einnahmen der Kirche. Deshalb wurden und werden durch Stellenstreichungen, Gemeindefusionen und organisatorische Umstrukturierungen Einsparungen vorgenommen. Im Jahr 2001 gab die EKIBB umgerechnet etwa 300 Mio. Euro aus, knapp die Hälfte davon für Dienste in den Gemeinden, d.h. für Gottesdienste, Seelsorge, Jugendarbeit, Musik etc. Weitere große Posten sind die Bildung sowie die Errichtung und Pflege von Bauwerken. 70 – 80% des Etats sind Personalkosten für die insgesamt etwa 42.000 hauptamtlichen Mitarbeiter. Diese Zahl umfasst auch die relativ selbständigen Werke (s.u.) und sonstigen Einrichtungen; die Kirche als verfasste Religionsgemeinschaft beschäftigt ca. 7.500 Menschen. Die Einnahmen bestehen zur Hälfte aus dem Kirchensteueraufkommen der Landeskirche, ein weiterer Teil kommt von einkommensstärkeren Landeskirchen. Kirchensteuer wird von etwa 35% der Mitglieder bezahlt. Die anderen sind aufgefordert, sich mit dem „Gemeindekirchgeld“ am Unterhalt zu beteiligen. Dieses war in der DDR üblich und wurde 1997 als freiwilliger Obolus für die ganze Kirche eingeführt. Ein Teil des Geldes zirkuliert innerhalb der Gemeinden bzw. über Träger von einzelnen Einrichtungen. Es wird nicht zentral erfasst, ebensowenig wie die Kollekten, Spenden und das Gemeindekirchgeld. Knapp 20% des Haushalts finanzieren der deutsche Staat und die Länder Berlin und Brandenburg.

Die EKIBB verfügt mit dem „Evangelischen Zentrum“ in der Friedrichshainer Georgenkirchstraße über einen Gebäudekomplex, der nach Renovierung und Ausbau in den 90er Jahren die meisten zentralen Einrichtungen beherbergt. Dort befinden sich die Büros von Landessynode, Kirchenleitung und Konsistorium, der Bischofssitz u.a. Auch die Redaktion der wöchentlichen Kirchenzeitung „Die Kirche – Berlin-Brandenburgisches Sonntagsblatt“ (www.die-kirche.de) hat dort ihren Sitz. Verlegt wird diese im Berliner Wichern-Verlag, der auch viele andere Publikationen der Landeskirche herausbringt.

Vor allem wegen gewachsener historischer und theologischer Strukturen, aber auch weil bestimmte soziale Erfordernisse bestehen, weicht die EKIBB gelegentlich vom Prinzip der Wohnsitzgemeinde ab und richtet sogenannte Personal- oder Anstaltsgemeinden ein. Diese fassen Menschen unabhängig vom Wohnort zusammen. Weitere besondere Gemeinden sind solche „auf Zeit“, wie sie z.B. bei Tagungen, im Gefängnis oder im Krankenhaus vorübergehend entstehen. Einige dieser besonderen Organisationen sind:

Domkirchengemeinde

Der Berliner Dom war, ebenso wie seine Vorgängerbauten, die Hofkirche der Hohenzollern neben deren Stadtschloss. Hier wirkten die Hofprediger und hier präsentierten sich König und Staat als protestantische Macht. Somit hatte die Gemeinde immer

einen besonderen Status. Bis heute ist die Domkirchengemeinde eine Personalgemeinde, deren Mitglieder im ganzen Stadtgebiet verstreut leben. Außerdem ist sie eine unierte Gemeinde, in ihr gelten beide Bekenntnisse. Zu Beginn jeder Sitzungsperiode des Bundestages findet im Dom ein ökumenischer Gottesdienst der Bundestagsangehörigen statt. Im Gebäude befinden sich außerdem kirchliche Institute und eine Kircheneintrittsstelle.

Reformierter Kirchenkreis Berlin-Brandenburg

Durch mehrere Einwanderungswellen kamen religiös und kulturell eigenständig geprägte Gläubige ins Land, die sich in die Landeskirche eingliederten. In der Grundordnung der EKiBB wird diese zwar als auf dem lutherischen Bekenntnis stehend beschrieben, in ihr hat aber auch das reformierte Bekenntnis (→Protestantismus – Einleitung; Reformierte Gemeinschaften – Einleitung) mit heute rund 3.100 Anhängern Platz. Bis vor kurzem gab es noch zwei reformierte Kirchenkreise, den französischen und den deutschen. Da jedoch die Mitgliederzahlen gesunken waren, wurde im Jahre 2002 eine Fusion vollzogen. Die geistliche Leitung wird von einem Kollegium wahrgenommen, dem „Geistlichen Moderamen“, das auch die reformierten Belange gegenüber der Landeskirche vertritt und durch seinen Vorsitzenden, den „Geistlichen Moderator“, an der Leitung der Kirche mitwirkt.

Französisch-reformierte Gemeinden: Sicherlich die bekanntesten Reformierten in Berlin sind die „Hugenotten“ (vermutlich vom berndeutschen *Ydtgenos* = Eidgenosse abgeleitet). Die Gemeinden entstanden 1672 und wuchsen nach 1685 durch französische Flüchtlinge, die wegen ihres reformierten Bekenntnisses in ihrer Heimat verfolgt worden waren. Um 1700 war etwa jeder dritte Berliner französischsprachig und reformiert. Dank hoher Bildung und königlicher Privilegien erlangten sie schnell Wohlstand und prägten Teile der zeitgenössischen Kultur und den Berliner Dialekt. Ein weiteres Privileg, das – wenn auch mit zeitweise sehr unterschiedlicher Umsetzung – bis heute besteht, ist ein eigenes Kirchenrecht, die „*Discipline ecclésiastique*“. Die Hauptkirche der Gemeinschaft (www.franzoesische-kirche.de) ist seit 1705 die „Französische Friedrichstadtkirche“ auf dem Gendarmenmarkt, die wegen des danebenstehenden Turms als „Französischer Dom“ bekannt ist. Der Mauerbau trennte die meisten Angehörigen von ihrem Zentrum, sie trafen sich daraufhin in Wilmsdorf, wo bis heute im Gemeindehaus Halensee das Consistorium (Gemeindeleitung) und die Verwaltung ihren Sitz haben. Der hugenottischen Gemeinschaft gehören in der Stadt die Gemeinde der „Französischen Kirche zu Berlin“ mit zwei Versammlungsstätten und im Land Brandenburg – vor allem im Nordosten – acht weitere Gemeinden an. Auch in Potsdam besteht eine Gemeinde. Die etwa 1.900 Mitglieder organisieren Gottesdienste und Bibelstunden, Gemeindeabende, Jugendarbeit und vieles mehr. Die Gemeinden betreiben im „Französischen Dom“ das Hugenottenmuseum und eine Bibliothek, das Consistorium gibt die Zeitschrift „Die Hugenottenkirche“ heraus. Die „Communauté protestante francophone de Berlin et environs“ ist eine Gemeinde, die in der Tradition der französischen Alliierten-Militärseelsorge steht, sie ist heute in die französisch reformierten Gemeinden eingebunden.

„Deutscher Evangelischer Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation“, der „Gnadauer Verband“ (www.gnadauer.de). Die deutsche Teilung führte zu zwei Verbänden, die 1991 mit Verwaltungssitz in Dillenburg/Westfalen wieder vereinigt wurden. Alle Aktivitäten finanzieren sich durch Spenden. Im karitativen Bereich wird mit der Öffentlichkeit kooperiert. Einzelne Gemeinden der Gemeinschaftsbewegung sind de facto Personalgemeinden der jeweiligen Landeskirchen, meist führen sie für diese alle kirchlichen Handlungen durch. Viele, vor allem außerhalb Berlins, verstehen sich dagegen als ergänzende Kreise. Alle regeln jedoch gemeindebezogene und finanzielle Angelegenheiten unabhängig. Ihre Beziehungen zu den Landeskirchen sind unterschiedlich: Während die Stadtmissionen stark eingebunden sind, betont vor allem der Deutsche Gemeinschafts-Diakonieverband (DGD, s.u.) seine Eigenständigkeit.

Anliegen der Gemeinschaften ist die Einladung zu persönlichem Glauben und die „individuelle Zurüstung“ der Christen, was auch zum (binnen-) missionarischen Dienst befähigen soll. Die Gemeinschaften legen Wert auf den persönlichen Glauben an Christus, die konfessionelle Zuordnung des Einzelnen ist zweitrangig. Die Gründer bezogen sich vor allem auf neutestamentliche und reformatorische Aussagen, die das „Priestertum aller Gläubigen“ hervorheben und damit hierarchischen Strukturen eine Absage erteilen. Als Glieder der EKD arbeiten die Gemeinschaften auf denselben theologischen Grundlagen. Allerdings kommt es durch unterschiedliche Auslegungstraditionen bei einzelnen Fragen zu Differenzen in den Ergebnissen, die dann in Spannung nebeneinander stehen.

Der Gnadauer Verband ist ein freies missionarisches Werk innerhalb der evangelischen Landeskirchen und darüber hinaus. Er ist ein Zusammenschluss von z.Z. 38 regionalen Gemeinschaftsverbänden (zwei davon in Österreich, einer in den Niederlanden) und der mit ihnen verbundenen Werke der Mission und Diakonie sowie Werken mit besonderer Aufgabenstellung wie z.B. das „Blaue Kreuz Deutschland“, die „Deutsche Zeltmission“ oder der Jugendverband „Entschieden für Christus“ (EC). Rund 300.000 Menschen, die zum größten Teil Mitglieder ihrer ev. Landeskirchen sind, gehören den Verbandsgemeinden an.

Ein besonderer Aspekt sind Lebensgemeinschaften, in denen sich Menschen ganz dem missionarischen und karitativen Dienst verschrieben haben und eine besondere, auch asketische Lebensweise ausüben. Speziell – aber nicht nur – im DGD (s.u.) leben rund 2.200 Diakonissen in sogenannten Mutterhäusern und pflegen in Krankenhäusern und Pflegeheimen bedürftige Menschen, etwa 450 Brüder sind vorrangig missionarisch tätig. Allerdings geht das Diakonissenwesen aus Nachwuchsmangel gegenwärtig stark zurück.

In Berlin sind drei Einzelverbände des Gnadauer Verbands präsent.

Gemeinschaftswerk Berlin-Brandenburg (GWBB): Das GWBB (www.gwbb.de) ist ein regionaler Zusammenschluss von Landeskirchlichen Gemeinschaften in den Bundesländern Berlin und Brandenburg. Es entstand 1950 durch den Zusammenschluss von drei regionalen Gemeinschaftsverbänden, die bis ins 19. Jahrhundert zurück reichen. Das GWBB ist ein gemeinnütziger Verein und hat seinen Sitz in Woltersdorf.

Es besteht aus ca. 55 organisierten Landeskirchlichen Gemeinschaften mit über 1.700 eingetragenen Mitgliedern. Dazu kommen Kreise in rund 100 kleineren Orten. Im Stadtgebiet Berlin bestehen 16 Gemeinschaftskreise, im Land Brandenburg konzentrieren sich die Gemeinden östlich von Berlin und im Raum Cottbus. Das GWBB bildet innerhalb der EKIBB ein eigenständiges missionarisches Werk. Besondere Veranstaltungen sind der „Tag der Gemeinschaft“ und das Landesjugendtreffen. Neben den Gemeinschaften bestehen in der Stadt das Diakonissen-Mutterhaus „St. Michael“ (gegr. 1914) in Lichterfelde und das Pückler-Hospiz im Wedding.

Gemeinschafts-Diakonieverband Berlin e.V. (GDVB) im Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband e.V. (DGD): Der DGD erwuchs aus einem 1899 gegründeten Diakonissen-Mutterhaus. Durch historische Entwicklungen gezwungen, siedelte die Schwesterngemeinschaft mehrfach um und gründete dabei Zweighäuser. Die Diakonissen taten überall in den ev. Kirchen Dienst. Um sie herum entstanden Gebetskreise, die nach und nach zu festen Gemeinden wurden. Als Verband, zu dem neben Schwestern- und Brüderhäusern auch die unterstützenden Gemeinschaften gehören, wurde der DGD 1922 gegründet. Sitz ist Marburg/Lahn. Der DGD ist heute der stärksten Einzelverband des Gnadauer Verbandes. Er ist Mitglied im Diakonischen Werk der EKD. Heute unterhält der DGD Krankenhäuser, Fachkliniken, theologische Ausbildungsstätten, Missionseinrichtungen im In- und Ausland sowie Bibel- und Tagungsheime. Die Basis der Aktivitäten bilden rund 200 örtliche Gemeinschaften, die zu regionalen Verbänden zusammen geschlossen sind. In Berlin bilden sechs Gemeinden mit rund 230 Menschen den GDVB e.V. (www.evangelische-gemeinschaften.de). Das Zentrum befindet sich in Schlachtensee; seit 1998 ist die Geschäftsstelle im „Christlichen Dienstleistungszentrum Reinickendorf“. Den für den DGD typischen Diakonissen-Dienst gibt es in Berlin allerdings kaum.

Stadtmission (SM): Die Berliner Stadtmission ging aus den durch die Erweckung motivierten Bewegungen hervor, die vor allem der urbanen Entkirchlichung ihrer Zeit entgegentraten. Der 1877 gegründete Verein war immer eng mit der Landeskirche verbunden, die engagierten Gründer – Laien wie Ordinierte – wollten nie Konkurrenz sein. Die Organisation (www.berliner-stadtmission.de) betreibt heute neben 19 Stadtmissionsgemeinden und missionarischen Projekten als religiösen Arm (Gottesdienste an besonderen Orten, Schriftenmission, Gemeindegründungsprojekte) viele diakonische Projekte wie Obdachlosenhilfen, Wohnstätten für Behinderte, Altersheime, Gästehäuser und Nachbarschaftstreffs. Sie beschäftigt rund 450 hauptamtliche und noch einmal so viele ehrenamtliche Mitarbeiter. Die missionarischen Projekte und Gemeinden werden aus Spenden finanziert. Neben Predigern mit theologischer Ausbildung sind viele ordinierte Pfarrer der Landeskirche in der pietistisch geprägten Organisation als „Stadtmissionare“ aktiv. Die Stadtmission war auch zu DDR-Zeiten im Ostteil der Stadt tätig und ist heute noch dort präsent. Jeden Sonntag gibt es in jeder Gemeinde Gottesdienste, dazu kommt einmal monatlich ein Abendgottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und im Sommer einmal monatlich ein Gottesdienst auf dem Ausflugsdampfer „Moby Dick“. Regelmäßig erscheinen die Zeitschriften „ja – DAS WORT“ und „SM-Panorama“.

Weitere spezielle Einrichtungen der EKIBB sind z.B. die Unfall-, Krankenhaus-, Gefängnis-, Studenten- und die Motorradfahrerseelsorge. Die Kirche organisiert außerdem die Kirchenmusiker, den Unterhalt der rund 1.300 Orgeln im Land, eine Beratung in Sekten- und Weltanschauungsfragen und vieles mehr.

Zuordnungen

Die EKIBB ist eine selbständige Kirche. Zugleich ist sie eine Gliedkirche der EKU (künftig UEK) und der EKD, sie gehört zur Leuenberger Kirchengemeinschaft und ist Mitgliedskirche im Ökumenischen Rat der Kirchen. Des Weiteren gibt es ein starkes Engagement in internationalen protestantischen, gesamtchristlichen, interreligiösen und sozialen Organisationen. Mit einigen internationalen Kirchen bestehen enge Partnerschaften.

Evangelische Kirche der Union (EKU)

Viele historische und regionale Entwicklungen in der protestantischen Welt haben dazu geführt, dass immer wieder unabhängige Kirchen entstanden, die teilweise in Konkurrenz miteinander bestehen. Ebenso lange gibt es Initiativen, Trennungen zu überwinden und Vereinigungen herbeizuführen. Die Lösung der Brandenburgischen Kirche, zwei protestantische Bekenntnisse zuzulassen, geht über die in den meisten Kirchen übliche Monokonfessionalität hinaus, wird allerdings noch übertroffen vom Ideal eines gemeinsamen Bekenntnisses, wie es in Preußen lange geplant war. Nach 1918 entstand die „Kirche der altpreußischen Union“ aus den Kirchenprovinzen des preußischen Staates. Die Umbenennung zur „Evangelischen Kirche der Union“ erfolgte 1953, weil das Land Preußen verschwand, durch den 2. Weltkrieg Territorien verloren gingen und zur Union inzwischen noch die Ev. Kirche von Anhalt dazu gekommen war. Die einzelnen Gliedkirchen der EKU – insgesamt sieben mit rund 7,8 Mio. Mitgliedern – sind auch Mitglieder der EKD, gleichzeitig bildet die EKU als Einheit eine eigene Gliedkirche in der EKD. Die Kanzlei der EKU befindet sich in Berlin-Charlottenburg. Die EKU unterhält seit 1987 in Mitte mit den Dietrich-Bonhoeffer-Haus ein eigenes Tagungs- und Bürozentrum, in dem viele Einrichtungen aus dem protestantischen Spektrum Mieter sind. Weltweite Aufmerksamkeit erlangte es, als dort 1989/90 der „Runde Tisch“ zur Umgestaltung der DDR tagte.

Die EKU wird momentan mit der „Arnoldshainer Konferenz“, ein 1967 gegründeter Zusammenschluss von 16 Kirchenleitungen mit dem Ziel, die Einheit der EKD zu befördern, zur „Unierten Evangelischen Kirche“ (UEK) zusammengeschlossen; weitere Fusionen im Rahmen der EKD sind angestrebt (www.eku-online.de).

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)

Die „Evangelische Kirche in Deutschland“ (www.ekd.de) ist ein Zusammenschluss von momentan 24 Gliedkirchen, die zum Teil lutherisch, zum Teil reformiert und zum Teil uniert sind. Gegründet wurde die EKD 1948, um die Zusammengehörigkeit der Gliedkirchen und damit des deutschen Protestantismus zu stärken. Außerdem ist sie eine Interessenvertretung nach außen, weshalb die synodal geleitete EKD mit ihrem Ratsvorsitzenden an der Spitze sehr im Licht der Öffentlichkeit steht, für das kirchliche (Gemeinde-) Leben aber kaum eine Rolle spielt. Ihr Sitz befindet sich in Hanno-

ver, das Berliner Büro ist in der Charlottenstraße in Mitte. Die EKD unterhält mit dem Evangelischen Pressedienst „epd“ eine eigene Nachrichtenagentur. Eine Berliner Einrichtung ist die 1960 (wieder-)gegründete „Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen“ (EZW), die sich mit geistigen Strömungen, anderen Religionen und sogenannten Sekten befasst, mit Sitz in der Auguststraße in Mitte.

Leuenberger Kirchengemeinschaft

Protestantische Kirchen legen Wert auf ihre kulturelle und organisatorische Selbständigkeit, betonen aber auch die Gleichheit in ihren Grundüberzeugungen. Solche verbindenden Grundüberzeugungen wurden 1973 von lutherischen und reformierten Kirchen Europas in einer sogenannten „Konkordie“ formuliert, die nach dem Ort der Unterzeichnung in der Schweiz benannt ist (www.leuenberg.org). Gelegentlich treten weitere Kirchen, z.B. in Amerika, dem Bündnis bei. Die rund 100 Mitgliedskirchen bilden eine Kirchengemeinschaft, d.h. ihre Angehörigen können an den religiösen Handlungen aller anderen teilnehmen. Die Geschäftsstelle der Kirchengemeinschaft befindet sich in der Kanzlei der EKD.

Kontakt:

EKIBB, Georgenkirchstr. 69/70, 10249 Berlin-Friedrichshain, Tel.: 243 44-0
Französische Friedrichstadtkirche, Gendarmenmarkt, 10117 Berlin-Mitte, Tel.: 229 1760
Ev. Ref. Bethlehemsgemeinde, Richardstr. 97, 12043 Berlin-Neukölln, Tel.: 687 2539
GWBB, Inspektor T. Kögler, August-Bebel-Str. 15, 15569 Woltersdorf, Tel. 03362-5291
GDVB, Geschäftsstelle, Ollenhauerstr. 99, 13403 Berlin-Reinickendorf, Tel.: 412 6979
Berliner Stadtmission, Lenaustr. 4, 12047 Berlin-Neukölln, Tel.: 690 33-3

Information:

Heinrich, G. (Hg.): Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg. Berlin 1999
Rieger, J.: Berliner Reformation. Berlin 1967
Goeters, J.F.G./ Rogge, J. (Hg., im Auftrag der EKD): Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union. Ein Handbuch. Leipzig 1994
Bregulla, G. (Hg.): Hugenotten in Berlin. Berlin 1988
Bach, U.: Auszug und Ankunft (bei der ev.-ref. Gemeinde erhältliches Begleitheft zur dortigen Dauerausstellung). Berlin 2002
Heimbucher, K (Hg.): Dem Auftrag verpflichtet. Dillenburg 1988
www.bb-evangelisch.de

Freikirchen und freikirchliche Gemeinschaften

(Nils Grübel)

Das Konzept von Freikirche versteht sich als Gegenentwurf zu der mit der staatlichen Herrschaft verbundenen Landes- oder Territorialkirche. Der Begriff „Freikirche“ wird für und von Kirchen und Gemeinschaften verwendet, die sich in Folge der Reformation entwickelt haben und sich bewusst gegen eine mit weltlicher Herrschaft verbundene Kirche wenden.

Die Wurzeln dieses Verständnisses von gelebtem Christentum liegen bei individualistischen frommen Strömungen im späten Mittelalter. Hier vollzog sich schon im Kleinen die Abkehr von der institutionalisierten Kirche und eine Orientierung auf die Bibel als alleinige Instanz für alle Entscheidungen des Lebens. Die Reformation schuf die Möglichkeit, diese Tendenz in eine eigene Form von Kirche zu überführen. Die Täufer, der radikalste Flügel der Reformation, gingen auch in ihrem Verständnis von Bibel und Kirche am weitesten. Die Bibel wurde für sie zur alleinigen Rechtsquelle und die biblische „urchristliche“ Gemeinde zum Vorbild für „Kirche“. Sie wurde zur auf Freiwilligkeit beruhenden Gemeinschaft der entschiedenen Gläubigen, die sich stets neu bildete. Daraus ergab sich für die Täufer als logische Folge die Notwendigkeit, sich von der Welt und der mit ihr verbundenen Kirche abzuwenden. Um die „wahren Glaubenden“ von den Weltmenschen zu trennen, verweigerten die Mitglieder der entstehenden Freikirchen das Leisten von Eiden und den Kriegsdienst. Die Kirche wurde zum Ausdruck des Reiches Gottes auf Erden und damit zur „reinen Gemeinde der echten Christen“. Wichtig wurde eine strenge „Gemeindezucht“, um die Reinheit zu bewahren. Die Vorstellungen des Freikirchentums hatte aber auch utopische Züge. Die Strukturen der Freikirchen verstanden sich als Ideal einer zukünftigen Ordnung und das von den Freikirchen verkörperte irdische Gottesreich sollte ein Friedensreich sein. So wurden aus Freikirchen oftmals gleichzeitig Friedenskirchen. Zu ihnen gehörten als eine der ersten die →Mennoniten. Weitere frühe Freikirchen, die sich aus dem Täuferium entwickelten, waren die Hutterer und die Amischen, deren Gemeinden nach der Vertreibung aus Europa heute nur noch in Amerika bestehen. Im ursprünglichen Luthertum fanden die freikirchlichen Ideen keinen Widerhall. Zu sehr war der lutherische Zweig der Reformation mit der weltlichen Macht verbunden. Hier entwickelte sich das entgegengesetzte Konzept von Landeskirche (→EKiBB). Im Calvinismus dagegen entwickelte sich das Freikirchentum nach anfänglichen Schwierigkeiten zu der protestantischen Kirchenform mit heute weltweiter Bedeutung. Zwar begannen die freikirchlichen Bestrebungen mit den Puritanern und den →Quäkern im England des 16. Jahrhunderts, aber zur vollen Entfaltung gelangten sie erst in rein calvinistischen Ländern, wie Holland, Schottland und in Nordamerika. Hier entstanden Presbyterianer, Kongregationalisten (→Anglikanische Kirche) und →Baptisten. Im Zusammenhang mit dem Aufkommen des Pietismus entstand im 18. Jahrhundert in Deutschland eine Freikirche, die →Herrnhuter Brüdergemeine. Die nächste große Erweckung führte in England zur Entstehung einer Freikirche, den →Methodisten. In der Folge bedeutete jede größere Erweckung auch die Entstehung neuer Freikirchen. Im 19. Jahrhundert waren das die →Brüdergemeinden des Iren John Darby und die

→katholisch-apostolische Bewegung. Die bisher letzten großen „Erweckungen“, die zur Bildung von Freikirchen führten, waren die →Pfingstbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die →charismatische Bewegung seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Ursprünglich lehnten die Freikirchen prunkvolle Gotteshäuser als unbiblisch ab und trafen sich in turmlosen Versammlungsräumen und Gemeindehäusern. Viele vor allem traditionelle Freikirchen halten nach wie vor daran fest, aber Freikirchlichkeit wird heute auch in prachtvollen Kirchengebäuden gelebt.

Seit im 20. Jahrhundert die Trennung von Staat und Kirche immer mehr zum Normalzustand geworden ist, hat die Akzeptanz des Konzepts von Freikirche weltweit zugenommen. In einer Zeit, in der viele Menschen nicht mehr durch Geburt und Tradition einer bestimmten Glaubensrichtung angehören, wächst die Bedeutung des Kircheneintritts aufgrund bewusster und persönlicher Entscheidung. Viele vor allem junge Menschen fühlen sich heute angezogen vom besonderen Frömmigkeitsstil und der Verbindlichkeit des Lebens mit einer Orientierung auf die Bibel. Organisationsstrukturen wie in den Großkirchen werden dagegen abgelehnt. Oft wird bei der Organisation auf die in der Bibel beschriebene urchristliche Gemeinde Bezug genommen, in der Jesus das Oberhaupt war und es *Presbyter* (Älteste) und *Diakone* (Diener, Gemeindehelfer) gab. Das ordinierte Priestertum wird ebenfalls verworfen. Die Gemeinde wählt sich ihren Prediger oder Pastor selbst oder bestimmt aus ihrer Mitte Brüder (selten auch Frauen), die Abendmahl und Gottesdienst abhalten. Über wichtige Fragen, wie Aufnahme und Ausschluss von Mitgliedern oder Finanzen, entscheidet häufig eine Mitgliederversammlung. Für die Aufnahme ist die persönliche bewusste Entscheidung für Jesus Christus und das Leben in „seiner“ Gemeinde von großer Wichtigkeit. Als äußerer Ausdruck dieser Lebenswende spielt die Taufe eine bedeutende Rolle. Zumeist wird die Kindertaufe nicht anerkannt, so dass es zu nochmaligen Taufen kommen kann. Der Anspruch, als Gemeinde den „Leib Christi“ zu verkörpern, bedingt die vollkommene Reinheit und darum eine ausgeprägte Disziplinierung und Kontrolle der Glieder. Die so entstehenden speziellen Binnenstrukturen und die enge Verbundenheit des Mitglieds mit seiner Gemeinde bergen die Gefahr psychischer und sozialer Abhängigkeiten in sich. Zudem ist die Vorstellung, die einzige „wahre“ christliche Gemeinde zu sein, gerade unter Freikirchen weit verbreitet und kann zu Exklusivitätsdenken und Intoleranz führen.

In Deutschland sind Freikirchen meist als Verein organisiert. Aufgrund dieser Struktur und als Ausdruck ihrer Unabhängigkeit vom Staat verzichten Freikirchen auf die Besteuerung und finanzieren sich fast ausschließlich über freiwillige Beiträge und Spenden. Eine neuere Entwicklung hat dazu geführt, dass inzwischen auch verschiedene große Freikirchen Verträge mit dem Staat oder einzelnen Bundesländern geschlossen haben. So haben etwa der →BFP, die →Baptisten oder die →Methodisten den Status einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft mit entsprechenden Privilegien. Weltweit sind die Freikirchen im 1949 gegründeten „Internationalen Bund Freier Evangelischer Gemeinden“ zusammengeschlossen. In Deutschland wurde schon 1926 die „Vereinigung Evangelischer Freikirchen“ (VEF) gegründet. Ihm gehören heute zwölf Freikirchen als Voll- und Gastmitglieder an. Sie umfassen über 3.500 Gemein-

den mit fast 300.000 Mitgliedern. Sie unterhalten eine Reihe sozialer und diakonischer Einrichtungen und sind aktiv in der Ökumenischen Bewegung, wie z.B. in der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ (ACK) bzw. in der „Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft der Freikirchen“ (ÖAF).

Information:

Kirchner, H. (Hg.): Freikirchen und konfessionelle Minderheiten: ein Handbuch. Berlin 1987

Geldbach, E.: Freikirchen. Erbe, Gestalt und Wirkung. Göttingen 1989

Lutherische Kirchen

Einleitung

(Nils Grübel)

Die lutherischen Kirchen beziehen sich auf die Theologie und das Kirchenverständnis Martin Luthers (1483 – 1546). Sie stellen damit die älteste protestantische Konfession dar, die die Anerkennung durch die weltliche Obrigkeit fand, und unterscheiden sich von den →reformierten Kirchen und anderen protestantischen Strömungen.

Luthers Thesen 1517 richteten sich gegen die „Werkgerechtigkeit“ des spätmittelalterlichen Katholizismus und ganz besonders gegen die Praktiken des Ablasshandels. Nach Luther können keine guten Werke und keine „gekaufte Seelenerlösung“ die Seele retten, sondern nur der Glaube (*sola fide*). Mit seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ von 1520 stellte er nach 1Kor.9,19 die These auf, dass der Christ zugleich freier Herr und dienstbarer Knecht sei. Frei ist der Christ in Bezug auf seine Seele (nach innen) und Knecht ist er gegenüber seinem Nächsten (nach außen). Die Bibel ist das allein gültige Wort Gottes (*sola scriptura*). Der Mensch kommuniziert über das Gebet mit Gott. Damit wandte er sich gegen die vom Papst in Rom geführte Kirche. Dem Papsttum sprach Luther die Legitimität ab, wodurch er sich selbst aus dem Verbund dieser Kirche entfernte. Die lutherische Theologie wurde 1530 von Philipp Melanchthon (1497 – 1560) im Augsburger Bekenntnis, der „Confessio Augustana“, systematisiert und ausformuliert. Darin wird die Rechtfertigung als unabhängig vom menschlichen Tun gefasst. Dem Menschen werden seine Sünden vergeben „um Christi willen, der durch seinen Tod für unsere Sünden Genugtuung geleistet hat.“ Der Glaube daran wird von Gott als ausreichend angesehen. Die Rettung des Menschen ist allein Werk Gottes (*sola gratia*), in dessen Macht das menschliche Schicksal liegt. Kirche als Institution und Priester sind nicht heilsnotwendig. Die irdische Kirche wird zur Institution der Vermittlung des Wortes Gottes und zur Stärkung des Glaubens. Das Priesteramt wird verworfen, dennoch gibt es weiterhin das Bischofsamt. Das lutherische Bischofsamt ist jedoch nicht heilswirksam und hat nur kirchenrechtliche Bedeutung. Die lutherisch-melanchthonsche Lehre enthält noch viele katholische Elemente, die die lutherische Kirche in die Tradition der überliefer-

ten Christenheit stellt. Luther lehnt die Heiligenverehrung ab, doch Bilder sind in der lutherischen Kirche erlaubt und der lutherische Gottesdienst hat Ähnlichkeit mit der katholischen Messe. Von den Sakramenten bleiben nur die in der Bibel von Christus selbst eingesetzten Taufe und Abendmahl als heilsnotwendig übrig. Im Streit mit anderen Reformatoren um die Bedeutung des Abendmahls vertrat Luther eine „Inkarnationstheologie“, nach der Christus während der Eucharistie leibhaftig in Brot und Wein zugegen ist („Konsubstantiation“). Die Taufe wird grundsätzlich als Kindertaufe vollzogen. Sie gilt als Zeichen des Bundes mit Gott. Die Annahme des Glaubens geschieht bewusst bei der Konfirmation etwa im 14. Lebensjahr, die auf Martin Bucer (1491 – 1551) zurückgeht, jedoch keinen sakramentalen Charakter hat. In der lutherischen Ethik werden die guten Taten zur Frucht des Heiligen Geistes im Ergebnis des Glaubens. In seiner „Lehre von den zwei Regimentern“ trennt Luther zwar theologisch das geistliche vom weltlichen Regiment, kämpfte jedoch zeitlebens gegen eine Säkularisierung des weltlichen Lebens, d.h. eine Trennung von Religion und Alltag. 1580 erschien mit dem „Konkordienbuch“ eine Sammlung lutherischer Bekenntnisschriften, die heute noch Gültigkeit haben.

Luther lehnte schwärmerische Tendenzen sowie jede Art der politischen Radikalisierung der Reformation ab. Indem er sich gegen das Täuferium und die aufständischen Bauern wandte und gleichzeitig das Kirchenregiment des Landesfürsten befürwortete, schuf er die Grundlagen für eine Reformation von oben, die schließlich zu Staats- und Landeskirchen führte. So bildete die lutherische Konfession zuerst vor allem Landeskirchen schon ab dem 16. Jahrhundert in Teilen Deutschlands, in Skandinavien, im Baltikum und in Siebenbürgen. Erst unter dem Einfluss des Pietismus im 18. Jahrhundert bildete sich mit den Herrnhutern eine lutherische Freikirche. Die Auswanderung lutherischer Gläubiger nach Amerika führte dort im 19. Jahrhundert zu neuen, staatsfernen Kirchenbildungen. Die Mission verbreitete das Luthertum auch in Afrika, Asien und Südamerika. Seit 1947 gibt es den Lutherischen Weltbund (LWB). Ihm gehören ca. 135 Lutherische Kirchen mit mehr als 61 Mio. Mitgliedern an.

In Deutschland sind die lutherischen Kirchen heute zumeist als Landeskirchen organisiert und haben nach wie vor große religiöse und gesellschaftliche Bedeutung. Innerhalb des deutschen Verbundes der protestantischen Landeskirchen, der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) besteht ein Verbund der acht rein lutherischen Landeskirchen, die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) mit Sitz in Hannover. Sie haben rund elf Mio. Mitglieder. Die Evangelische Landeskirche in Berlin und Brandenburg (→EKiBB) ist zwar hauptsächlich lutherisch geprägt, bietet jedoch auch Reformierten ein Dach und wird deshalb als „uniert“ bezeichnet. Weitere Lutheraner in der Region sind Angehörige skandinavischer Staatskirchen und verschiedener lutherischer Freikirchen.

Lutherische Freikirchen

Evangelische Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeine

(Nils Grübel)

Geschichte

Die Gemeinschaft hat ihren Ursprung in den hussitischen Reformationsbestrebungen zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Der Verurteilung und Hinrichtung des böhmischen Reformators Jan Hus (1415) folgten die dadurch ausgelösten Hussitenkriege (1419 – 1436), die mit der Niederlage der Aufständischen endeten. Die überlebenden und der Gewalt abgeneigten Anhänger der hussitischen Reformideen schlossen sich um 1457 in Böhmen zur „Gemeinschaft der Brüder des Gesetzes Christi“, der Alten Brüder-Unität, zusammen. Ihr bedeutendster Vertreter und Pfarrer war der auch als Pädagoge berühmte Jan Amos Komenský (auch: Johann Amos Comenius, 1592 – 1670). Ständige Verfolgung trieb die Böhmisches Brüder in die Emigration vor allem in die Niederlande und nach Deutschland und führte im 17. Jahrhundert fast zum Erlöschen der Gemeinschaft. Der Pietismus des 18. Jahrhunderts sorgte unter den verbliebenen Anhängern für eine Erweckung. Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700 – 60), ein maßgeblicher Vertreter des deutschen Pietismus, gründete 1722 auf seinem Gut in Herrnhut/ Oberlausitz eine Gemeinde. Hier fanden die Glaubensflüchtlinge aus Böhmen und Mähren und Christen aus pietistischen Kreisen eine neue Heimat. Im Anschluss an ihre Tradition nannte sich die Neugründung „Erneuerte Brüder-Unität“, oder nach dem Ort Herrnhuter Brüdergemeine. Die Brüder und Schwestern lebten und arbeiteten dort in einer von pietistischer Frömmigkeit geprägten Lebensgemeinschaft. Gemeindegründungen in Deutschland, den Niederlanden und Dänemark und eine starke Missionsarbeit in Übersee prägten die Aktivitäten der Gemeinschaft. Die Diaspora-Arbeit sollte Sammlung und Erweckung in den Landeskirchen auslösen, aber niemanden aus ihr herauslösen. Mit der Einsetzung eigener Bischöfe, die Laien für den Dienst in der Mission ordinierten, einer Reihe von Verfassungssynoden und der speziellen Gestaltung des Gemeindelebens, der Liturgie und Frömmigkeit schlug die Gemeinschaft schließlich doch den Weg in die Freikirchlichkeit ein. 1742 wurde die Brüder-Unität als eigene Gemeinschaft in Preußen und 1748 in England anerkannt. Dennoch sind die Verbindungen zur Ev. Landeskirche so stark, dass nach wie vor Doppelmitgliedschaft ausdrücklich erlaubt ist. Die Herrnhuter Brüder-Unität war wegen ihres gelebten Gemeindeideals und wegen der umfassenden äußeren Mission von großer Bedeutung für die Verbreitung pietistischer Frömmigkeit in der ganzen Welt. Sie hatte Einfluss auf weitere bedeutende Entwicklungen innerhalb des weltweiten Pietismus, so z.B. auf die Entstehung des →Methodismus. Überaus beachtlich ist die diakonische Arbeit, die von der Gemeinschaft geleistet wird. Dazu gehören Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten und Altenheime. Außerdem unterhält die Brüder-Unität Handwerksbetriebe. Als Zeugnis des Herrnhuter Glaubens erscheinen noch heute die seit 1731 jährlich herausgegebenen „Herrnhuter Losungen“ weltweit in 45 Sprachen und sind damit eines der am weitesten verbreiteten Andachtsbücher. Allein

in Deutschland haben sie eine Auflage von ca. 940.000. Heute ist die Brüdergemeine in 30 Ländern auf fünf Kontinenten vertreten. Weltweit hat sie ca. 760.000 Mitglieder, 480.000 davon in Afrika, in über 1.000 Gemeinden. In Deutschland sind es derzeit 7.200 Mitglieder in 17 Gemeinden. Zentren der europäischen Brüdergemeine befinden sich in Bad Boll und in Herrnhut sowie in Zeist, in den Niederlanden. Die Herrnhuter Brüdergemeine ist assoziiertes Mitglied der EKD und Gastmitglied in der Vereinigung der Ev. Freikirchen (VEF).

Glaube und Ritus

Die Glaubensgrundsätze der Herrnhuter Brüdergemeine orientieren sich an der Bibel und an denen der alten Böhmisches Brüder-Unität. Die Gemeindeordnung geht auf Comenius zurück und wurde von Zinzendorf formuliert. Das Bekenntnis ist im Wesentlichen identisch mit dem der evangelisch-lutherischen Kirchen. Vertreten wird ein weltzugewandter Pietismus, der den christlichen Glauben aktiv und sozial engagiert leben möchte. Das höchste Gremium ist die Synode. Sie wird alle zwei Jahre gewählt. Zwischen den Synoden nimmt die Direktion die Leitungsaufgaben wahr. Die von der Synode gewählten Bischöfe haben vor allem geistlich-seelsorgerliche Aufgaben und ordinieren Diakone oder Presbyter. Die Brüdergemeine betont besonders die Laienämter. Die Gemeindeleitung hat der Ältestenrat, dessen Vorsitzender in der Regel der Pfarrer ist. Weiß ist die bestimmende Farbe sowohl im Gemeindefaal als auch bei den Talaren der Geistlichen. Beim Gottesdienst kennt die Brüdergemeine verschiedene Liturgien. Diese betonen die Freude am Leben mit Gott und die Feier der Gemeinschaft. Daher spielen Musik und Gesang eine wichtige Rolle. Dies wird in der wöchentlichen Gebetsstunde und auch in liturgischen Gottesdiensten in den kirchlichen Festzeiten besonders deutlich. Das Abendmahl ist dem Verständnis nach lutherisch. Die Gemeinschaft mit Christus im Glauben wird dadurch betont, dass man nach der Aufforderung durch den Liturgen das ausgeteilte Brot gleichzeitig isst. Der Kelch wird anschließend durch die Bankreihen gegeben. Während der Austeilung von Brot und Wein singt die Gemeinde Gesangbuchverse. Dabei wird der eschatologische Charakter dieser Feier besonders betont. Die Beziehung des Einzelnen zu Christus ist wichtig, ein Christentum ohne Gemeinschaft aber nicht vorstellbar. Mitglied wird man durch Taufe oder wenn man in einer anderen Kirche getauft wurde, durch einen Aufnahmeantrag. In der Regel tauft die Brüdergemeine im Kleinkindalter. Möglich ist aber auch die Taufe zu einem späteren Zeitpunkt. Nach der Konfirmation wird die Mitgliedschaft ab dem 16. Lebensjahr noch einmal bewusst bestätigt.

Berlin

1732 wurde eine große Zahl böhmischer „Exulanten“ vom Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. aufgenommen und in und um Berlin angesiedelt. 1737 entstand das Böhmisches Dorf in Rixdorf. Dort entwickelten sich in der Folgezeit drei selbständige böhmische Gemeinden. Die lutherische und die reformierte Gemeinde wurden schließlich in die evangelische Landeskirche integriert. Die herrnhutisch orientierte Gemeinde dagegen wurde 1756 in die Brüder-Unität aufgenommen. Die Rixdorfer Brüdergemeine hat heute ca. 420 Mitglieder, wovon ca. 50 im sogenannten Böhmi-

schen Dorf in Neukölln leben. Es handelt sich dabei noch um Nachfahren der böhmischen Flüchtlinge aus dem 18. Jahrhundert, die hier ihre sozialen und baulichen Strukturen lebendig erhalten konnten. 1988 erklärte der Berliner Senat das Böhmisches Dorf zum Kulturdenkmal von europäischem Rang. Mitglieder der Gemeinde gehören zu den Gründern des Förderkreises des Böhmisches Dorfes und des 1995 dort angelegten Comeniusgartens. Im Kirchsaaal wurde 1992 die „Deutsche Comenius-Gesellschaft“ neu gegründet. Wichtige Termine im Gemeindeleben sind das Osterfest, das Missionsfest Ende Oktober und der 1. März, an dem der Gründung der Alten Brüder-Unität gedacht wird. Die Predigtversammlungen finden in Neukölln sonntags 10 Uhr statt und die Singstunden am Samstag um 19 Uhr. Die Neuköllner Gemeinde ist aktiv in der Rixdorfer Kiezökumene und beteiligt sich zweimal jährlich am christlich-muslimischen Dialog.

In der ehemaligen DDR wurde nach dem Mauerbau 1961 in Berlin-Mitte eine weitere Gemeinde gegründet. Sie integriert die aus den deutschen Ostgebieten vertriebenen Brüder. Gegenwärtig hat sie 270 Glieder, die aus Berlin, aber auch Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern kommen. Sie war lange Zeit als Gast im Dietrich-Bonhoeffer-Haus und ist heute Mieter bei der Evangelischen Sophien-Gemeinde. Ihre Gottesdienste finden dort jeden zweiten Sonntag im Monat um 15.30 Uhr statt. In den auf Zinzendorf zurückgehenden „Dachbodenreden“ sprechen dort Politiker zu religiösen Themen. Monatlich gibt es Treffen u.a. in Frankfurt/O., Küstrin oder Fürstenwalde mit den dort lebenden Mitgliedern und Freunden. Die Gemeinde ist aktiv in der Kiezökumene Mitte.

Die Mitglieder zahlen regelmäßig einen freiwilligen Beitrag, aber keine Kirchensteuern. Der Verkauf der Losungen und die Erlöse von Handwerksbeiträgen und Mieten sind eine wichtige Finanzquelle. Außerdem helfen Spenden für die kirchlich-diakonische und missionarische Arbeit. Bis 2002 bekamen die Berliner Gemeinden auch einen Zuschuss des Senats für ihre kirchliche Arbeit. Die Brüdergemeinde ist anerkannt als Körperschaft des öffentlichen Rechts und arbeitet mit im ÖRBB, in der EA und im ÖAF.

Kontakt:

Kirchgasse 14 – 17, 12043 Berlin-Neukölln, Tel.: 688 09121, Pfarrer Theodor Clemens

E-Mail: BruedergemeineBerlin-Neukoelln@t-online.de;

Große Hamburger Str. 28, 10115 Berlin-Mitte, Tel.: 2839 1948, Pfarrerin Christine

Welschen, E-Mail: ebg.berlin-mitte@t-online.de

Information:

ÖMI des ÖRBB (Hg.): „Mit uns hat der Glaube nicht angefangen“, Wie die Freikirchen in Berlin begonnen haben. Berlin 2001; www.ebu.de

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche – SELK

(Eva Mandalka)

Geschichte

Die Wurzeln der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) liegen in der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts. Anlass war eine 1817 vom preußischen Staat eingeführte Union (→EKiBB). Sie wurde von vielen Lutheranern abgelehnt, die eine eigene Kirchenlehre bezüglich des Heiligen Abendmahls und der Heiligen Messe vertraten und eine liberale Theologie ablehnten. Um die Eigenständigkeit des Bekenntnisses und des Gottesdienstes zu sichern, entstand zwischen 1830 und 1840 eine erste staatsfreie, bekennnisgebundene Lutherische Kirche. Von Schlesien und Pommern breiteten sich diese sogenannten Altlutheraner in alle preußischen Gebiete aus. In Hessen, Baden und Hannover fasste die Bewegung später Fuß. Trotz starker Sanktionen der Behörden gegen die Gemeinden konnten diese später die Selbständigkeit ihrer Verfassung wiedererlangen.

1972 schlossen sich in der Bundesrepublik und in Berlin (West) drei organisatorisch eigenständige Kirchenkörper in der SELK zusammen: die Evangelisch-Lutherische (altlutherische) Kirche, die Evangelisch-Lutherische Freikirche und die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche, deren Name übernommen wurde. 1976 stieß die Evangelisch-Lutherische Bekenntniskirche dazu. 1991, nach der Wende, schloss sich die Evangelisch-Lutherische (altlutherische) Kirche auf dem Gebiet der ehemaligen DDR an.

Die SELK ist Körperschaft des öffentlichen Rechts (KdöR), auf der Basis der SELK hat jede Gemeinde ihre eigene, von einer Gemeindeversammlung bestätigte Ordnung. Die Kirche gliedert sich in vier Sprengel, denen je ein Propst vorsteht, und in elf Kirchenbezirke, die durch einen Superintendenten geleitet werden. Die Kirchensynode als oberstes Beschlussorgan, in der – wie auch in der Kirchenleitung – Gemeindeglieder mitwirken, tritt in der Regel alle vier Jahre zusammen. Die Unabhängigkeit der SELK vom Staat veranschaulicht die eigene staatlich anerkannte Lutherische Theologische Hochschule in Oberursel/Taunus, in der die Pastoren ausgebildet werden. Die SELK betreibt auch ein eigenes Missionswerk, das mit anderen selbständigen Kirchen in Europa zusammenarbeitet, und trägt die lutherische „Bleckmarer Mission“ im südlichen Afrika, in Zaire und Brasilien. Eine weitere Einrichtung ist die „Lutherische Stunde“, eine Rundfunkmission, die seit über 60 Jahren existiert und deren Geschäftsstelle sich im Raum Bremen befindet. Die Kirche ist verantwortlich für zahlreiche diakonische Einrichtungen wie z.B. Kinder- und Altenpflegeheime, soziale Beratungsstellen, Kindergärten und ein Krankenhaus in Guben/Neiße. Die SELK steht im Kontakt mit verwandten Kirchen in Europa und Übersee. Auf europäischer Ebene arbeitet sie in der Europäischen Lutherischen Konferenz, auf Weltenebene im Internationalen Lutherischen Rat mit. In Deutschland ist sie lediglich Vollmitglied in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und wirkt in zahlreichen Ausschüssen mit.

Das Verhältnis zwischen den Evangelischen Landeskirchen und der SELK kann man als zwiespältig bezeichnen. Die SELK lehnt den gemeinsamen Gottesdienst mit anderen Kirchen und jede Liberalisierung, d.h. jede Abweichung von ihrer Lesart der Lutherischen Bekenntnisschriften und dem Ablauf der Lutherischen Messe, strikt ab. Auf Ebene der Gemeinden, durch einzelne Mitglieder und Pastoren, wird ein Kontakt zu anderen Kirchen durch regelmäßige Treffen gepflegt.

Glaube und Ritus

Die Grundlage des Glaubens der SELK ist die lutherische Reformation. Sie bekennt sich zu der verbindlichen Auslegung der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments, zu den Bekenntnissen der lutherischen Kirche. Darüber hinaus gehören dazu die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse, die Apologie des Augsburger Bekenntnisses, die Schmalkaldischen Artikel, der Große Katechismus Luthers und die Konkordienformel.

Mitglied der SELK wird man durch die Taufe, die im Kindesalter oder als Erwachsener erfolgen kann. Mit der Unterzeichnung des Dokuments nimmt der Antragsteller die Theologie der Kirche, ihre Regeln und Gesetze sowie die Bereitschaft zu freiwilligen Spenden und Engagement in der Gemeinde an. Eine Doppelmitgliedschaft ist nicht möglich. Der Austritt aus der SELK muss schriftlich bei der Gemeindeleitung erfolgen. Anders als bei den großen christlichen Kirchen sind Austritte sehr selten. Allerdings kann durch langfristige Vernachlässigung der Gemeindepflichten, wie z.B. Abwesenheit von der Messe, Verweigerung von Spenden oder mangelndes Engagement ein Ausschluss drohen. Schwerpunkte der Arbeit des Pfarrers sind neben den Gottesdiensten v.a. auch Hausbesuche, Seelsorgegespräche, Privatbeichten mit Sündenbekenntnis und Absolution sowie Sterbebett-Besuche. Dazu kommen regelmäßige private Messegottesdienste in Gegenden, in denen es keine Kirche gibt, Religionsunterricht für Kinder und Konfirmanden sowie das Veranstalten von Kindergottesdiensten. In den Ostteilen Berlins und im Umland, wo zu DDR-Zeiten die „Geschichte der Christenlehre“ unterrichtet wurde, findet der Unterricht heute oft in Privathäusern statt.

Jedes Mitglied ist zum Engagement in der Gemeinde verpflichtet, das sich nicht nur auf finanzielle Unterstützung und regelmäßige Kirchenbesuche beschränkt. Aus dieser ungeschriebenen Regel, der sehr viele Gläubigen nachkommen, resultiert ein reges Gemeinschaftsleben. Angeboten werden zahlreiche Aktivitäten wie Kinder- und Jugendarbeit, Frauen- und Seniorenkreise sowie kirchenmusikalische Arbeit mit Chor und Orchester.

Berlin

Die SELK ist vor allem in Berlin, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen verbreitet. Insgesamt hat sie 40.000 Mitglieder in etwa 200 Gemeinden, die von ca. 140 Pfarrern betreut werden. An der Spitze der SELK steht der Bischof, dessen Hauptsitz sich in Hannover befindet. In Berlin gibt es acht Gemeinden. Dazu zählt die 1835 gegründete Muttergemeinde in Mitte, weitere in verschiedenen westlichen Bezirken und seit 1999 auch eine in Marzahn. Die neunte Gemeinde, die auch zum

Berliner Bereich gezählt wird, ist in Potsdam. Darüber hinaus existieren noch einige Außenposten der Mitte-Gemeinde in Köpenick, Strausberg und Schulzendorf. Die Zahl der Mitglieder beträgt ca. 2.500. In den Gemeinden Zehlendorf, Spandau und Marzahn hat sie sich in den letzten Jahren durch die Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion verdoppelt.

Kontakt:

Gemeinde Berlin-Mitte, Annenstr. 53, 10179 Berlin-Mitte, Propst Torgerson,
E-Mail: Berlin-Mitte@selk.de

Information:

Uecker, K. (Hg.): Kirche auf festem Glaubensgrund. Groß Oesingen 1995;
www.selk.de; www.selk-berlin.de

Lutherische Staatskirchen

Christianskirken e.V.

(Andreas Åkerlund)

Geschichte

Dänemark war eins der ersten europäischen Länder, in dem die Reformation durchgeführt wurde. Dies geschah offiziell auf einem Reichstag im Jahr 1536. Die dänische Kirche ist eine vom Staat unterstützte evangelisch-lutherische Volkskirche. Die dänischen Gemeinden im Ausland gehören aber der privaten Organisation „Dansk Kirke i Udlandet“ (DKU) (Dänische Kirche im Ausland) an, so auch die „Christianskirken“ (Christianskirche) in Berlin. Die erste dänische Gemeinde in Berlin hieß „Hans Tavsen“ nach einem dänischen Reformator und wurde im Jahr 1912 vom dänischen Handwerkerverein „Freja“ gegründet. Zu dieser Zeit wohnten rund 2.000 dänische Bürger in Berlin, vorrangig Handwerker, aber auch Geschäftsleute und Studenten. 1928 wurde in der Stresemannstraße 57c die erste eigene Kirche eingeweiht. Sie wurde nach dem dänischen König Christian benannt. Während der Zeit des Nationalsozialismus war die dänische Kirche Zufluchtsort vieler Anhänger der Bekennenden Kirche (→EKiBB). 1965 wurde das Grundstück verkauft und die Gemeinde zog 1967 in die neue Kirche in der Briener Straße.

Die Christianskirken hat heute etwa 150 Mitglieder. Nur dänische Staatsbürger, Menschen dänischer Herkunft oder Menschen mit verwandtschaftlichen Beziehungen nach Dänemark können Mitglieder werden, wobei jedoch alle Veranstaltungen jedem Interessenten offen stehen. Die Kirche erhebt als KdöR Kirchensteuer und erhält Spenden. Der einzige Zuschuss, den die Kirche aus Dänemark erhält, ist die Hälfte des Gehalts der Pfarrerin. Außer Gottesdiensten in dänischer Sprache veranstaltet die Kirche Film- und Bridgeabende sowie einen dänischen Weihnachtsmarkt. Gemeinsame Gottesdienste mit der schwedischen und der norwegischen Gemeinde finden zweimal jährlich statt. Im Kirchengebäude befinden sich außer dem Kirchenraum

Wohnungen und eine kleine Bibliothek. Das Gemeindeblatt „Hilsen fra Christianskirken“ (Grüße aus der Christianskirche) informiert fünfmal jährlich über die Aktivitäten.

Kontakt:

Briener Str. 12, 10713 Berlin-Wilmersdorf, Tel.: 873 4430;

E-Mail: Christianskirken@t-online.de

Information:

Metzger, K.-H.: Kirchen, Moscheen und Synagogen in Wilmersdorf. Berlin 1986;

www.christianskirken.de

Schwedische Victoriagemeinde Berlin e.V.

(Nils Grübel)

Geschichte

Schweden war eines der ersten Länder außerhalb des deutschen Raumes, in dem sich die Reformation durchgesetzt hat. Schon 1565 wurde die lutherische Staatskirche Schwedens als Nationalkirche gegründet. Bis ins 18. Jahrhundert bestand in Schweden eine Identität von Kirche, Staat und Gesellschaft. Die Schwedische Kirche war die einzige Kirche des Landes. Mit ihrer Bedeutung als ethische und soziale Instanz war sie somit „wahre Volkskirche“ mit erzieherischen und rechtlichen Einflussmöglichkeiten. Erst 1860 wurde mit einem Gesetz die Gründung nicht-lutherischer Gemeinden erlaubt und es dauerte bis 1915, bis Kirchenmitgliedern die bürgerliche Eheschließung und bis 1926, bis eine solche Beerdigung gestattet wurde. Die Schwedische Kirche war lange geprägt durch mittelalterliche Liturgien, was sich erst im 17. Jahrhundert unter dem Einfluss des englischen Protestantismus abschwächte. Im 18. Jahrhundert bereitete der Pietismus, vor allem Hallenser Prägung zusammen mit dem Herrnhutertum den Boden für die Erweckungen des 19. Jahrhunderts. Trotz dieser Entwicklungen, zu denen auch die Lehren Swedenborgs (1688 – 1772) gehörte blieb das orthodoxe Luthertum unbestritten. Erst nach dem 1. Weltkrieg lockerten sich die Verbindungen von Staat und Kirche. Seit 1951 ist der freie Austritt aus der schwedischen Kirche erlaubt und auch die Freikirchen wurden anerkannte Glaubensgemeinschaften. Noch Mitte des 20. Jahrhunderts gehörten dennoch 95% der Schweden der Staatskirche an. Seit 1958 dürfen auch Frauen ordiniert werden und 2000 wurde der Status der Staatskirche endgültig abgeschafft. Für die schwedischen Auslandsgemeinden ist das „Amt der Schwedischen Kirche im Ausland“ (SKUT) zuständig.

Glaube und Ritus

Die Schwedische Kirche ist eine spezielle lutherische Kirche. Sie kennt das Bischofsamt wie andere evangelisch-lutherischen Kirchen, aber ist gleichzeitig gekennzeichnet durch die Beibehaltung der apostolischen Sukzession, also der ungebrochenen Tradition der Sendung und Vollmacht zur Verkündigung der Wahrheit. Diese katholische Tradition wurde im Zuge der Reformation als nicht heilsnotwendig ver-

worfen und ist im Protestantismus sonst nur noch bei der →Anglikanischen Kirche zu finden. Beide Kirchen unterhalten eine Abendmahlsgemeinschaft.

Berlin

Am 7. Juni 1903 wurde die Schwedische Victoriagemeinde als erste schwedische Gemeinde in Deutschland in der Klosterkirche in der Annenstraße gegründet. 1905 wurde eine Gemeindeordnung angenommen. Die Gottesdienste fanden zu dieser Zeit in der Oranienburger Straße 76a statt. 1911 besuchte die Namenspatronin Königin Victoria zum ersten Mal die Gemeinde in Berlin. 1920/21 erwarb die Gemeinde Grundstücke in der Landhausstraße in Wilmersdorf und beauftragte den schwedisch-deutschen Architekten Alfred Grenander (1863 – 1931), der u.a. die U-Bahnhöfe Alexanderplatz und Wittenbergplatz entworfen hatte, mit der Ausgestaltung der Gebäude und dem Bau eines Glockenturms. Er wurde im 2. Weltkrieg schwer beschädigt, aber schon 1949 wieder aufgebaut. Seit 1989 können auch Nichtschweden Mitglied in der Gemeinde werden. Ende der 90er Jahre entstand das neue Gemeindehaus mit Platz für Schule und Kindergarten, Küche, Café, Sauna, Gästezimmer und großem Gemeindesaal. Heute gehören 620 Mitglieder und ein großer Freundeskreis zur Gemeinde. Organisiert ist sie als Verein. Mitglied ist nur, wer Mitgliedsbeitrag bezahlt. Eine Mitgliedschaft ist nur evangelischen, getauften Christen möglich. Viele Mitglieder zahlen zusätzlich zu den Beiträgen Kirchensteuer an die EKİBB, die von dieser an die Gemeinde zurückfließt. Zusätzlich erhält die Gemeinde Zuschüsse aus Schweden. Fast ein Zehntel der jährlichen Einnahmen stammt aus den Erlösen des traditionellen Weihnachtsmarktes, der seit 1990 im Gemeindezentrum stattfindet. Hier werden auch der Nationalfeiertag und skandinavische Brauchtumsfeste gefeiert, wie das Luciafest am 13. Dezember, das Frühlingsfest zu Walpurgis am 30. April, das Mittsommerfest oder das Johannesfest. Besonders berühmt sind die Feste mit schwedischen National Speisen, wie Krebsen, Salzhering oder „Stinkfisch“ und Schnaps. Die Gemeinde hat 25 hauptamtliche Beschäftigte. Die Leitung haben der Pfarrer und zehn Gemeindegemeinderäte, die auf den zweimal jährlich stattfindenden Gemeindeversammlungen gewählt werden. Die Victoriagemeinde ist Trägerin der schwedischen Schule und betreibt mit städtischer Unterstützung einen schwedischen Kindergarten. Sie ist Mitglied im ÖRBB, im Internationalen Konvent christlicher Gemeinden und unterhält seit 1988 partnerschaftliche Beziehungen zu einer landeskirchlichen Gemeinde in Pankow sowie zu den anderen skandinavischen Gemeinden in Berlin. Die kleine →norwegische Gemeinde ist bei ihr zu Gast. Die Gottesdienstzeiten sind sonntags 11 Uhr und mittwochs 18 Uhr. Das Gemeindeblatt erscheint viermal im Jahr. Die Viktoria-Gemeinde strebt eine enge Verbindung mit der EKİBB an

Kontakt und Information:

Landhausstr. 26 – 28, 10717 Berlin-Wilmersdorf, Tel.: 864 9590, Frau Mellberg;

E-Mail: svvf.berlin@t-online.de;

www.home.snafu.de/skut/; <http://home.t-online.de/home/svvf.berlin/>

Norwegische Gemeinde Berlin

(Nils Grübel)

In Norwegen wurde der Protestantismus lutherischer Prägung durch die dänischen Herrscher in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingeführt. Dänemark verwaltete, zumindest über eine längere Zeit, die norwegische Kirche bis ins 19. Jahrhundert. Erst die Auflösung der Union mit Dänemark 1814 schuf die Voraussetzung für eine eigene norwegische Kirchenentwicklung. Daran änderte auch die Union mit Schweden bis 1905 wenig. Das Land blieb von der lutherischen Staatskirche geprägt und selbst heute gehören ihr noch 86% der Norweger an. So verwundert es nicht, dass die norwegische Gemeinde in Berlin enge Verbindungen zur evangelischen Landeskirche unterhält. Allerdings wird die Gemeinde nicht von der norwegischen Staatskirche getragen, sondern ist eine Kirche der staatsunabhängigen Seemannsmission. Vereinsrechtlich gehört sie in Berlin zur →Schwedischen Victoriagemeinde. Obwohl es in Berlin schon seit 1890 norwegische Gemeindearbeit gibt, haben die Norweger erst seit 1995 einen festangestellten Pfarrer, der hier mit der Unterstützung seiner Frau arbeitet. Davor organisierten sie ihre Gottesdienste selbst, zu denen ein Seemannspfarrer aus Hamburg anreiste. Sie waren erst bei der Dänischen Kirche und später dann bei der Schwedischen Gemeinde zu Gast. Heute kommen ca. 40 Personen regelmäßig in die Victoriagemeinde zu den Gottesdiensten, die dort jeden dritten Sonntag im Monat in norwegischer Sprache veranstaltet werden. Mittwochabend findet ein norwegisch-schwedischer Abendmahlsgottesdienst statt und zweimal jährlich feiern die Norweger zusammen mit den Dänen Gottesdienste. Außerdem werden vor allem der norwegische Nationalfeiertag und die norwegische Weihnacht gefeiert. Die Gemeinde versteht sich aber auch als Vermittler norwegischer Kultur. Hier finden regelmäßig Lesungen statt. Es gibt darüber hinaus auch Angebote für Studenten, Senioren und eine Männergruppe. Die Gemeinde betreut den Deutsch-Norwegischen Freundschaftsverband und unterstützt den Verein norwegischer Studenten im Ausland. Kontakte gibt es auch zum Kirchenkreis Berlin-Wilmersdorf und zum Internationalen Konvent christlicher Gemeinden.

Kontakt und Information:

c/o Schwedische Victoriagemeinde, Norwegischer Pfarrer in Berlin: Karl R. Thuve, Tel.: 8649 5911, E-Mail: berlinprest@t-online.de

Finnische Gemeinde

(Stefan Rademacher)

Es gibt im protestantischen Spektrum der Stadt viele fremdsprachige Gemeinden, die die kulturellen Traditionen des Herkunftslandes bewahren. Die meisten sind als Vereine organisiert, die mit Kirchen ihrer Heimat, jedoch nicht mit der EKIBB verbunden sind. Die lutherische Kirche Finnlands dagegen hat 1977 mit der EKD vertraglich vereinbart, gegenseitig Gemeinden zu unterhalten. So gibt es in Deutschland rund 20 finnische Gemeinden, während in Finnland zwei deutsche bestehen. Die finnischen

lutherischen Christen – ca. 880 von über 1.200 Finnen in Berlin – sind also Gemeindeglieder der EKIBB. Sie besuchen Gottesdienste ihrer jeweiligen Wohnsitzgemeinden und zahlen hier ihre Kirchensteuer. Zugleich wird eine finnische Pfarrerin, die ihre Landsleute in Berlin und den neuen Bundesländern betreut, von der EKIBB bezahlt. Einmal monatlich und an Feiertagen versammeln sich die Finnen zu einem Gottesdienst in ihrer Sprache in der evangelischen Silas-Kirchengemeinde in Schöneberg oder in der Königin-Luise-Gedächtniskirche. Organisiert wird die Gemeindegliederarbeit im Kulturverein „Finnland-Zentrum“.

Kontakt und Information:

Finnland-Zentrum, Helmstr. 2, 10827 Berlin-Schöneberg, Tel.: 781 8189;

E-Mail: info@finnlandzentrum.de; www.finnlandzentrum.de

Reformierte Kirchen und Gemeinden

Einleitung

(Nils Grübel, Stefan Rademacher)

Die reformierten Kirchen sind im Gefolge der Reformation (→Protestantismus – Einleitung) zuerst in der Schweiz und den Niederlanden entstanden und breiteten sich schnell in Deutschland und Osteuropa aus. Sie sind entscheidend von den reformatorischen Ansätzen Calvins und Zwinglis geprägt und wurden im Westfälischen Frieden von 1648 als zweite protestantische Konfession nach dem Luthertum (→Lutherische Kirchen) in Deutschland reichsrechtlich anerkannt. Das führte u.a. zur Herausbildung landeskirchlicher Strukturen, die noch heute existieren. Wie Luther betont die reformierte Konfession die alleinige Autorität der Bibel und die Rechtfertigung durch göttliche Gnade. Von Holland und vor allem von England aus, wo der reformierte Glaube Impulse vom Puritanismus (→Anglikaner) erhielt, verbreiteten sich presbyterial verfasste reformierte Gemeinden und Kirchen zuerst in Nordamerika und von dort aus in der ganzen Welt.

Calvin und Zwingli sahen in der Bibel die Grundlage sowohl für den Aufbau und die Verfassung der Kirche als auch für das Leben und Handeln des einzelnen Christen. Besonders betont wird das Vertrauen auf das mit Hilfe des Heiligen Geistes ausgelegte Bibelwort, die Herrschaft Gottes und die Unfähigkeit des Menschen, durch eigenes Handeln Erlösung zu erlangen. Für den Gläubigen ist mit der auf der Gnade Gottes beruhenden Rechtfertigung die Aufgabe zur „Heiligung des Lebens“ verbunden. Der aktive Gehorsam gegenüber Christus „als dem König“ bildet die Voraussetzung für ein weltoffenes soziales und politisches Handeln und für die Bereitschaft zu leiden „um Christi willen“. Die reformierten Kirchen sind Bekenntniskirchen. Einflussreich in der Entwicklung des reformierten Selbstverständnisses waren vor allem die zweite „Confessio Helvetica“ (1566), der „Heidelberger Katechismus“ (1563) und die

„Westminster-Confession“ (1647), in denen die theologischen Lehren und Praktiken der Kirchen definiert und normiert wurden.

Der reformierte Gottesdienst steht ganz im Zeichen des Wortes. Die Predigt ist der Mittelpunkt. Das korrespondiert mit den schmuck- und bilderlosen reformierten Kirchenbauten. Es werden zwei Sakramente anerkannt: die Taufe sowie das Abendmahl, das sich nicht durch Wandlungen, aber durch die „geistliche Realpräsenz Christi“ auszeichnet. Der Streit zwischen den evangelischen Konfessionen um das Abendmahlverständnis wurde erst 1973 durch die „Leuenberger Konkordie“ beigelegt. Die calvinistische Lehre von der göttlichen Erwählung („Prädestination“) war lange Zeit ein reformiertes Dogma und wurde erst von Karl Barth (1886 – 1968) grundlegend neu interpretiert. Die Aufgaben des Staates sind von denen der Kirche im reformierten Verständnis klar getrennt und dürfen nicht vermischt werden. Der Staat sollte jedoch auch die „Herrschaft Christi“ anerkennen und ihr mit allen Mitteln dienen.

Die Grundform der reformierten Kirche ist die von Ältesten (*Presbytern*) geleitete Gemeinde, daher die häufige Bezeichnung „Presbyterianer“. Da sich aber auch andere Formen der Kirche durch die Bibel rechtfertigen lassen, gibt es in der reformierten Konfession eine gewisse Toleranz gegenüber anderen Kirchenordnungen. So haben sich innerhalb des reformierten Spektrums kongregationalistische (*congregatio* = Versammlung), auf die Unabhängigkeit der Einzelgemeinde insistierende Formen oder die baptistische Kirche (→Historische Freikirchen) herausgebildet. Heute ist die reformierte Konfession der weltweit am weitesten verbreitete Zweig des Protestantismus. Sie wurde seit dem 18., besonders aber im 19. Jahrhundert von den verschiedenen Erweckungsbewegungen erfasst und beeinflusst. Das führte zu zahlreichen Spaltungen, Neugründungen und zu neuen Strömungen auf der Grundlage der reformierten Theologie (Heilungs- und Heiligungsbewegung; →Pfingstliches Christentum, →Evangelikale Gemeinschaften, →Evangelikal-Charismatische Gemeinden). Nachdem von England und den USA aus zuerst das europäische Festland missioniert wurde, erfolgte seit dem 19. Jahrhundert eine starke weltweite Mission. So gibt es heute große reformierte Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika. 1877 schlossen sich viele der reformierten Kirchen im „Reformierten Weltbund“ (RWB) zusammen und spielten eine bedeutende Rolle bei der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Dem RWB gehören heute rund 215 Kirchen mit 75 Mio. Menschen in 107 Ländern an.

In Deutschland entstanden Ende des 16. Jahrhunderts reformiert geprägte Gebiete vor allem im Nordwesten und Westen. In Preußen blieb der reformierte Zweig marginal. Hier vollzog sich allerdings 1817 die erste Kirchenunion mit Lutheranern. Innerhalb der Union konnten der Deutsch-reformierte und der auf die Ansiedlung der Hugenotten zurückgehenden Französisch-reformierte Kirchenkreis ihre Eigenheit als reformierte Minderheit behaupten. Heute sind beide als vereinigte Reformierter Kirchenkreis in der →EKiBB vertreten. Etwa 1,4 Mio. reformierte Christen sind derzeit Mitglieder unierter Landeskirchen – vor allem im Rheinland und Westfalen –, was auf die preußische Union zurückzuführen ist, denn die Hohenzollern erzwangen Unionen in allen ihren Einflussgebieten.

Reformierte Gemeinden, die nicht zu einer Unionskirche gehören, bilden heute die beiden reformierten EKD-Mitgliedskirchen. Das sind die „Evangelisch-reformierte Kirche“ mit Schwerpunkt in Ostfriesland und Einzelgemeinden fast überall in Deutschland – eine Landeskirche, die vom Territorialprinzip abweicht – und die „Lippische Landeskirche“. Diese Kirchen haben rund 450.000 Mitglieder. In Deutschland bestehen außerdem eine Reihe unabhängiger, meist aus hugenottischer Tradition hervorgegangene Gemeinden. Mit den reformierten Gemeinden der unierten Kirchen und den beiden reformierten Landeskirchen haben sie sich im „Reformierten Bund“ mit Sitz in Wuppertal zusammengeschlossen. Der Bund vertritt neben den beiden Landeskirchen die Reformierten in der EKD. Aus einer gegen Rationalismus und Liberalismus gerichteten Bewegung im Nordwestdeutschland in den 1830er Jahren entstanden die konservativen „Altreformierten“, die in Berlin nicht vertreten sind. Neben dem „Reformierten Kirchenkreis“ sind heute vor allem reformierte Gemeinden von Immigranten in der Stadt präsent.

Berlin International Church

(Nils Grübel)

Die Kirche ist Teil der internationalen „Christian and Missionary Alliance“ (C&MA), die 1887 von einem Presbyterianer in den USA gegründet wurde. Die C&MA ist heute eine multinationale Bewegung mit ca. zwei Mio. Christen in 56 Ländern und Kirchen u.a. in Bangkok, Hong Kong, Washington und Paris. In Deutschland ist sie Mitglied der „Missions-Allianz-Kirche e.V.“ Der Pastor der Berlin International Church, Henry Paasonen, begann seine Missionstätigkeit in Berlin im Jahre 1989. Die Gemeinschaft versteht sich als geistliche Heimat für Christen aus verschiedenen Ländern, die sich zum evangelischen Glauben jeglicher Konfession bekennen. Die Glaubensgrundlagen sind entsprechend frei an denen der Reformatoren orientiert. Es gibt keine formale Mitgliedschaft. In der Kirche wird vorwiegend Englisch gesprochen. Sie feiert sonntags Gottesdienste, in denen die verschiedenen protestantischen Traditionen respektiert werden, wobei jedoch der Schwerpunkt beim reformatorischen Bekenntnis liegt. Sie bietet Unterstützung für Familien, Kinderbetreuung, Gemeinschaft für Alleinstehende, Workshops und Seminare an. Wichtig innerhalb der Kirche sind die verschiedensprachigen Haus- und Zellgruppen, in denen Trainingsprogramme für Leiter absolviert werden. Der Pastor leitet zwar die Gemeinschaft, doch sollen möglichst alle Gläubigen am Gemeindeleben beteiligt werden.

Kontakt und Information:

Einemstr. 10, 10787 Berlin-Schöneberg, Tel.: 3470 9176, Pastor H. Paasonen;
E-Mail: info@berlinchurch.org; www.berlinchurch.org

Evangelische Koreanische Presbyterianische Berlin Gemeinde e.V.

(Stefan Rademacher)

Diese reformierte Gemeinde ist die älteste fest organisierte evangelische Koreanergemeinde der Stadt. Sie entstand 1973 und ist als Verein eingetragen. Es bestehen enge Beziehungen zu einer presbyterianischen Kirche in Korea. Seit Anfang der 80er Jahre ist sie in der Ev. Hochmeister-Kirchengemeinde in Wilmersdorf untergekommen. Dort nutzt die Gemeinde Räume im Gemeindehaus, gelegentlich feiert sie ihren Gottesdienst auch in der Hochmeister-Kirche selbst. Heute gehören rund 150 Menschen zur Gemeinde. Sie feiern jeden Sonntagvormittag den Gottesdienst, zeitgleich findet ein Kindergottesdienst statt. Danach wird gemeinsam gegessen. Jeden Mittwochabend findet eine Bibelstunde statt, zusätzlich gibt es sogenannte Bezirksgottesdienste für kleine Gruppen an etwa zehn verschiedenen Orten. Gottesdienstsprache ist Koreanisch, es wird simultan übersetzt. Ein etwa 20köpfiger Chor gehört zur Gemeinde. Gelegentlich werden Gottesdienste zusammen mit der Hochmeister-Gemeinde gefeiert, auch bei anderen Anlässen wie z.B. einer Spendenaktion für Dresdener Flutopfer im Jahre 2002 wird kooperiert. Ein Pfarrer ist von der Gemeinde fest angestellt. Alle Kosten werden von den Mitgliedern durch Spenden bzw. die Kollekte aufgebracht.

Kontakt und Information:

c/o Ev. Hochmeister-Gemeinde, Paulsborner Str. 86, 10709 Berlin-Wilmersdorf,
Tel.: 402 3937

Evangelische koreanische Missionsgemeinde in Berlin e.V.

(Seon-kyo Kirche)

(Stefan Rademacher)

Die Gemeinde besteht offiziell seit 1978, als eine lose Versammlung reformierter koreanischer Christen gab es sie aber schon vorher. Sie ist als Verein organisiert und besteht nur in Berlin. Heute gehören über 160 Menschen, meist Studenten, dazu. Gottesdienstort und Gemeindetreffpunkt ist seit Anfang der 90er Jahre die Ev. Kirche Alt-Lietzow.

Die Seon-kyo Kirche gehört zum reformierten Spektrum. Jeden Sonntag findet ein Gottesdienst statt, zu dem parallel Kinder- und Jugendgottesdienste organisiert werden; dazu kommen am Freitagabend gut besuchte Gebetsstunden. Entsprechend ihrem Namen spielt die Mission in der Gemeinde eine wichtige Rolle. Mehrere Hauskreise, aufgeteilt nach Stadtbezirken, dienen der Vertiefung biblischer Inhalte, ebenso die deutsch-koreanische und die mongolische „Familie“. Alle zwei Wochen trifft sich eine Studentengruppe. Zweimal jährlich findet ein mehrtägiges europäisches Bibeltreffen für Studenten statt. Die Gemeinde unterstützt im karitativ-missionarischen Sinne mehrere Projekte, so z.B. Waisen- und Behindertenheime in Korea und eine technische Schule in China. Dazu werden Spenden gesammelt.

Das religiöse Leben wird von einem in Vollzeit beschäftigten Geistlichen und zwei Evangelisten, die für die Kinder- und die Jugendgruppe zuständig sind, getragen. Jede

Woche erscheint ein Gottesdienstbrief mit den wichtigsten Informationen. Es bestehen Kooperationen mit anderen koreanischen Gemeinden, so z.B. gemeinsame Oster- und Neujahrsfeiern sowie in jedem Herbst ein viertägiges Bibelseminar, und mit Gemeinden der Ev. Landeskirche.

Der Gottesdienst der Gemeinde findet auf Koreanisch statt und wird simultan ins Deutsche übersetzt, da es vor allem durch familiäre Verbindungen auch deutsche Mitglieder gibt. Außerdem findet eine Übersetzung ins Mongolische statt, da ein Teil der Mitglieder Mongolen sind, von denen 20 bis 30 regelmäßig erscheinen. Sie stießen zur Gemeinde, als sie einen Bibelkreis gebildet hatten und Anschluss an eine Gottesdienstgemeinschaft suchten. Die Gemeinde versorgt die Mongolen auch mit Gesangsbüchern in ihrer Sprache.

Kontakt und Information:

Alt Lietzow 30, 10587 Berlin-Charlottenburg, Tel.: 332 4770

Evangelische YUNGSENG Kirche Berlin

(Stefan Rademacher)

Im März 2000 wurde diese jüngste koreanische Kirchengemeinde in Reinickendorf begründet. Sie ist dort zu Gast bei der Ev. Kirchengemeinde Alt-Reinickendorf. Die Gründung ist durch die koreanische →Full Gospel Church inspiriert, allerdings ist angestrebt, die Gemeinde allgemein protestantisch auszurichten. Sie ist noch im Aufbau begriffen, ihre fünf bis zehn zum engen Kern gehörenden Mitglieder, darunter zwei nebenberufliche Pfarrer, wollen sie als Verein eintragen lassen. Zurzeit gibt es regelmäßig Gottesdienste, ab und an einen Kirchenbasar und Kontakte zu anderen Konfessionen und zu einem Verein koreanischer Krankenschwestern. Wenn die Gemeinde wächst, sollen einzelne Kirchenämter, Missionsaktivitäten und eine Jugendbetreuung installiert werden.

Kontakt und Information:

c/o Pastorin Lee, Klemkestr. 23, 13409 Berlin-Reinickendorf, Tel.: 4987 2914,
E-Mail: pastorin_lee@hanmail.net

Je Il Kirche / Ev. The First Presbyterian Church in Berlin e.V.

(Stefan Rademacher)

Die Je Il-Gemeinde ist eine unabhängige reformierte Gemeinde in Berlin. Sie entstand Anfang der 80er Jahre und ist als eingetragener Verein organisiert. Ihr gehören rund 100 Menschen an. Es handelt sich dabei ausschließlich um zum großen Teil sehr junge Koreaner, auch die Gottesdienstsprache ist Koreanisch. Die Gemeinde wird von einem nebenberuflichen Pastor betreut und unterhält einen Chor. Neben den an jedem Sonntagnachmittag stattfindenden Gottesdiensten gibt es zur gleichen Zeit einen Kindergottesdienst. Am Mittwoch wird ein Bibelkreis veranstaltet, einmal im Monat gibt es einen Gebetsabend. Für die jungen Leute – häufig Studenten – ist ein Jugend-

kreis eingerichtet. Zur Information für die Gemeinde wird zu jedem Gottesdienst ein Begleitblatt mit dem Gottesdienstablauf und den aktuellen Informationen erstellt. Zwischen 1995 und Mai 2003 war sie zu Gast in der Ev. Petrus-Kirche in Spandau, z.Z. sucht sie ein neues Domizil.

Kontakt und Information:

c/o Pfarrer Shin, Gruberzeile 7, 13593 Berlin-Spandau, Tel.: 361 6269;
<http://cafe.godpeople.com/berlinjeil> (koreanisch)

Koreanische presbyterianische Somang-Gemeinde in Berlin e.V.

(Stefan Rademacher)

Die reformierte Berliner Somang-Gemeinde entstand Anfang der 90er Jahre aus der Fusion von zwei kleinen koreanischen Gemeinden, die sich Mitte der 80er Jahre gebildet hatten. Die Gemeinde ist heute rund 230 Menschen groß und wird von einem hauptberuflichen Pfarrer geleitet. Gruppenleiter und Freiwillige unterstützen ihn. Neben dem Gemeindegottesdienst am Sonntagnachmittag gibt es einen Jugend- und einen Kindergottesdienst am selben Tag. Dazu kommen Bibelkreise unterschiedlichen Niveaus für Jugendliche und Erwachsene, Gebetsversammlungen und weitere Treffen wie z.B. Singekreise, so dass ein intensives Gemeindeleben besteht. Mit der Gemeinde verbunden ist außerdem eine vorwiegend aus Studierenden bestehende Volleyballmannschaft, die bereits mehrere Turniere gewonnen hat. Über alle Aktivitäten informiert ein wöchentliches Faltblatt. Alle Ausgaben werden durch die Abgaben und Spenden der Mitglieder bestritten.

Der Gottesdienstort ist die Lukas-Kirche der EKIBB in Steglitz. Die meisten anderen Veranstaltungen finden jedoch in angemieteten Souterrainräumen in der Charlottenburger Droysenstraße statt. Der Pfarrer der Gemeinde ist ein Missionar der „Presbyterian Church of Korea“ (PCK), die Berliner Gemeinde ist allerdings unabhängig. Sie pflegt Kontakte zur ihr Obdach gewährenden Lukas-Gemeinde und der Pfarrer ist Mitglied im Pfarrerkreis Steglitz. Vielfältig sind auch die Beziehungen zu anderen koreanischen Gemeinden in der Stadt und in ganz Europa. So organisiert die Gemeindeleitung z.B. das europäische koreanische Jugendtreffen nahe Kassel im Jahre 2003.

Kontakt und Information:

c/o Pfarrer Kim, Schönhauser Str. 15, 12169 Berlin-Steglitz, Tel.: 792 4170,
E-Mail: pfarrer@naver.com; www.somang.de (koreanisch)

**Mimbar Reformed Injili Indonesia Berlin – MRII
(Indonesische reformierte Gemeinde Berlin)**

(Stefan Rademacher)

Die „Gereja Reformed Injili Indonesia“ – GRII (Reformierte Indonesische Kirche) entstand in Jakarta im Jahre 1989. Ziel der Gründung war die Rückkehr zu den religiösen Lehren und Formen der frühen Reformation in Abgrenzung zu neueren Entwick-

lungen in diesem Spektrum. Die Kirche ist inzwischen in ganz Indonesien verbreitet und hat auch im Ausland Gemeinden.

In Deutschland gibt es eine Gemeinde in Hamburg und seit 1999 eine in Berlin. Die Gründung eines Vereins ist geplant. Die Berliner Gemeinde begann als Hauskreis und war daraufhin lange bei der Reformierten Bethlehemsgemeinde zu Gast. Aus Platzgründen zog sie im November 2002 in die Räume der Martin-Luther-Gemeinde um. Zur Berliner MRH gehören rund 50 getaufte, oft sehr junge Mitglieder, dazu kommen noch einige Freunde und Interessierte. Da es sich häufig um Studenten handelt, die nach ihrem Abschluss Deutschland verlassen müssen, schwankt die Zahl der Mitglieder. Etwa 35 Menschen erscheinen regelmäßig am Sonntagnachmittag zum Gottesdienst.

Die Gemeinde versteht sich einerseits als Heimstatt für Indonesier in der Fremde, sie wird von der Mutterkirche organisatorisch und finanziell unterstützt. Sie will aber auch die Integration in Deutschland fördern. Die Gottesdienste werden z.B. in Deutsch gehalten. Man kooperiert in einzelnen Angelegenheiten mit diversen reformierten Gemeinden. Kontakt zur Öffentlichkeit entsteht, indem z.B. der Gemeindechor öffentlich auftritt. Die Gemeinde unterstützt ihre Mitglieder, aber auch andersgläubige Indonesier, bei behördlichen Angelegenheiten. Neben dem religiösen Gemeindeleben, das aus Gottesdiensten, Hauskreisen und Bibelstunden besteht, ist auch die aktive Evangelisation ein Anliegen. Es gibt Gebetswochen für die Evangelisation und mehrere Angehörige anderer Kirchen sind inzwischen in die Gemeinde konvertiert. Taufen anderer Kirchen werden anerkannt.

Kontakt und Information:

c/o Ev. Martin-Luther-Gemeinde, Fuldastr. 50, 12045 Berlin-Neukölln;
www.grii.de (indonesisch)

Pan-Seok-Gemeinde

(Stefan Rademacher)

Die Gemeinde entstand 1981 in Berlin. Sie ist eine selbständige reformierte Gemeinde ohne institutionelle Anbindungen an andere Kirchen. Bis heute hat sie keinen fixierten juristischen Status. Rund 50 Menschen, zum großen Teil koreanische Studenten, gehören ihr an, ein Pfarrer leitet sie nebenberuflich. Lange Zeit war die Gemeinde Gast bei der Kirche des Nazareners im Grunewald, seit 1999 nutzt sie einen Raum im Gemeindezentrum der Ev. Kirche zum Heilsbrunnen. Neben dem sonntäglichen Gottesdienst gibt es jeden Morgen in der Wohnung des Pfarrers eine Morgenandacht, zu der bis zu zehn Leute erscheinen. Mittwochs wird eine Bibelstunde veranstaltet, freitags eine Gebetsstunde. Eine Jugendgruppe ist für den Nachwuchs eingerichtet. Die Gemeinde feiert die christlichen Hauptfeste und Thanksgiving. Alle Aufwendungen werden durch Spenden der Mitglieder finanziert.

Kontakt und Information:

c/o Pfarrer Kim, Hohenstaufenstr. 65, 10781 Berlin-Schöneberg, Tel.: 216 7165

**Hoi Than Tin Lanh Viet Nam Berlin /
Vietnamesische Evangelische Gemeinde in Berlin**

(Nils Grübel)

Die Berliner Gemeinde ist Teil der „Vietnamesischen Reformierten Kirche“, die 1926 im damaligen Saigon, der heutigen Ho-Chi-Minh-Stadt gegründet wurde. Sie hat in Deutschland ca. acht Gemeinden mit ca. 250 Mitgliedern, die als ein Verein organisiert sind. Die Zentrale der Kirche in Deutschland befindet sich in Wolfenbüttel. Der Berliner Zweig dieses Vereins wurde 1990 gegründet. Ihm gehören ca. 30 Personen an, die allerdings auch aus dem Brandenburger Umland zu den Veranstaltungen der Gemeinde kommen. Auch deshalb wird ein Gottesdienst nur jeden zweiten Sonntag um 14 Uhr gefeiert. Dafür nutzt die Gemeinde Räume einer Baptistengemeinde in Steglitz. Einmal im Jahr treffen sich die Gemeinemitglieder mit vielen anderen reformierten Vietnamesen Europas. Der Pastor der Kirche betreut Vietnamesen in den Gefängnissen Moabit und Tegel. Kontakte bestehen in Berlin auch zu andersgläubigen Vietnamesen und zu einer Baptistengemeinde in Marzahn.

Kontakt und Information:

c/o Baptistengemeinde Rothenburgstr. 12a, 12165 Berlin-Steglitz, Tel.: 452 1520,
Pastor Nguyen Duc Hoa, E-Mail: hoa_nguyen@gmx.de

Han-Mi Kirche Berlin

(Stefan Rademacher)

Die kleine Gemeinde der reformierten Han-Mi Kirche Berlin hat ihren Ursprung in den Reihen der Streitkräfte der US-Alliierten. Als Gemeinde ihrer koreanischen Angehörigen (der Name ist etwa als „Koreanisch-Amerikanische Kirche“ zu lesen) traf sie sich seit etwa 1985 in der American Church in der Clay-Allee. Mit dem Abzug der Amerikaner Mitte der 90er Jahre schrumpfte die Gemeinde stark und wechselte ihren Standort. Heute begeht sie ihren Gottesdienst jeden Sonntagnachmittag in der Kapelle des Krankenhauses Heckeshorn. Betreut wird die Gemeinde von einer Pfarrerin, die auch am Mittwochabend eine Bibelstunde und am Freitag eine Gebetsstunde leitet. Weitere Aktivitäten gibt es nicht. Die Gemeinde ist juristisch nicht organisiert. Es bestehen Beziehungen zur „Tea-Pyong-Kirche“ in Korea, einer presbyterianischen Denomination. In Berlin hält die Gemeinde über den koreanischen Pfarrerkreis zu anderen koreanischen Gemeinden Kontakt, mit denen z.B. bei der Kinderbetreuung zusammen gearbeitet wird.

Kontakt und Information:

Zum Heckeshorn 31 B, 14109 Berlin-Wannsee, Pfarrerin So, Yun-Ja, Tel.: 805 3758

Iranische Presbyterianische Gemeinde

(Stefan Rademacher)

Anfang des 19. Jahrhunderts begannen Missionare der US-amerikanischen „Presbyterian Church“ mit der Mission im Norden Persiens. Neben dem Predigtwerk, das vor allem unter assyrischen und armenisch-orthodoxen Christen erfolgreich war, betrieben sie auch Schulen und medizinische Einrichtungen. Auch heute, nach der islamischen Revolution im Iran im Jahre 1979, existiert die Kirche im Lande, jedoch unter erschwerten Bedingungen. Vor allem Auslandsiraner gehören ihr heute an, diese halten auch die Verbindung zur amerikanischen Mutterkirche in Louisville (USA). Iranische Presbyterianer leben in organisierten Gemeinden in Europa vor allem in Skandinavien. In Deutschland bestehen drei Gemeinden, die zum Teil durch die Mutterkirche, zum Teil durch Spenden finanziert werden.

Die Berliner Gemeinde entstand 1999, indem ein zwei Jahre zuvor in Bremen gegründeter eingetragener Verein hierher verlegt wurde. Ihr gehören heute rund 25 Mitglieder an, weitere 20 bis 30 Menschen bilden einen Freundeskreis. Von Beginn an ist die Gemeinde Gast der Ev.-reformierten Bethlehemsgemeinde in Neukölln, mit der sie das Bekenntnis teilt. Jeden Samstag um 17 Uhr gibt es einen Gottesdienst, einmal wöchentlich einen Hauskreis mit Bibelstunde. Neben den religiösen Aktivitäten organisiert die Gemeinde eine soziale Beratung, die auch von Iranern anderer Religionszugehörigkeit frequentiert wird. Besondere Feste, die der persischen Kultur entstammen und gemeinsam gefeiert werden, sind das Neujahrsfest „Noruz“ am 21. März und die „Längste Nacht“ zur Wintersonnenwende.

Neben den kulturellen Kontakten wird ebenso die ökumenische Zusammenarbeit vor allem zu Baptisten und dem Internationalen Konvent christlicher Gemeinden gepflegt.

Kontakt und Information:

c/o Ev.-reformierte Bethlehemsgemeinde, Richardstr. 97, 12043 Berlin-Neukölln,
P. Sepehri, Tel.: 4645 6990

Anglikaner

St. George's Anglican (Episcopal) Church

(Nils Grübel)

Die Anglikanische Kirche (AK) ist ein Paradoxon. Sie versteht sich als katholische, aber reformierte Gemeinschaft. Mit Lehre und Kultus steht sie zwischen der katholischen und den evangelischen Kirchen.

Geschichte

Die AK hat als englische Volkskirche eine Geschichte, die sich bis in die späte Antike zurückverfolgen lässt. Im 7. Jahrhundert tauchte erstmals der Name „Ecclesia Anglicana“ auf. Ihre heutige Gestalt erhielt sie jedoch erst in der Folge der Reformation im

16. Jahrhundert. Zu dieser Zeit wurde auch die erste englische Übersetzung des NT angefertigt. König Heinrich VIII. trennte 1534 die englische Kirche in einem politischen Akt von Rom und erklärte sich selbst zum Haupt der Kirche. Theologisch blieb er jedoch ein Gegner der Reformation. Er hatte schon 1521 vom Papst den Ehrentitel „Fidei Defensor“ (lat.: Verteidiger des Glaubens) bekommen. Nun wollte er den traditionellen katholischen Glauben gegen den Papst wiederherstellen. Ihre reformierte Gestalt erhielt die AK erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts, als Thomas Cranmer mit Hilfe des Reformators Martin Bucer (1491 – 1551) 1549 und 1552 die ersten Versionen des grundlegenden Bekenntnisbuchs „Book of Common Prayer“ gestaltete. Darin wurde der Gottesdienst reformiert und die protestantische Lehre eingeführt. Seit 1563 enthält das Buch auch die 39 Artikel, die bis heute Gültigkeit haben und die Lehrgrundlage bilden. Damit war die AK endgültig zur Reformationskirche geworden.

Die enge Verbindung von Königtum bzw. Staat und Kirche rief in der Folgezeit eine innerkirchliche Protestbewegung hervor. Aus ihr entwickelte sich der Puritanismus, der sich klar von der Staatskirche abgrenzte. Die calvinistischen Puritaner, auch *Dissenters* (Andersgläubige) genannt, kritisierten die ihrer Meinung nach nicht weit genug gehende Reformierung der Kirche. Sie fragten nach biblischer Begründung für die kirchliche Oberherrschaft des Königs, für Ämter und Gewänder und für die Liturgie und Lehrinhalte. Wichtig war ihnen eine strenge „Kirchenzucht“ und die Heiligung des Sonntages. Die Puritaner wurden teilweise verfolgt und außer Landes gedrängt (→Protestantismus – Einleitung), andererseits wurde der Puritanismus Mitte des 17. Jahrhunderts kurzzeitig selbst dominierende Religion in England. Weltweite Bedeutung erlangten die Puritaner als →Freikirchen in Form der Presbyterianer und Kongregationalisten. Die Presbyterianer wandten sich mit ihren nach biblischem Vorbild von *Presbytern* (Ältesten) geleiteten Gemeinden gegen die *episkopale* (bischöfliche) Verfassung und monarchische Leitung der AK. Die Kongregationalisten betonten vor allem das Recht der einzelnen Gemeinde (*congregatio* = Versammlung) gegenüber der mit der weltlichen Obrigkeit verbundenen AK. Zur gleichen Zeit entstanden auch die →Baptisten.

Im 18. und 19. Jahrhundert gingen von der AK große Erweckungsbewegungen aus, die in ihrem Streben nach „echter Frömmigkeit“ neue von der AK getrennte Gemeinschaften und Kirchen schufen. So entstanden in dieser Zeit der →Methodismus sowie die →Brüderbewegung der Darbyisten. Es gab aber auch Bewegungen, die sich innerhalb der AK vollzogen. So entstand die methodistisch beeinflusste „Low Church“, die versuchte biblische Theologie mit sozialem Engagement zu verbinden. Die Bewegung wurde besonders von Laien getragen, die das Wirken des Heiligen Geistes im Leben des Einzelnen betonten. Hier hat die evangelikale Bewegung ihre Wurzeln, die Ende des 19. Jahrhunderts unter fundamental-protestantischen Einfluss (→Was ist Fundamentalismus?) geriet. Die zweite inneranglikanische Bewegung, die „High Church“ oder „Oxford-Bewegung“, betonte die kultisch-ritualisierte Frömmigkeit und die apostolische Sukzession als Garantie gültiger Ämter und Sakramente. Das führte zu einer Annäherung der AK an die Röm.-kath. Kirche und erklärt seit 1931 die Vollkir-

chengemeinschaft mit der →Altkatholischen Kirche. Eine dritte und ganz anders gelagerte Bewegung war die „Broad Church“, die der liberalen Theologie und der kritischen Bibelauslegung zuneigte und sich sozial engagierte. Im 19. Jahrhundert entstanden neue geistliche Orden und die klassischen Orden der Franziskaner und Benediktiner wurden wieder eingeführt, so dass heute innerhalb der AK einige Männerorden und ca. 50 Frauenorden existieren.

Die AK ist heute in über 160 Ländern mit rund 500 Diözesen verbreitet. Sie hat als eine der größten christlichen Glaubensgemeinschaften weltweit über 70 Mio. Angehörige. Das Zentrum der AK bildet der Erzbischof von Canterbury. Mutterkirche ist die „Church of England“ mit den Provinzen Canterbury und York. Die „Church of Wales“ bildet seit 1924 eine separate Provinz. Auch die anglikanischen Kirchen in Schottland und Irland sind selbständig. Zur Provinz Canterbury gehört seit 1980 u.a. die Diözese „Gibraltar in Europa“, die die Anglikaner in 42 europäischen Ländern betreut. Eine autonome Provinz der AK ist die „Anglican Episcopal Church of the USA“, die in Europa acht von England unabhängige Pfarreien betreibt. In Portugal und Spanien gibt es je eine selbständige Kirche, die der anglikanischen Gemeinschaft angehören. Die weltweite Anglikanische Gemeinschaft trifft sich ungefähr alle zehn Jahre auf Einladung des Erzbischofs von Canterbury zur „Lambeth Konferenz“.

Die AK ist aufgrund ihrer theologischen Weitherzigkeit besonders aktiv in der Ökumene. Seit längerem werden Gespräche zwischen der AK und der Röm.-kath. Kirche geführt (ARCIC I und II). Die AK hat seit 1908 mit vielen orthodoxen Kirchen des Ostens zumindest teilweise die wechselseitige Teilnahme am Abendmahl vereinbart. Eng sind vor allem die Beziehungen zu den lutherischen Staatskirchen in Skandinavien und im Baltikum. Das 1993 zwischen der AK und diesen Kirchen verabschiedete „Porvoo Agreement“ kann in der Zukunft zu einer kirchlichen Gemeinschaft ähnlich der mit den Alt-Katholiken führen. In Deutschland bestimmt seit 1991 die „Meissner Erklärung“, die die gemeinsamen Grundlagen in Glaube und Geschichte unterstreicht, die Beziehungen zwischen AK und der EKD. Die AK war maßgeblich beteiligt an der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948. Seither ist die „Church of England“ Mitglied in diesem Gremium.

Glaube und Ritus

Es gibt keine spezielle anglikanische Lehre. Der Anglikanismus verbindet katholische und reformierte Elemente des Glaubens und will so einen Mittelweg (*via media*) schaffen. Zentrale Bedeutung haben dabei die beiden Glaubensbekenntnisse (Apostolisches u. Nicaeanisches) sowie die grundlegende Bedeutung der „Heiligen Schrift“, die Tageszeitgebete und die Feier des Abendmahles. Verbindend für alle Anglikaner ist das „Book of Common Prayer“, das „Buch des gemeinsamen Gebetes und der Verwaltung der Sakramente und der anderen liturgischen Ordnungen und Formen der Kirche, wie sie in der Kirche von England benutzt werden“. 2001 wurde ihm das „Common Worship“ an die Seite gestellt. In den Tageszeitgebeten werden zwei Kapitel der Bibel gelesen und im Laufe eines Monats werden alle Psalmen einmal gelesen oder gesungen. Das geistliche Amt hat die Aufgabe der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung. Sakramente sind Taufe und Abendmahl, aber praktiziert werden

Aussiedlern. Sie ist Mitglied im ÖRBB, in der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft der Freikirchen (ÖAF) und arbeitet mit im Diakonischen Werk. Die Gemeinde ist als Verein eingetragen und finanziert sich durch Beiträge in Höhe der Kirchensteuer und durch Spenden. Sie bekommt geringe finanzielle Unterstützung vom Senat.

Kontakt:

Menno-Heim, Promenadenstr. 15b, 12207 Berlin-Lichterfelde, Tel.: 772 5058,
Prediger: Herr Krüger (832 5297), E-Mail: h.krueger@gmx.de

**Religiöse Gesellschaft der Freunde in Deutschland / Gruppe Berlin e.V.
(Quäker)**

(Nils Grübel)

Die Quäker sind eine der ältesten traditionellen Freikirchen. Sie verstehen sich als Gemeinschaft Gleichgesinnter ohne verbindliches Glaubensbekenntnis und Dogmen. Die Quäker nannten sich selbst zunächst „Kinder des Lichtes“ und später, nach Joh.15,15, „Gesellschaft der Freunde“. Weltweit bekannt sind sie jedoch unter dem Namen „Quäker“ (*to quake* = zittern, beben). Er geht zurück auf eine Spottbezeichnung, die sie in der Anfangszeit für ihre enthusiastischen Glaubensäußerungen erhielten und die von den Anhängern übernommen wurde. Trotz der geringen Anzahl ihrer Mitglieder haben die Quäker große Bedeutung für die Geschichte des Protestantismus und der westlichen Kultur.

Geschichte

Das Quäkertum entstand in der Mitte des 17. Jahrhunderts in England in einer Zeit gesellschaftlicher und religiöser Umbrüche in Folge der Reformation (→Protestantismus – Einleitung). Der Gründer war George Fox (1624 – 91), der beeinflusst vom Puritanismus und von der Mystik, einen eigenen Weg zu Gott fand. Zur gleichen Zeit hatten sich in den Niederlanden und in England Gruppen von Suchenden – *Seekers* – gebildet, die die ersten Anhänger von Fox wurden. Sie schlossen sich 1652 zusammen und wollten ein Gegenentwurf zum „unchristlichen“ Leben in den Kirchen sein. Ihre ablehnende Haltung gegenüber Kirchen und Gesellschaft und ihr Menschenverständnis führten schnell zu Konflikten mit der Staatsgewalt. Vor allem wegen der Weigerung Eide zu leisten, sowie der Ablehnung von Wehr- und Kriegsdienst und überhaupt von jeder Form von Gewalt wurden die Quäker verfolgt. Die Verfolgung ließ die Bewegung schnell wachsen, zwang aber viele Quäker zur Auswanderung nach Amerika. Der Engländer William Penn (1644 – 1718) schuf dort als „heiliges Experiment“ und Zufluchtsstätte für verfolgte Quäker und andere verfolgte Christen 1681 einen eigenen Quäkerstaat. In „Pennsylvania“ sollte versucht werden, die quäkerischen Wertvorstellungen von Frieden, Gewaltfreiheit, Gleichberechtigung der Rassen und religiöser Toleranz in die gesellschaftliche Praxis zu überführen. Die Idee der Brüderlichkeit wurde im Namen der 1682 gegründeten Hauptstadt Philadelphia verankert. Die dritte wichtige Persönlichkeit in der Geschichte des Quäkertums war Robert Barclay

(1648 – 90). Er schrieb ein Werk über die Ansichten des Quäkertums. Doch gibt es keine Dogmen und keine verbindlichen Lehren und somit auch keine eigentliche Theologie. Als im 18. Jahrhundert die Verfolgung aufhörte und die Quäker zunehmend auf jedes aktive Handeln verzichteten und sich in sich selbst versenkten, nahm die Mitgliederzahl schnell ab. Die englische Erweckungsbewegung Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts belebte auch das Quäkertum wieder. Neue Gruppen entstanden vor allem in den USA. Auseinandersetzungen um die Integrierung außerechristlicher Glaubensinhalte führten schließlich zu einer Teilung des Quäkertums. Neben einer universalistisch-liberalen Richtung, die sich vor allem in Europa und im Osten der USA behauptete, entstand eine evangelikal-christozentrische Strömung im amerikanischen Mittelwesten. Der Schwerpunkt des Wirkens der Quäker verlagerte sich zunehmend auf das soziale Gebiet. Dort erzielten sie eine Wirkung, die weit über den Bereich der Quäker, ja der Religion hinausging. Sie setzten sich für die Befreiung der Sklaven, die Abschaffung der Todesstrafe, für Gefängnisreformen und die Betreuung von Straftätlern und eine menschliche Behandlung von Geisteskranken ein. Als eine der „Friedenskirchen“ waren englische und amerikanische Quäker besonders im Anschluss an die beiden Weltkriege in Europa aktiv. Berühmt wurde die „Quäkerspeisung“, bei der hungende Kinder versorgt wurden und werden. Um diese Aktionen durchführen zu können, schufen die Quäker verschiedene Hilfsorganisationen, wie das „American Friends Service Committee“ oder das britische „Friends Service Council“. Die beiden Organisationen erhielten 1947 gemeinsam den Friedensnobelpreis. Die Hilfsmaßnahmen stehen im Zusammenhang mit Missionsbestrebungen, die mittlerweile und entgegen der ursprünglichen Intentionen der Gründer zur Entstehung von „Quäkerkirchen“ mit Pastorenämtern u.a. in Ostafrika geführt haben. Heute versucht die Religiöse Gesellschaft der Freunde als Nicht-Regierungs-Organisation bei der UNO Einfluss zu nehmen, unterstützt Entwicklungshilfeprogramme in der armen Welt und wirkt mit bei der Entwicklung gewaltfreier Konfliktlösungsmodelle. Es gibt auf der Welt ca. 200.000 Quäker.

Glaube und Ritus

Es gibt keine verbindliche Lehre im Quäkertum, es sei denn die, dass es keine verbindliche Lehre gibt. Man spricht von einer „Religion ohne Dogma“. Das Quäkersein ist keine Frage des Glaubens, sondern eine Frage der Haltung. Diese Haltung wird geprägt von der Überzeugung, dass Gott in jedes Lebewesen einen „göttlichen Funken“ gepflanzt hat. Daran versucht sich ein Quäker im Umgang mit seinen Mitmenschen zu orientieren, was zu Toleranz gegenüber Andersdenkenden führt. George Fox sprach von einem „inneren Licht“ im Menschen, das jeder Mensch nur selbst zu finden in der Lage sei und das er als einen mystischen Weg zu Gott, dem urchristlichen „inneren Christus“, verstand. Jeder Quäker muss sich so seine „persönliche religiöse Überzeugung immer wieder neu durch unmittelbares Erleben zu eigen machen“. So kann er auch nur von sich und seinen Erfahrungen sprechen und nie über die anderer Gläubiger.

Die Grundlage bildet das Christentum, deren Grundwerte geteilt werden. Für viele Quäker, aber nicht für alle, ist die Bibel und das Wirken Jesu der entscheidende An-

satz ihrer religiösen Erfahrung. Der Weg zum Heil des Menschen kann auch außerhalb des christlichen Erlösungsverständnisses gefunden werden. Gerade in der universalistisch-liberalen Richtung spielt der gewaltlose Widerstand Gandhis genauso eine Rolle wie etwa buddhistische Konzepte. Um sich rituell nicht einzuengen und sich ganz auf den Weg zu Gott konzentrieren zu können, verzichten die Quäker bei ihren Andachten auf Kulthandlung und Predigt. Die Freunde versammeln sich für eine „Stunde der Stille in Gemeinschaft vor Gott“. Im ursprünglichen Quäkertum, wie noch heute in Europa, gibt es keine Leitung dieser schweigenden Andachten, die das geistige Zentrum des Quäkerglaubens bilden. Die Beteiligten sprechen anschließend über ihre Erfahrungen und vergleichen sie mit denen anderer. Die Versammlungen können überall stattfinden. Spezielle Räume oder gar Gebäude gibt es nicht. Alle Sakramente werden abgelehnt. Ämter, wie das Schreiberamt, werden nur auf Zeit und ehrenamtlich vergeben. Mitglieder können nur Erwachsene werden. Von Mitgliedern wird erwartet, dass sie 1% ihres Einkommens für die Gemeinschaft sowie 1% für die Hilfsorganisation spenden. Jeweils ein Schreiber leitet die organisatorisch selbständigen, räumlich und zeitlich begrenzten Jahresversammlungen der Freunde. Der einzige internationale Zusammenschluss der Quäker ist das 1937 gegründete „Weltkomitee der Freunde für gegenseitige Beratung“, das alle drei Jahre zusammentritt, aber keine leitende Funktion ausübt. Die Freunde sind weltweit karitativ und sozial tätig sowie in der Ökumene aktiv.

Deutschland

Schon im 17. Jahrhundert gab es die ersten Quäker in Deutschland. Sie wurden bald nach Amerika vertrieben. Auch der zweite Versuch, das Quäkertum in Deutschland zu etablieren, den englische Freunde im späten 18. Jahrhundert unternahmen, misslang. Erst nach dem 1. Weltkrieg und im Zusammenhang mit der „Quäkerspeisung“ wurde 1925 die erste Deutsche Jahresversammlung in Eisenach gegründet. Das schon 1800 gebaute Quäkerhaus in Bad Pyrmont konnte nun zurückgekauft und zum deutschen Zentrum ausgebaut werden. Während des Nazi-Regimes waren die Quäker nicht verboten, die meisten von ihnen verließen jedoch das Land. In der ehemaligen DDR wurden sie geschätzt wegen ihrer internationalen Reputation und Kontakte. Heute gibt es ca. 350 deutsche Quäker, zu denen auch die österreichischen Quäker gehören, und noch einmal genauso viele „Freunde der Freunde“. Viele Quäker sind gleichzeitig Mitglied in anderen Gemeinschaften. Die Hilfsorganisation der deutschen Freunde heißt „Quäker-Hilfe e.V.“. Die Gesellschaft gibt monatlich die Zeitschrift „Der Quäker“ heraus.

Berlin

Die Berliner Gruppe der Quäker wurde 1925 gegründet. Sie ist ein Ergebnis der Hungerhilfe der englischen und amerikanischen Quäker nach dem 1. Weltkrieg. Die Berliner Quäker sind eher universalistisch-liberal ausgerichtet. Derzeit gehören ca. 25 Mitglieder zur Gruppe, während im Umland Berlins noch einmal ca. 15 Freunde leben. Der Bereich der ehemaligen DDR und ganz Berlin gehören zur Bezirksversammlung Ost. In Berlin treffen sich die Freunde sonntags 11 Uhr zur „Stillen An-

dacht“ in einem Raum in der Nähe der Friedrichstraße. Das Quäkerbüro in Berlin ist einer der Mittelpunkte der Arbeit der Freunde in Deutschland. Sie haben Gaststatus in der „Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen“ (ACK) und im „Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg“ (ÖRBB).

Kontakt und Information:

Planckstr. 20, 10117 Berlin-Mitte, Tel.: 208 2284; E-Mail: buero@quaeker.org;
www.quaeker.org

Methodismus / Evangelisch-methodistische Kirche (EmK)

(Nils Grübel)

Der Methodismus (M.) entstand aus einer Erweckungsbewegung im 18. Jahrhundert innerhalb der →Anglikanischen Kirche (AK) und entwickelte sich zu einer weltweiten Reformbewegung, die in der Folge verschiedene einflussreiche →Freikirchen hervorgebracht hat.

Geschichte

Die Intention der Begründer John (1703 – 91) und Charles Wesley (1707 – 88) war es, die AK von innen zu reformieren. Schon als Studenten waren die Wesleys für die Intensivierung des Glaubens- und Gebetslebens eingetreten und hatten dafür eine Studentengruppe gebildet, die wegen ihrer planmäßigen und überlegten Vorgehensweise spöttisch „Methodisten“ genannt wurde. Weit davon entfernt, einen eigenen Weg gehen zu wollen, wurden beide Geistliche der AK. Erst die Begegnung mit dem deutschen Pietismus, vor allem Herrnhuter Prägung, 1735 und die Entdeckung der Lutherischen Rechtfertigungslehre 1738 führte zu einer spezifischen Religiosität, die im Rückgriff auf die Studentengruppe „methodistisch“ genannt wurde. Die entstehende Bewegung übernahm die Bezeichnung. Sie war gekennzeichnet von Straßenevangelisation, von Predigten, die auf Erweckung, Bekehrung und Heiligung gerichtet waren und sich vor allem auch an sozial schlechter gestellte Schichten der Bevölkerung wandte. Diese Arbeit wurde in einem bis dahin nicht gekannten Maße von Laien getragen. Die AK nahm diese als inneres Reformangebot gedachte Erweckungsbewegung nicht an. Das führte dazu, dass sich der M., obwohl er sich nach wie vor als eine Strömung der AK betrachtete, zu einer Freikirche entwickelte. Die Wesleys blieben zeitlebens anglikanische Geistliche.

Der M. verbreitete sich rasch in England und ab 1760 über Irland nach Nordamerika. Hier erwies sich der Ansatz, ohne feste Gebäude und mit Laien als Prediger zu arbeiten, als besonders erfolgreich. In Folge des Unabhängigkeitskrieges (1776 – 83) entstand in den USA eine eigene methodistische Organisation. 1784 wurde die „Methodist Episcopal Church“ (Bischöfliche Methodistenkirche) gegründet. Sie nahm 25 der 39 anglikanischen Glaubensartikel und eine von Wesley verfasste Kirchenordnung an. Im 19. Jahrhundert kam es zu verschiedenen Abspaltungen und separaten methodistischen oder vom M. beeinflussten amerikanischen Neugründungen.

In England dauerte der Prozess, der zur Formierung einer eigenen Kirche führte, wesentlich länger. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde hier die „Wesleyanische Methodistenkirche“ ohne das Amt eines Bischofs gegründet. Zu dieser Zeit hatte sich der M. schon weltweit verbreitet und auch in Deutschland Fuß gefasst. Nach jahrelangen Bemühungen gelang 1968 ein Zusammenschluss verschiedener weltweiter methodistischer Kirchen zur „United Methodist Church“ mit heute ca. 20 Mio. Mitgliedern, zu der auch die Evangelisch-methodistische Kirche (s.u.) gehört. Sie ist Teil des seit 1951 bestehenden „Weltrates Methodistischer Kirchen“, der heute etwa 50 Mio. Anhänger in ca. 90 Ländern umfasst. Die „United Methodist Church“ ist Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) und führt Gespräche mit der Röm.-kath. Kirche und dem Lutherischen Weltbund. Mit den Lutheranern strebt sie eine Kirchengemeinschaft an.

Glaube und Ritus

Im methodistischen Glauben geht es nicht um ein eigenes Bekenntnis. Der M. versteht sich nicht als eigene Konfession, sondern als Reform- und Erweckungsbewegung innerhalb eines reformierten Bekenntnisses. Die „Heilige Schrift“ steht als Quelle und Norm des Glaubens im Zentrum. Sie wird jedoch im Zusammenhang mit der Tradition, der Vernunft und der Erfahrung gelesen und verstanden. Die von Wesley ausgewählten Glaubensartikel sowie seine „Standard-Predigten“ und seine „Anmerkungen zum NT“ gelten als Richtlinien, die allerdings keinen verbindlichen Charakter haben. Das führte zu einer großen Vielfalt in den Formen methodistischen Glaubens, die sich letztlich alle auf die Grundlagen des M. beziehen.

Grundlegend für die methodistischen Kirchen und ihre Mission ist ein Konzept vom Menschen und seinem Heil. Basis ist die lutherische Lehre von der „Rechtfertigung im Glauben“. Der Gläubige hat jedoch nach Annahme des Glaubens die Möglichkeit, mit Buße, Bekehrung und Glauben das Verhältnis zu Gott auch selbst aktiv mitzubestimmen. Er hat die Pflicht zur persönlichen Heiligung. Dabei soll er ständig danach streben, die „lebensverändernde Erfahrung der Gnade“ zu machen, das „Wachsen in der Liebe“ zu erfahren. Die Heiligung des Lebens führt zur Notwendigkeit der „Kirchenzucht“. Die Kirche gilt als „Zusammenschluss aller wahren Glaubenden“, die selbst erlöst „mit der Botschaft der Erlösung in die Welt“ gesandt wurden. Im M. wird in der Regel die Kindertaufe, mitunter auch die Erwachsenentaufe praktiziert, an die sich ein späteres öffentliches Bekenntnis des Glaubens anschließt. Dann erst ist der Gläubige in die Kirche aufgenommen. Das Abendmahl gilt als Gnadenmittel und wird in verschiedenen Formen gefeiert. Bedeutsam für den M. ist das sich aus dem Verständnis der Verflechtung von Rechtfertigung und Heiligung ergebende soziale Engagement. Daher gehört das im 20. Jahrhundert entwickelte „social gospel“, zu deutsch das „Soziale Bekenntnis“, zu den Eckpfeilern methodistischen Glaubens.

Eines der wichtigsten Anliegen des M. ist die Mission. Dazu wurden von Anfang an Kleingruppen, sogenannte „Klassen“, gebildet, in denen nach wie vor das typisch methodistische Konzept der Laienaktivitäten verwirklicht wird. Sie bestehen noch heute als Seelsorgegruppen in vielen Gemeinden, den kleinsten kirchenrechtlichen Einheiten. Laienprediger müssen Schulungen absolvieren und Prüfungen ablegen,

dann werden sie für den Dienst beauftragt. Pastoren werden durch den Bischof bestätigt, der für jeweils vier Jahre gewählt wird und keine Lehrautorität hat. In der methodistischen Kirche sind wichtige Gremien je zur Hälfte von Pastoren und Laien besetzt. Eine einheitliche Struktur gibt es aufgrund der großen Vielfalt methodistischen Glaubens nicht. Die Evangelisch-methodistische Kirche in Europa gliedert sich in Bezirke, Distrikte mit einem Superintendenten, von denen zwei oder drei eine „Jährliche Konferenz“ bilden. Sie tagt jeweils unter dem Vorsitz eines Bischofs und umfasst Pastoren und Laien des jeweiligen Gebietes. Verschiedene Konferenzen bilden einen Sprengel, von denen es in Europa drei gibt. Sie arbeiten zusammen im „Europäischen Rat methodistischer Kirchen“. Die einzelnen Konferenzen entsenden Delegierte zu der alle vier Jahre stattfindenden Generalkonferenz der „United Methodist Church“.

Deutschland

Nach Deutschland kam der M. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Rückwanderer aus Amerika oder durch direkte Mission von dort und aus England. Aufgrund der unterschiedlichen Ausgangspunkte entstanden verschiedene selbständige methodistische freikirchliche Gemeinschaften in Deutschland wie die „Evangelische Gemeinschaft“ oder die „Kirche der vereinigten Brüder“. Die ebenfalls in Deutschland missionierende „Wesleyanische Kirche“ schloss sich schon 1897 mit der „Bischöflichen Methodistenkirche“ zusammen, 1905 folgte der Anschluss der „Kirche der vereinigten Brüder“. Erst 1968 bildete sich auf Weltebene aus der „Bischöflichen Methodistenkirche“ und der „Evangelischen Gemeinschaft“ die „United Methodist Church“. Die deutschsprachigen Einzelkirchen vollzogen zeitgleich den Zusammenschluss und nannten sich „Evangelisch-methodistische Kirche“ (EmK).

Heute hat die EmK in Deutschland ca. 65.000 Mitglieder und Angehörige. In über 600 Gemeinden arbeiten rund 360 Pastoren und Pastorinnen. Der Hauptsitz befindet sich in Frankfurt/M. Die EmK unterhält ca. 20 Krankenhäuser, außerdem Erholungs- und Altenheime, ein Verlagshaus und ein theologisches Seminar in Reutlingen. Die Publikationen der EmK heißen „Unterwegs“ und „Podium“. Das Evangelisierungsanliegen wird mit der Rundfunkmission weitergeführt. Die EmK ist Gründungsmitglied im Diakonischen Werk der EKD und Mitglied im „Evangelischen Missionswerk“, in der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ (ACK), in der „Evangelischen Allianz“ (EA) und in der „Vereinigung evangelischer Freikirchen“ (VEF). Seit 1997 ist sie Mitglied der Leuenberger Kirchengemeinschaft. Mit den evangelischen Landeskirchen besteht eine Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Die EmK ist Körperschaft des öffentlichen Rechts (KdöR). Die Finanzierung erfolgt durch Kollekten, Spenden und Stiftungen.

Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) in Berlin

Die erste Berliner methodistische Gemeinde wurde 1859 gegründet. 1867 wurde die erste Kapelle der bischöflich-methodistischen Kirche in Berlin eingeweiht. In den ersten 20 Jahren hatten die Methodisten in Berlin und Umgebung nur etwa 75 Mitglieder. Nach einer wechselvollen Geschichte gehören heute rund um Berlin ca. 2.500 Personen zum Umfeld der EmK. Zum Kirchendistrikt Berlin gehören derzeit 26 Ge-

meindebezirke, von denen sich 15 und ein englischsprachiges Missionsprojekt (→English speaking Congregation) direkt in Berlin befinden. Berlin ist auch Sitz der Superintendentur. Die Gottesdienste finden in der Regel sonntags um 10 Uhr statt. Zum Spektrum der diakonischen Arbeit zählen in Berlin eine Kindertagesstätte, ein Jugendheim, ein Krankenhaus sowie das „Bethesda Seniorenzentrum“ mit einem Krankenhaus und fünf Seniorenhäusern. Die EmK betreut auch die Obdachlosenarbeit „Lazarus e.V.“ und das Projekt „Kinder in der Mitte“. Dieses verfügt über einen Spielplatz in der Bergstraße. Die EmK feiert im Sommer ein großes Gemeindefest. In zwei Gemeindebezirken arbeitet sie besonders eng mit der EKIBB zusammen, unterhält aber auch Kontakte zur charismatischen Christus-Gemeinde in Hohenschönhausen und zum BFP. Die EmK in Berlin ist Mitglied im ÖRBB und arbeitet in der „Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft der Freikirchen“ (ÖAF) mit.

Kontakt und Information:

Superintendentur Berlin, Schröderstr. 5, 10115 Berlin-Mitte, Tel.: 282 7529; E-Mail: voller-morgenstern@t-online.de; www.emk.de

Andere methodistische Gemeinschaften

United Methodist Church - English Speaking Congregation Berlin

(Nils Grübel)

Die kleine Gemeinde ist ein Missionsprojekt der Britischen Methodistischen Kirche und wird unterstützt von der Vereinigten Methodistischen Kirche Amerikas und der evangelischen Methodistischen Kirche Deutschlands (EmK). Rechtlich gehört das Projekt zwar zur EmK, aber die englischsprachigen Methodisten sind traditionell autonom. Während der Anwesenheit britischer Truppen in Berlin hatte das Projekt seinen Sitz im „Wesley-House“ in Spandau. Seit 1994 befindet es sich in Charlottenburg. Hier ist es zu Gast bei der Auferstehungsgemeinde der EmK. Z.Z. zählt das Projekt 16 Mitglieder und bis zu 25 Besucher bei den Gottesdiensten. Die Gottesdienste finden sonntags um 17.30 Uhr in Charlottenburg statt und am ersten Sonntag im Monat um 11.30 Uhr in der methodistischen Kreuzkirche in Spandau. Von den verschiedenen Veranstaltungen erfreuen sich vor allem die Barn-Dance-Abende großer Beliebtheit. In der sozialen Arbeit steht die praktische Hilfe in methodistischer Tradition im Vordergrund. Dabei arbeitet die Gemeinschaft eng mit den deutschen Methodisten, der Anglikanischen Kirche und mit anderen Kirchen im Internationalen Konvent zusammen. Es wird sowohl getauft als auch konfirmiert, wobei andere christliche Taufen anerkannt werden. Der Pastor wird von einer Missionsgesellschaft in den USA bezahlt. Seiner Einsetzung muss allerdings der für Deutschland zuständige methodistische Bischof zustimmen. Die anderen Mitarbeiter und Laienprediger arbeiten ehrenamtlich. Die Gemeinschaft sieht sich als Angebot für englischsprachige Menschen der Stadt und deren Umgebung. Darum unterhält sie auch den einzigen englischsprachigen christlichen Buchladen in Berlin und das Straßencafé „Drop in“.

Kontakt und Information:

Kaiser-Friedrich-Str. 87, 10585 Berlin-Charlottenburg, Tel.: 342 0240, Pastor Romesh Modayil; E-Mail: united.methodists@berlin.de; www.emk-berlin.org/english/

Berlin Gamli e.V.

(Stefan Rademacher)

Diese koreanische methodistische Kirche entstand Anfang der 90er Jahre. Die Gemeinde ist als Verein eingetragen und hat heute insgesamt rund 90 Mitglieder. Sie nutzt für ihre Gottesdienste die Räume einer Gemeinde der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) in Schöneberg. Der Gottesdienst findet sonntags um 17 Uhr statt, zusätzlich gibt es am Mittwoch und am Freitag Bibelstunden. Die Umgangssprache ist hauptsächlich koreanisch.

Es besteht eine missionarische Beziehung zu einer methodistischen Kirche in Korea. Diese hat einen Pfarrer nach Berlin entsandt, der sich hauptamtlich um die Gemeinde kümmert und auch Hausbesuche macht. Die Gemeinde steht mit anderen koreanischen Gemeinden in Kontakt und beteiligt sich an ihrem in der Stadt bestehenden Netzwerk. Zu den deutschen Schöneberger Methodisten wie zu einer ebenfalls dort ansässigen englischsprachigen Gemeinde bestehen Beziehungen, jährlich gibt es einen gemeinsamen Gottesdienst.

Kontakt und Information:

c/o Methodistische Kirche, Hauptstr. 134, Berlin-Schöneberg, Tel.: 0177-782 1955
E-Mail: Berlin_metho@yahoo.com

Immanuelkirche, Song-Kyol Koreanische Evangelische Heiligkeitskirche

(Nils Grübel)

Die koreanische Heiligkeitskirche entstand 1907 aus einer Abspaltung von der Methodistischen Kirche in Korea, hält aber weiterhin an den Lehren Wesleys fest. Heute ist sie überall auf der Welt anzutreffen. In Berlin, wo sie seit Anfang der 80er Jahre eine Gemeinde unterhält, nennt sie sich Immanuelkirche. Sie nutzt die Räume einer Landeskirchlichen Gemeinschaft in Tempelhof. Zu den Gottesdiensten am Sonntag 16 Uhr, Mittwoch 18 Uhr und Freitag 19 Uhr kommen bis zu 80 Personen. Geleitet wird die Gemeinde von einem Pastor, der gleichzeitig der leitende Ältteste der Kirche für ganz Europa ist. In Berlin unterstützen ihn weitere elf Ältteste, zu denen auch Frauen gehören. Zur Mitgliedschaft gehört die Taufe, die sowohl als Kinder- als auch als Erwachsenentaufe durchgeführt wird. Zum Abendmahl werden Personen ab dem 15. Lebensjahr zugelassen. Die Gemeinde betreut Senioren und Obdachlose, bemüht sich um Evangelisation und feiert jährlich das Erntedankfest. Sie unterhält Kontakte zu anderen koreanischen Gemeinden in Berlin.

Kontakt:

c/o Ev. Michaelgemeinde, Bessemerstr. 97, 12103 Berlin-Tempelhof, Tel.: 753 5648,
Pastor Kee-Sang Sung; E-Mail: k.s.sung@web.de

Koreanische Methodistische Gemeinde Han Bit Berlin

(Nils Grübel)

Die Gemeinde wurde 1994 in Berlin gegründet. Sie hat derzeit ca. 35 Mitglieder, von denen etwa 20 regelmäßig zu den Gottesdiensten kommen. Sie finden sonntags 16 Uhr mitunter auch im Freien statt. Normalerweise nutzt die Gemeinde jedoch Räume der evangelischen Landeskirche im Gemeindezentrum Plötzensee. Dort werden auch 14tägig am Freitag Bibelstunden abgehalten. Zu den Gemeindeaktivitäten gehören außerdem eine jährliche Kirchenfahrt und drei gemeinsame Gottesdienste mit anderen koreanischen Gemeinden im Jahr: zum Jahresanfang, zu Ostern und im Herbst. Die Gemeinde hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen, die ohne Kenntnisse zu ihr kommen, zum Glauben zu führen. Getauft wird erst ab 18 Jahren. Zusätzlich gibt es eine Konfirmation. Der Pastor der Gemeinde ist Missionar der „Koreanischen Methodistischen Kirche“ und lebt seit 1998 mit seiner Familie in Berlin. Er wird von der Mutterkirche in Korea bezahlt. Unterstützt wird er von drei ehrenamtlichen Gemeindegeldern. Die Gemeinde sieht einen rechtlichen Status als unnötig an. Die Ausgaben für Miete und Gemeindearbeit werden von Spenden der Mitglieder und mit finanzieller Hilfe aus Korea bestritten.

Kontakt und Information:

Gemeindezentrum Plötzensee, Heckerdamm 226, 13627 Berlin-Charlottenburg,
Pastor Noh, E-Mail: choonwon@netian.com; <http://cafe.daum.net/berlinhanbit>

Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland (BEFG)/ Baptisten

(Nils Grübel)

Der Name BEFG geht zurück auf zwei Zusammenschlüsse der Baptisten mit verwandten freikirchlichen Gemeinschaften in der Zeit der Naziherrschaft. Um mit den im Bund freier Christen (BfC) zusammen geschlossenen →Brüdergemeinden und den Elimgemeinden zusammenzugehen, verzichteten die Baptisten auf ihren traditionellen Namen. Das ist auch heute noch so, obwohl zum Bund keine Elimgemeinden mehr und nur noch wenige Brüdergemeinden gehören.

Geschichte

Der Baptismus hat seinen Ursprung in der puritanischen Bewegung des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Die Protestbewegung gegen die Anglikanische Kirche (→Anglikaner) brachte selbständige Gemeinden hervor, die sich in ihrem Aufbau und ihrer Verfassung allein an der Bibel orientierten. Verfolgt und ins Exil gedrängt, bildete sich in den Niederlanden 1608/09 eine erste Gemeinde, die enge Beziehungen zu →Mennoniten unterhielt. Von diesen übernahmen sie die Praxis der Wassertaufe der bewusst Glaubenden, verstanden sich aber nicht als Mennoniten. Nach der Rückkehr nach England brachte ihnen diese Taufpraxis den abwertend gemeinten Spitznamen „Baptists“ ein. Zeitgleich entwickelte sich direkt in England eine zweite baptistische Be-

wegung. Die beiden englischen Strömungen blieben lange relativ klein und begrenzt. Sie unterschieden sich in ihrer theologischen Auffassung der Versöhnung. Die in den Niederlanden entstandenen „General Baptists“ vertraten eine Lehre der allgemeinen (*general*) Versöhnung aller Menschen durch Christus, während die englischen, die „Particular Baptists“, einer calvinistisch geprägten Lehre einer durch Gott vorherbestimmten Versöhnung des Einzelnen (*particular*) anhiengen. Diese dogmatische Kontroverse entzweite die Baptisten in England bis ins 19. Jahrhundert. Erst 1891 wurde mit der „Baptist Union of Great Britain and Ireland“ eine Vereinigung erreicht. Zu dieser Zeit hatte der Einfluss des →Methodismus und der anderen Erweckungsbewegungen längst für ein deutliches Wachstum des Baptismus in Europa gesorgt. In Amerika hatten ihn englische Auswanderer schon im 17. Jahrhundert vor allem in calvinistischer Prägung verbreitet. Einer der bedeutendsten Vertreter war der Gründer von Rhode Island, Roger Williams (ca. 1603 – ca. 82), der zeitweilig Baptist war und als Vorkämpfer der Trennung von Staat und Kirche gilt. In Amerika bildeten sich schnell eine große Anzahl von Gemeinschaften und Vereinigungen. 1799 wurde in England eine Missionsgesellschaft gegründet, die die weitere Ausbreitung unterstützte. 1905 entstand in London der „Baptistische Weltbund“ und 1947 die „Europäische Baptistische Föderation“. Heute sind baptistische Gemeinden in ca. 200 Ländern mit mehr als 40 Mio. Mitgliedern vertreten. In den USA zählen sie zu den größten christlichen Denominationen und haben so bedeutende Persönlichkeiten wie Martin Luther King hervorgebracht. Im Baptismus lässt sich aber auch eine geistliche Nähe zur →evangelikalen und →charismatischen Bewegung konstatieren – Billy Graham ist Baptist –, die auch im baptistischen Spektrum vor allem der USA die Gefahr fundamentalistischer Religiosität (→Was ist Fundamentalismus?) offenbart.

Glaube und Ritus

Die Baptisten haben sich bewusst kein bindendes Glaubensbekenntnis gegeben. Es gibt jedoch einige Punkte, die für das Selbstverständnis baptistischer Gemeinden und ihrer Mitglieder grundlegend sind. Die Bibel ist Gottes Wort und in Jesus Christus zur Person geworden. Die Schrift ist Quelle und Maßstab des Glaubens. In die Gemeinde werden nur Menschen aufgenommen, die ihren Glauben an Jesus Christus bekennen und sich taufen lassen. Somit sind Mission und Evangelisation ein wesentliches Anliegen jedes Baptisten. Getauft werden nur solche Personen, die sich bewusst bekehrt haben, also keine Kinder. Nach der Wassertaufe durch Untertauchen wird mit einem Handauflegen das „neue Leben im Heiligen Geist“ versinnbildlicht. Als zweites „Zeichen“ kennt der Baptismus das Abendmahl, das als „offenes Abendmahl“ monatlich gefeiert wird. Im Baptismus wird das Priestertum aller Gläubigen vertreten, so dass alle kirchlichen Handlungen auch von Laien praktiziert werden können. Jede baptistische Ortsgemeinde ist unabhängig und sieht sich als „Manifestation des einen Leibes Christi“. Ein kirchlicher Überbau wird nur als organisatorische Unvermeidlichkeit betrachtet und das Leben und der Dienst in der Gemeinde werden selbst gestaltet. Oberstes Entscheidungsorgan ist die Gemeindeversammlung. Von ihr wird die Gemeindeleitung gewählt und die Ältesten und der Pastor bzw. die Pastorin berufen. Jede Gemeinde ist finanziell selbständig, verwaltet ihren Haushalt selbst und bezahlt

ihre Pastoren. Alle Ausgaben werden durch Spenden und Kollekten bestritten. Eine für die Baptisten von Beginn an konstitutive Forderung ist die nach Glaubens-, Gewissens- und Versammlungsfreiheit und deswegen die Forderung nach Trennung von Staat und Kirche.

Deutschland

Die Entstehung und Ausbreitung des Baptismus in Deutschland ist untrennbar verbunden mit dem Wirken Johann Gerhard Onckens (1800 – 84). Während seiner Ausbildung in England und Schottland wurde er von Methodisten und Reformierten beeinflusst. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland begann er mit eigenen Erweckungsversuchen in Hamburg. Er sammelte eine kleine Schar um sich, die 1834 von einem amerikanischen Baptisten in der Elbe getauft wurde. Die so entstandene erste deutsche Baptistengemeinde hatte mit vielen Widerständen zu kämpfen, sorgte aber von nun an für die Verbreitung der Bewegung in ganz Deutschland und bis nach Russland. In der Anfangszeit wurde die Arbeit aus den USA auch finanziell unterstützt. 1848 waren es in Deutschland schon 25 Gemeinden, die sich im Jahr darauf zum „Bund der vereinigten Gemeinden getaufter Christen“ zusammenschlossen. Während sich dieser Bund ausdehnte und schließlich Mitgliedsgemeinden u.a. in Russland, Frankreich, der Schweiz, der Türkei und Südafrika hatte, bekamen die Baptisten 1888 in Deutschland die rechtliche Anerkennung. 1930 wurden dann dem „Bund der Baptistengemeinden in Deutschland“ die Körperschaftsrechte verliehen. Aus der Arbeit Onckens entstand ein Verlag, der 1878 vom Bund übernommen wurde. 1880 entstand das theologische Seminar in Hamburg. Nachdem 1938 die vom Verbot bedrohten Elimgemeinden in den Bund aufgenommen wurden und man ab 1941 ein Zusammengehen mit Teilen der Brüderbewegung vereinbart hatte, änderte sich der Name in „Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden“. Nach dem 2. Weltkrieg – im östlichen Teil des BEFG erst nach 1990 – verließen die Elimgemeinden und die Mehrheit der Brüdergemeinden den Bund.

Heute ist der BEFG mit ca. 900 Gemeinden und Zweiggemeinden und rund 87.000 Mitgliedern die größte evangelische Freikirche in Deutschland. Großen Zuwachs erhielt sie in den letzten Jahren durch Aussiedler aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion. Rund 10.000 dieser „Evangeliumschrinen“ haben sich dem Bund angeschlossen. Der Sitz des BEFG war seit 1948 in Bad Homburg und wird ab Herbst 2003 in Elstal bei Berlin sein, wo der Bund seit 1997 als theologische Ausbildungsstätte das „Bildungszentrum Elstal“ unterhält. Er hat den Status einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft in Hessen. Viele größere Einzelgemeinden besitzen eigene Körperschaftsrechte. Für alle Bundesgemeinden erscheint 14tägig die Publikation „Die Gemeinde“. Der BEFG ist Mitglied in der EA, der „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen“ (ACK) und der „Vereinigung evangelischer Freikirchen“ (VEF).

Berlin

Die erste Berliner Baptistengemeinde entstand 1837. 1861 weihte die Gemeinde in Berlin ihre erste öffentliche Kapelle in der Stadt ein. Bald darauf hatte sie schon fünf „Stationsgemeinden“ in verschiedenen Stadtteilen. Heute gehören in Berlin 37 baptis-

tische Gemeinden mit über 4.000 getauften Mitgliedern zum BEFG. Sie bilden zusammen mit den Gemeinden in Brandenburg als regionale Arbeitsgemeinschaft den Landesverband Berlin-Brandenburg und entsenden einen Vertreter in das Präsidium des BEFG. In einigen baptistischen Kirchen der Stadt sind verschiedene fremdsprachige Gemeinden zu Gast. Der Gemeinde in der Kreuzberger Bergmannstrasse ist das Sozialwerk „Café breakout“ angegliedert. Die soziale Arbeit der Gemeinden umfasst darüber hinaus den Betrieb von Kindergärten, Krankenhäusern sowie Familien- und Suchtberatungsstellen. Die größte Berliner Baptistengemeinde in Schöneberg unterhält allein mehrere Krankenhäuser in Berlin und Umgebung, wie das Immanuel-Krankenhaus am Wannsee oder das Herzzentrum in Bernau. Dazu zählen auch psychiatrische Wohnheime und Altenpflegeheime. Auch das vom BEFG geförderte Diakoniewerk „Bethel“ hat in Berlin seinen Sitz. Es ist Träger mehrerer Krankenhäuser und Altenheime. Der Landesverband Berlin-Brandenburg als Gemeindejugendwerk unterhält ein eigenes Büro, das die Kinder- und Jugendarbeit in den Gemeinden unterstützt. Auf dem Gebiet der Mission sind die Berliner Baptisten besonders aktiv in Afrika – vor allem in Kamerun, Südafrika u.a. – und Südamerika. Für die Berliner und Brandenburger Gemeinden erscheint das Informationsblatt „Wort und Werk“. Die Ausgaben werden von Spenden der Mitglieder bestritten, wobei als Richtlinie der „Zehnte“ gilt. Der BEFG ist Mitglied im „Ökumenischen Arbeitskreis der Freikirchen“ (ÖAF) und im ÖRBB.

Kontakt und Information:

Vereinigung Berlin-Brandenburg, Hauptstr. 126, 10827 Berlin-Schöneberg,
Tel.: 7870 2515, E-Mail: info@efgbsh.de; www.baptisten.org

Andere Baptistische Gemeinschaften

Die Freien Baptisten in Karow & Buch

(Nils Grübel)

Die Gemeinde ist ein Projekt des „Missionsdienstes der Freien Baptisten e.V.“, einer Vereinigung von Baptistengemeinden, die nicht dem BEFG angehören. Derzeit gibt es acht dieser Projekte in Deutschland, von denen sich vier noch in der Entstehungsphase befinden. Das Berliner Projekt gehört dazu. Die Gemeindegründungsarbeit begann 1996. Derzeit sind es 14 Personen, die vorhaben, Mitglieder der Gemeinde zu werden. Zu den Gottesdiensten am Sonntag um 10 Uhr kommen durchschnittlich 30 Besucher. In der Woche finden mehrere Bibelkreise in verschiedenen Wohnungen statt. Die Gemeinde ist evangelikal und bekennt sich zur Glaubenstaupe als Voraussetzung für eine Mitgliedschaft. Es gibt keine Hierarchie und die künftige Gemeinde wird nur zwei Ämter haben: den Pastor und Diakone. Zusammenarbeit kann es nur mit gleichgesinnten Gemeinden geben. Entstehen soll eine evangelikale Ortsgemeinde, die den Glauben an Jesus Christus in Karow und der ganzen Welt verbreiten will.

Kontakt und Information:

c/o Tim Brudtkuhl, Nerthusweg 12, 13125 Berlin-Karow, Tel.: 941 6983,
E-Mail: KarowBaptisten@gmx.de; www.talk.to/karowbaptisten

Brüderbewegung / Brüdergemeinden / Darbysten

(Nils Grübel)

Der Name Brüderbewegung umfasst eine Vielzahl von unterschiedlichen „Brüderischen“ Gemeinschaften, die sich alle auf einen gemeinsamen Ursprung in der Erweckungsbewegung des beginnenden 19. Jahrhunderts in England und Irland zurückführen lassen. Sie fühlen sich in ihrem Glaubensverständnis den zur gleichen Zeit entstandenen Freien evangelischen Gemeinden und den Baptisten verwandt, mit denen sie teilweise eine gemeinsame Geschichte verbindet.

Geschichte

Die Brüderbewegung entstand um 1830 aus einer Erweckung innerhalb der Anglikanischen Kirche. Sie begann als Sammlungsbewegung von Brüdern in Dublin, Plymouth und Bristol, die in Besinnung auf die Bibel und im gemeinsamen Abendmahl eine neue Einheit gewinnen wollten. Die maßgebliche Person für die Formierung der Bewegung war der ehemalige anglikanische Geistliche John Nelson Darby (1800 – 82). Nach ihm wurden die Anhänger der Bewegung bald auch „Darbysten“ genannt. Er betonte als entscheidende Punkte die Trennung der wahren Gläubigen von der „verderbten“ kirchlichen Organisation, die Einheit der reinen Gemeinde durch Sammlung um den Tisch des Herrn und die Verwirklichung des allgemeinen Priestertums ohne jede institutionelle Struktur. Die restriktive Befolgung dieser Grundsätze führte schon bald zu ersten Spaltungen. Seit 1848 war die Bewegung geteilt in die „Geschlossenen“ oder „Exklusiven“ Brüder, die sich strikt an Darby hielten, und die „Offenen“ Brüder, die nun vom deutschen Theologen Georg Müller (1805 – 98) geleitet wurden. Sowohl Darby als auch Müller sorgten durch zahllose Reisen für weltweite Verbreitung der Brüdergemeinden. Heute bilden die beiden Richtungen die Hauptströme der Brüderbewegung, wobei die „Exklusiven“ Brüder auch unter dem Namen „Christliche oder Alte Versammlung“ bekannt sind. Mitgliederzahlen der Brüdergemeinden lassen sich nur schwer erheben, weil die Brüder keine eigentliche Mitgliedschaft kennen und Zählungen ablehnen.

Glaube und Ritus

Die Brüder verstehen sich als wiedergeborene Christen, die Glieder sind am Leib Christi (1Kor.12,27). Die Gemeinde wurde nach dem Verständnis der „Brüder“ durch den „Heiligen Geist“ ca. im Jahr 30 zu Pfingsten gegründet. Heute ist sie Teil des Leibes Christi und steht allen wiedergeborenen Christen offen, die ein biblisches Leben nach Röm.12,1f führen und keine „Irrlehren“ vertreten. Die Brüder haben den Anspruch, dass sich möglichst alle zum gemeinsamen Abendmahl, das als Gedächtnismahl gefeiert wird, am „Tisch des Herrn“ versammeln. Das Abendmahl ist kein Sakrament. Es werden ausschließlich die Worte der Bibel gelehrt, die das irrtumlose

Wort Gottes ist. Besondere Lehrinhalte, Verpflichtung auf bestimmte Statuten oder Namen für einzelne Gemeinden werden abgelehnt. Getauft wird erst nach einer bewussten Entscheidung für Gott. Die Brüder treffen sich in schmucklosen Räumen, damit sie nichts von der Konzentration auf die Kommunikation mit Gott ablenkt. Die Brüderversammlungen sollen von Laien mitgestaltet werden. Es werden Lieder gesungen und Gebete gesprochen und die Brüder sind aufgerufen, aus der Schrift zu lesen und sie für Worte der Belehrung und Erbauung zu nutzen. Dabei sitzen die Männer, von denen einige das Wort ergreifen, getrennt von den Frauen. In „offenen“ Brüdergemeinden gibt es mitunter auch Älteste, die die Gemeinden leiten, oder sogar Pastoren, während die „geschlossenen“ Brüder eine Unterscheidung von Laien und Geistlichen als unbiblich ablehnen. Die „geschlossenen“ Brüder sehen sich nach Joh.17,14 außerhalb der Gesellschaft, denn sie wollen keine „bewusste Gemeinschaft mit bekanntem Bösen“ in der Gemeinde. Dennoch spielt bei ihnen wie auch bei den „offenen“ Brüdern die Mission eine bedeutende Rolle. Falls die Versammlung als Verein organisiert ist, wird dieser nur als Träger der Gemeinde verstanden. Die Finanzierung erfolgt nach 2Kor.9 durch Spenden.

Deutschland

Die ersten „exklusiven“ Brüdergemeinden in Deutschland entstanden 1843 in Württemberg und im Rheinland. Für die deutsche Brüderbewegung hatte vor allem das Wirken des Lehrers Carl Brockhaus (1822 – 99) große Bedeutung. Seine Reisen, der von ihm gegründete Brockhaus-Verlag in Elberfeld und die neu übersetzte und in seinem Verlag erschienene „Elberfelder Bibel“ trugen entscheidend zur Verbreitung und Stärkung der Christlichen Versammlungen bei. Auch sein Sohn Rudolf Brockhaus und der General Georg von Viebahn spielten eine große Rolle.

Ende des 19. Jahrhunderts entstanden auch in Deutschland Gemeinschaften der „Offenen“ Brüder. Sie waren bereit zur Zusammenarbeit mit Christen anderer Gemeinden, arbeiteten mit in der Evangelischen Allianz und gründeten eine Bibelschule in Berlin, die sich heute in Wiedenest befindet und sich der inneren und äußeren Mission widmet. Sie ist auch anderen Christen gegenüber offen.

Während der Nazi-Herrschaft schlossen sich die „offenen“, aber auch viele der „exklusiven“ Brüdergemeinden 1937 zuerst im Bund freikirchlicher Christen (BfC) zusammen. Unter dem zunehmenden Druck der Nazis kam es 1942 zu einem Zusammenschluss des BfC mit den Baptisten zum →Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Nach dem Ende des Krieges entwickelten sich in Deutschland drei große Gruppen von Brüdergemeinden. Die erste Gruppe sind die „Exklusiven“ Brüder, die sich ausschließlich auf Darby beziehen und jede Öffnung nach außen ablehnen. Der Versuch einiger dieser „geschlossenen“ Versammlungen, die Abgrenzung etwas zu lockern, und Lehrstreitigkeiten brachten in den 90er Jahren eine erneute Spaltung der „Exklusiven Brüder“ mit sich. Die zweite Gruppe bilden die aus dem BEFG nach dem Krieg ausgetretenen sogenannten „Freien Brüdergemeinden“. Sie bestehen überwiegend aus ehemaligen „Bundesbrüdern“ und einigen „offenen“ Brüdern und werden auch als „Bundesfreie Brüder“ bezeichnet. Denn die dritte Gruppe bilden die sogenannten „Bundesbrüder“, die ehemals „geschlossenen“ und „offenen“ Brüder, die

reduzierten die Zahl der Heilssoldaten in Berlin. Nun war Berlin nur noch Divisionsstandort. Seit 1990 gehören zur Berliner Division auch die wiederbelebten oder neu gegründeten Standorte der Heilsarmee in den neuen Bundesländern.

Derzeit hat die Heilsarmee in Berlin vier Korps mit ca. 170 Mitgliedern mit und ohne Uniform. Nach wie vor sind die mobilen Suppenküchen der Heilsarmee und die Wärmestuben ein wichtiger Bestandteil der sozialen Arbeit der Gemeinschaft, wie auch das Altenpflegeheim und die Wohnungen für Alte und Bedürftige. Der Einsatzwagen der Heilsarmee unterstützt Polizei und Feuerwehr bei Großeinsätzen, um Helfer und Betroffene mit Essen, Getränken und eventuell seelischem Beistand zu versorgen. Außerdem organisiert die Heilsarmee Freiluftgottesdienste und Straßenfeste. Die Gemeindefarbeit der Heilsarmee wird durch freiwillige Mitgliedsbeiträge und Spenden getragen, während die Sozialarbeit auch mit staatlichen Beihilfen finanziert wird.

Kontakt und Information:

Divisionshauptquartier Berlin, Fregestr. 13/14, 12159 Berlin-Steglitz, Tel.: 859 8890,
Leiter der Heilsarmee Berlin: Major Metzger, E-Mail: heilsarmee.dhq.ost@web.de;
www.heilsarmee.de

Kirche des Nazareners (KdN)

(Nils Grübel)

Geschichte

Die Wurzeln der KdN liegen im →Methodismus amerikanischer Prägung. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die USA von einer Erweckungsbewegung erfasst, die sich als Protest gegen die „Verflachung“ und Liberalisierung des persönlichen Glaubens und der christlichen Vollkommenheit in der „Methodist Episcopal Church“ verstand. Mit Rückgriff auf die „ursprünglichen“ methodistischen Lehren Wesleys bildeten sich neue Gemeinschaften, die sich nach und nach vereinigten und 1908 die „Church of the Nazarene“ (Kirche des Nazareners) gründeten. Aus der besonderen Betonung der Heiligung des Gläubigen ergab sich eine geistliche Nähe zum lutherischen Pietismus, vor allem Herrnhuter Prägung, aber auch zum Baptismus. In der Folge begannen sich Heiligungsgemeinschaften aus der ganzen Welt in der KdN zu sammeln. Gemeinden in den USA, in Kanada, England und Schottland, aber auch Afrika, Südamerika, Indien und Ägypten schlossen sich an. Heute hat die KdN ca. 13.000 Gemeinden mit rund 1,5 Mio. Mitgliedern in über 140 Ländern. Die Kirche unterhält ein internationales Hilfs- und Missionswerk, die „Nazarene Compassionate Ministries“ (NCM), besondere Aufbauteams für Kirchen, Krankenhäuser und Schulen, „Work & Witness“, und mit dem „World Evangelism Broadcast“ weltweite Radiomissionsprogramme. Der Hauptsitz befindet sich in Kansas City/Missouri. Seit 1999 gehört sie dem methodistischen Kirchenbund, dem „World Methodist Council“, an.

Die KdN kam relativ spät nach Deutschland. Die Bewegung achtete die lutherische Reformation so hoch, dass sie zuerst keine Missionsaktivitäten im festländischen Europa unternahm. Erst nach dem 2. Weltkrieg wurden Missionare auch nach

Deutschland und in die Schweiz gesandt und die ersten Gemeinden entstanden 1958. 1966 wurde in Büsingen, im äußersten Süden Deutschlands, das „European Nazarene Bible College“ (ENBC) als europäische Ausbildungsstätte der KdN errichtet. Heute hat die KdN in Deutschland rund 20 Ortsgemeinden mit ca. 2.300 Mitgliedern. Sie sind seit 1998 in zwei Bezirke gegliedert. Der Südwestdeutsche Bezirk hat seinen Sitz in Gelnhausen. Der Nordostdeutsche Bezirk wird von Berlin aus geleitet. Der deutsche Zweig der NCM heißt „Helping Hands e.V.“. Die einzelnen Gemeinden arbeiten meist mit in der örtlichen Evangelischen Allianz. Die KdN ist Mitglied in der VEF und strebt den Beobachterstatus in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) an.

Glaube und Ritus

Die KdN steht auf dem Boden des methodistischen Glaubens und unterscheidet sich theologisch nicht wesentlich von anderen methodistischen Kirchen, wie etwa der EmK. Besonders betont wird die persönliche Erfahrung der Heiligung, die aber ausdrücklich nicht als Sonderlehre aufgefasst wird. Das aus der Heiligung erwachsene „Christsein“ wird aus einer lebendigen Beziehung zu Gott verstanden und soll sich im Verhalten zu den Mitmenschen auswirken. Die Lehren sind als Orientierung gedacht und werden nicht dogmatisch vertreten. Obwohl man sich in der KdN mit der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung auseinandersetzt, sieht sich die Kirche mit ihren Lehren innerhalb des evangelikalen Spektrums. Die Kirche ist nach dem Repräsentationsprinzip aufgebaut. Die Gemeinden sind in Bezirken organisiert, die in Regionen zusammengefasst sind. Während sich die Delegierten der Bezirke auf Bezirkskirchentagen treffen, versammeln sich die Regionalvorstände auf Regionalkonferenzen. Das oberste Gremium der KdN ist der „Weltkirchentag“, der alle vier Jahre zusammenkommt.

Berlin

Die erste Gemeinde der KdN in Berlin entstand aus Versammlungen an der Freien Universität. Sie wurde 1962 in Schmargendorf gegründet. Heute gibt es in Berlin fünf Gemeinden der KdN mit mehr als 200 Mitgliedern. Die Gottesdienste finden in der Regel sonntags um 10.30 Uhr statt. Darüber hinaus veranstalten die einzelnen Gemeinden Hauskreise und sind in der Kinder- und Jugendarbeit tätig. Eine Doppelmitgliedschaft ist nicht erwünscht. Die KdN unterstützt in Mahlow bei Berlin den „Ichthys e.V.“. Hinter dem Verein mit dem griechischen Namen für Fisch verbirgt sich ein Übergangwohnheim für Alkohol- und Drogenabhängige und ein Heim für Nichtsesshafte. Außerdem gibt es einen Verein der KdN in Rudow, der Familien berät und betreut. Der von Berlin aus geleitete Bezirk Nordostdeutschland ist z.Z. noch auf finanzielle Hilfe aus Amerika angewiesen, will sich in Zukunft aber selbst tragen. Er hat derzeit die Rechtsform eines e.V. In Berlin ist die KdN Mitglied im „Ökumenischen Arbeitskreis der Freikirchen“ (ÖAF) und beteiligt sich an der Initiative „Gemeinsam für Berlin“.

Kontakt und Information:

Superintendentur, Glaserweg 6, 12305 Berlin-Lichtenrade, Tel.: 742 4110,
Herr Vollenweider, E-Mail.: Thomas_Vollenweider@t-online.de; www.nazarener.de

Adventistische Gemeinschaften – Einleitung

(Julia Thomas)

Kennzeichen adventistischer Gemeinschaften ist der Glaube an die baldige erneute Ankunft (*Advent*) Jesu Christi, der meist in Zusammenhang steht mit der Vorstellung des „Jüngsten Gerichts“ und der Errichtung eines neuen „göttlichen Reichs“. Die Erwartung der zweiten Ankunft Jesu Christi ist so alt wie der christliche Glaube selbst. Nachdem die anfänglich große Wiederkunftshoffnung der frühen Christen enttäuscht worden war, trat die Lehre von der Naherwartung Christi in den großen Kirchen in den Hintergrund. Allerdings hat es in der Geschichte des Christentums immer wieder vereinzelte Männer und Bewegungen gegeben, welche die nah bevorstehende Wiederkehr Jesu Christi und das damit verbundene Ende der Welt betonten. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden die protestantischen Kirchen in Nordamerika und Europa von Erweckungsbewegungen ergriffen. Die Bewegung wurde begleitet von verstärkter Adventerwartung. Gestützt auf die biblischen Prophezeiungen wurden konkrete Daten für die Wiederkunft Christi errechnet. In den USA entwickelte sich ab 1831 eine Massenbewegung um den Baptistenprediger William Miller (1782 – 1849), der unter Berufung auf das Buch Daniel des AT Christi Wiederkehr für das Jahr 1843/44 voraussagte. Nach dem Ausbleiben des erwarteten Ereignisses kam es zur „Großen Enttäuschung“ und zum Auseinanderbrechen der Millerbewegung. Es entwickelten sich daraus unterschiedliche adventistische Gruppen, aus denen unter anderem die „Evangelical Christians“ und die heute noch in den USA vertretene „Advent Christian Church“ hervorgingen. Die heute größte Nachfolgegruppe der Millerbewegung stellt die Gemeinschaft der Siebenten Tags Adventisten (STA) dar, die ihrerseits durch Abspaltung neue Gruppen hervorgebracht hat. Die wichtigsten Merkmale der Gemeinschaft verrät bereits ihr Name, nämlich die Adventerwartung und das Einhalten des Ruhetags am biblischen siebten Tag, dem Samstag (*Sabbat*).

Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten

(Julia Thomas)

Geschichte

Die Entstehung der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten (STA) geht auf eine Gruppe ehemaliger „Milleriten“ zurück, die dem millerschen Datum eine neue Deutung gaben und das Sabbathalten einführten. Der Glaube an die nahe Wiederkehr Christi wurde aufrechterhalten, ohne jedoch ein genaues Datum anzugeben. Entscheidend für die Zusammenführung und Organisation jener sabbathhaltenden Adventisten wurde das Wirken des Ehepaars James White (1821 – 81) und Ellen Gould White (1827 – 1915). Mit ihren Visionen festigte Ellen G. White die neue Lehre und be-

stärkte die Anhänger. 1863 schlossen sich die neu entstandenen Gemeinden durch die Gründung des übergemeindlichen Verwaltungsorgans der Generalkonferenz in Battle Creek/Michigan zusammen. Von Beginn an missionierte die Gemeinschaft der STA intensiv durch die Aussendung von Predigern und besonders durch die Verbreitung von Literatur (Buchevelisation), zu deren Zweck ein eigenes Verlagswerk errichtet wurde. Die weltweite Verbreitung wurde in den 70er Jahren eingeleitet. 1874 wurde der erste Missionar nach Basel (Schweiz) geschickt. Heute ist die Gemeinschaft der STA in 204 Ländern vertreten und umfasst weltweit über zwölf Mio. getaufte Mitglieder in knapp 50.000 Gemeinden. Den größten Zuwachs erhalten die STA derzeit in Südamerika, Afrika und Asien. Die Gemeinschaft führt zahlreiche Krankenhäuser und Sanitätsstationen, mehrere Gesundkost-Fabriken und ein großes Bildungswerk, das weltweit über 6.000 Schulen und Hochschulen umfasst. Die Weltmission der STA wird unterstützt durch 56 Verlagshäuser, die in insgesamt 327 Sprachen adventistische Literatur vertreiben. Die Gemeinschaft der STA ist folgendermaßen gegliedert: Die örtlichen Gemeinden sind in Vereinigungen zusammengefasst, die Vereinigungen in Verbänden, welche wiederum auf weltweit 13 Divisionen aufgeteilt sind. Höchstes Gemeinschaftsorgan ist die für jeweils fünf Jahre gewählte Generalkonferenz, die heute ihren Sitz in Washington D.C. hat. Von ihr erlassene Beschlüsse über die Lehre und die Regelung des Gemeindelebens sind für die ganze Gemeinschaft verbindlich. Ausgebildete Prediger werden den Ortsgemeinden von der zuständigen Vereinigung zugeteilt. Die Finanzierung der Gemeinschaft erfolgt durch den „Zehnten“ sowie durch zusätzliche Spenden der Mitglieder.

Glaube und Ritus

Der rege Missionseifer der STA geht auf ihre besondere Deutung der dreifachen Engelsbotschaft (Offb.14,6 – 12) zurück. Danach versteht sich die Gemeinschaft als Endzeitgemeinde, die von Gott den Auftrag erhalten hat, die Menschen zum Glauben an Jesus und zur Einhaltung der Gebote Gottes aufzurufen. Ihrem Glauben nach ist Jesus Christus der als Sohn menschgewordene Gott, der den Erlösungstod gestorben ist, den Versöhnungsdienst im Himmel 1844 begonnen hat und bald wieder sichtbar auf die Erde kommen wird, um sein Reich zu errichten. Diejenigen, die an Jesus Christus glauben und nach dessen Vorbild leben, erwartet, adventistischer Vorstellung entsprechend, dann ewiges Leben mit Gott. Durch die strenge Befolgung der biblischen Gebote drücken die STA ihre Liebe zu Gott aus. Sie betrachten die Bibel als unfehlbare Offenbarung des Willen Gottes und daher als Richtschnur für ihre Lebensführung. Gemäß der „Zehn Gebote“ zählt für die STA dazu auch die Heiligung des Sabbats als Ruhetag in Erinnerung an Gott „als den Schöpfer der Welt“. Am Sabbat findet auch der Gemeindegottesdienst statt. Neben dem Predigtteil gehört dazu in der Regel das „Bibelgespräch“. Vierteljährlich wird das Abendmahl gefeiert, dem die Fußwaschung vorausgeht. Als Zeichen der Demut und des Dienstes waschen sich die Teilnehmer dabei je paarweise die Füße. Die Aufnahme in die Gemeinschaft der STA geschieht mit der Erwachsenentaufe durch vollständiges Untertauchen. Dieser Akt wird als symbolische Wiedergeburt des Täuflings verstanden, der mit seinem Glauben

an Jesus ein neues Leben beginnt. Die Verpflichtung zur Gesunderhaltung des Körpers lässt die Mitglieder Tabak, Alkohol und andere Drogen meiden.

Deutschland

Die erste deutsche Gemeinde entstand 1876 in Solingen. Ab 1889 entwickelte sich in Hamburg mit der Gründung einer Missionsschule und eines Verlagswerkes ein adventistisches Zentrum, von dem aus die systematische Mission in Deutschland vorangetrieben wurde. Ein weiteres Zentrum der Gemeinschaft bildete sich ab 1899 mit der Errichtung des Predigerseminars in Friedensau bei Magdeburg. Nach 1945 stieg die Mitgliederzahl in Deutschland auf über 40.000 Anhänger. Heute stagnieren die Zahlen bei ca. 35.000 Mitgliedern in deutschlandweit 566 Gemeinden. Die Gemeinschaft verfügt in Deutschland über mehrere Altenheime, Kindergärten, Grundschulen, ein Schulzentrum mit staatlich anerkanntem Gymnasium, Kolleg und Realschule bei Darmstadt und die Theologische Hochschule in Friedensau bei Magdeburg. Darüber hinaus gehören ihr Institutionen wie das DE-VAU-GE-Gesundkostwerk und der Advent-Verlag sowie der „Saatkorn-Verlag“ in Lüneburg an. Das Medienzentrum „Stimme der Hoffnung e.V.“ in Darmstadt produziert Radio- und Fernsehsendungen, vertreibt Kassetten, CDs, Videos und bietet Bibelfernkurse in Form von Briefen an. Als wichtigste Unterorganisationen der Gemeinschaft der STA lassen sich für Deutschland nennen: „Advent-Wohlfahrtswerk e.V.“, „Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe e.V.“, „Deutscher Verein für Gesundheitspflege e.V.“, „Internationale Vereinigung zur Förderung und Wahrung der Religionsfreiheit e.V.“ Das Verhältnis der Gemeinschaft der STA zu anderen Christen und Kirchen hat sich gewandelt. Während die Adventisten früher die Kirchen strikt ablehnten, zeigt sich in den letzten Jahren eine Öffnung gegenüber ökumenischen Gesprächen und Beziehungen. Die großen Kirchen ihrerseits sehen die Gemeinschaft nun nicht mehr als „Sekte“, sondern erkennen sie offiziell als Freikirche an. Seit 1993 ist die Gemeinschaft der STA Gastmitglied in der „Vereinigung Evangelischer Freikirchen“ (VEF) und im „Arbeitskreis Christlicher Kirchen“ in Deutschland (ACK). Die Gemeinschaft besitzt den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts (KdöR).

Berlin

1893 wurden die ersten Anhänger in Berlin getauft. Die meisten der neu hinzukommenden stammten aus Baptistengemeinden. Zunächst versammelten sich die Mitglieder noch in angemieteten Räumen und hielten die Taufen in Seen oder Schwimmbädern ab. 1904 erwarb die Gemeinschaft eine ehemalige Synagoge in Berlin-Mitte, die sie mit der Einrichtung eines Taufbeckens zu einer großräumigen Advent-Kapelle umfunktionierte. Eine zweite große Advent-Kapelle, welche heute noch den Hauptsitz der Berliner Gemeinden bildet, wurde 1926 in Wilmersdorf errichtet. Während der Teilung Deutschlands waren die Berliner Gemeinden organisatorisch getrennt, wurden aber 1992 in der neu gegründeten Berlin-Brandenburgischen Vereinigung wieder zusammengefasst. 21 Gemeinden mit ca. 1.600 getauften Mitgliedern verteilen sich heute über die Stadt. Darunter sind sechs internationale Gemeinden (je eine englisch- und russischsprachige, ghanaische, koreanische, polnische und serbo-kroatische), die

ihren Gottesdienst in der jeweiligen Landessprache abhalten. Die Gemeinden unterstehen der Berlin-Brandenburgischen Vereinigung, welche vom Norddeutschen Bund betreut wird, der zur Euro-Afrika-Division zählt. Die Einzelgemeinden in Berlin führen ein individuelles Gemeindeleben, das in gewissem Rahmen durch Feste und andere Aktivitäten ausgestaltet wird. Gemeinsam ist ihnen dabei, dass sie sehr viel Wert auf das Gemeinschaftsleben legen, das als Lebensgemeinschaft verstanden wird. Dies setzt eine große Beteiligung der Mitglieder am Gemeindeleben voraus. Neben dem regelmäßigen Gemeindegottesdienst am Sabbat und der vierteljährlich gehaltenen Abendmahlfeier finden Bibel- und Gebetsstunden und Seniorentreffs statt. Häufig trifft sich die Gemeinde im Anschluss an den Gottesdienst zum Gemeinschaftsessen, darüber hinaus gibt es Aktivitäten wie Gemeindeausflüge, musikalische Arbeit und Feste. Die den STA sehr wichtige Kinder- und Jugendarbeit umfasst neben wöchentlichen Jugendstunden u.a. auch Pfadfindergruppen und Jugendreisen. Die verschiedenen Berliner Gemeinden kommen zu besonderen Anlässen zusammen, wie z.B. dem jährlich stattfindenden Stadtgottesdienst, dem Fest der Nationen oder dem Vereinigungswandertag. An Institutionen führt die Gemeinschaft der STA in Berlin das 1920 gegründete Krankenhaus „Waldfriede“ mit angeschlossener Krankenpflegeschule, ein Seniorenwohnhaus, ein Seniorenpflege- und Kurzzeitpflegeheim und zwei Suppenküchen. Das Advent-Wohlfahrtswerk hat in Pankow und Steglitz Beratungsstellen eingerichtet, die Partner-, Ehe- und Familienberatung anbieten.

Kontakt:

Dienststelle Berlin-Brandenburgische Vereinigung, Koblenzer Straße 3,
10715 Berlin-Wilmersdorf, Tel.: 857 9010, E-Mail: sta-bbv@adventisten.de

Information:

Auf einen Blick. 77 Fragen an die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. hrsg. von der Gemeinschaft der STA. Berlin 1988; www.adventisten.de

Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung

(Julia Thomas)

Aufgrund von Meinungsverschiedenheit über die Kriegsdienstfrage im 1. Weltkrieg kam es ab 1914 zum Bruch innerhalb der STA in Deutschland. Die deutsche Führung der Gemeinschaft forderte von ihren Mitgliedern die Beteiligung am Kriegsdienst, so dass diejenigen, die den Dienst an der Waffe ablehnten, ausgeschlossen wurden. Aus den abgespaltenen pazifistischen Adventisten bildeten sich unterschiedliche Gruppen, die sich z.T. wieder aufgelöst haben. Bestand hatten die protestierenden Gruppen, die sich 1925 unter dem Namen „Gemeinschaft der STA Reformationsbewegung“ neu organisierten. Sie gründeten eine eigene Generalkonferenz, formulierten ihre Glaubensgrundsätze und verbreiteten sich in der folgenden Zeit weltweit. Unter der nationalsozialistischen Herrschaft war die Gemeinschaft ab 1936 in Deutschland verboten. 1951 spaltete sich die Gemeinschaft, die damals weltweit 6.100 Mitglieder zählte,

ihrerseits. Aus diesem Bruch ergaben sich die Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung, die heute ihren Sitz in Roanoke/Virginia hat, und die Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung (IMG) mit Sitz in Mosbach. Die letztere zählt heute insgesamt 25.000 getaufte Mitglieder, davon knapp 500 in Deutschland.

Im Glauben stimmt die IMG mit der →Gemeinschaft der STA überein. Ebenso in ihrer Aufgabe, die Botschaft der Erlösung durch Jesus Christus den Menschen mitzuteilen. Neben ihrem strikten Pazifismus unterscheidet sich die IMG von der Gemeinschaft der STA hauptsächlich durch ihre konsequente Ablehnung der Ökumene. Sie identifiziert das Papsttum mit dem in der Bibel prophezeiten antichristlichen System, welches durch die Einführung der Sonntagsfeier das biblische Sabbatgebot geändert hat. Ihrer Auffassung nach wird die Sabbatheiligung bei dem Gericht Gottes zum besonderen Prüfstein werden, so dass die Anhänger der katholischen Kirche sowie aller anderen sonntags feiernden Kirchen Bestrafung für ihren Abfall von Gott erwartet. Demnach ist die neue liberalere Haltung der Gemeinschaft der STA zu anderen Kirchen und deren Gastmitgliedschaft in ökumenischen Institutionen für die IMG nicht akzeptabel. Die streng nach der Bibel ausgerichtete Lebensführung verlangt von den Mitgliedern unter anderem Vegetarismus, schlichte Kleidung und lange Haare für die Frau.

Die IMG ist in Berlin mit zwölf getauften Mitgliedern vertreten. In Tegel unterhält die Gemeinschaft ein Gemeindehaus, in dem sie sich samstags zum Sabbatgottesdienst trifft. Des Weiteren ist die Gemeinde aktiv durch Singen in Krankenhäusern, Videovorführungen und der Veranstaltung vegetarischer Kochkurse. Insbesondere mit Verbreitung von Literatur und Fernsehsendungen im OKB kommt die Berliner Gemeinde ihrem Missionsauftrag nach.

Kontakt:

Osianderweg 32 a, 13509 Berlin-Waidmannslust, Tel.: 4349 0214

Information:

Ruttmann, H.: Die adventistische Reformationsbewegung. 1914 – 2001. Die Internationale Missionsgesellschaft der STA Reformationsbewegung in Deutschland. Köln 2002

Missionsgesellschaft zur Erhaltung und Förderung adventistischen Glaubensgutes e.V. (MEFAG)

(Julia Thomas)

In den 80er Jahren kam es in der Gemeinde Berlin-Wilmersdorf der →Gemeinschaft der STA zur Abspaltung einer Gruppe. Infolge von Unstimmigkeiten bezüglich der Heraushebung bestimmter Glaubenspunkte gründete der ehemalige Gemeindeleiter 1988 die MEFAG. Anliegen des Vereins sind, wie der Name schon sagt, die Verbreitung der adventistischen Lehre sowie die Reinhaltung des wahren Glaubens. Die Notwendigkeit zur Erhaltung der Lehre sieht die MEFAG durch die Liberalisierungstendenzen innerhalb der Leitung der Gemeinschaft der STA gegeben. Deren Öffnung

gegenüber der Ökumene lehnt die MEFAG als Verrat am Glauben strikt ab. Die Gemeinschaft der STA distanziert sich ihrerseits von der MEFAG, in deren radikalisierte Lehre sie das „Christsein“ über das Feindbild der anderen Kirchen einseitig definiert sieht.

In der Lehre interpretiert die MEFAG das Weltgeschehen als Beweis für die Richtigkeit der biblischen Prophezeiungen aus dem Buch Daniel und der Offenbarung des Johannes. Demnach deutet sie den Papst als den „Antichrist“ und die USA als die in der Bibel vorausgesagte „letzte große Macht“. Nach ihrer Auffassung sind die letzten Tage vor Jesu Wiederkehr und Gericht angebrochen, in denen sich der endgültige „Kampf zwischen Gott und Satan“ beziehungsweise „Wahrheit und Sünde“ ereignet. Daher versteht die MEFAG ihre Botschaft als letzte Warnung und Aufruf zur Buße an die Menschen. Den klarsten Ausdruck des Irrtums sieht die MEFAG in der Sonntagsheiligung als Übertretung des Sabbatgebots Gottes. Ausgehend von den USA in Verbindung mit dem Papst und den als abgefallen erachteten protestantischen Kirchen erwartet die MEFAG eine Verfolgung der wahren sabbathhaltenden Christen.

Der Vereinssitz der MEFAG mit eigener Druckerei befindet sich in Berlin. International vernetzt ist der Verein mit anderen adventistischen Gruppierungen des konservativen Spektrums sowie z.B. der amerikanischen „Prophecy Countdown Inc.“ des ehemaligen Predigers der Gemeinschaft der STA John Osborne. Die MEFAG verbreitet ihre Lehre in der Öffentlichkeit auf Straßenständen, mit Flugblättern und durch den Versand von Broschüren, Büchern und Videomaterial. Darüber hinaus werden Vorträge und Seminare veranstaltet. Im OKB sendet die MEFAG Fernsehserien mit den Titeln „Fakten der Zukunft“ und „Die Enthüllung der biblischen Offenbarung“. Den Sabbat feiern die Berliner Mitglieder in kleinen Gruppen als Heimgottesdienst.

Information:
www.mefag.com

Evangelikale Gemeinschaften

Einleitung

(Nils Grübel)

Den Evangelikalismus kann man als eine Strömung im →reformierten Protestantismus beschreiben. Er ist entstanden aus einer vom →Methodismus ausgehenden Erweckungsbewegung innerhalb des →Anglikanismus im 19. Jahrhundert. Ihr Name ist abgeleitet vom englischen *evangelical*, der zunächst für die Anhänger der anglikanischen *low-church*-Bewegung gebraucht wurde. Heute hat die evangelikale Bewegung Mitglieder in verschiedenen Gemeinschaften, die sich aufgrund ihrer Glaubensüberzeugungen miteinander verbunden wissen und versuchen, sich damit gegenüber anderen Formen christlichen Glaubens, auch gegenüber dem traditionellen evangelischen, abzugrenzen (→Protestantismus – Einleitung). Ein wesentliches Merkmal evangelika-

len Glaubens ist die Bibeltreue, weshalb man ihn auch als biblizistisch bezeichnet. Die Bibel ist unbedingte Autorität in allen Glaubens- und Lebensfragen, wenn auch Verbalinspiration und Irrtumslosigkeit umstritten sind. Weiterhin ist eine persönliche Beziehung, das bedeutet Lebensgemeinschaft, mit dem personal verstandenen Gott/Jesus Christus entscheidend. Wichtig ist außerdem die bewusste Entscheidung des Einzelnen für den Glauben, die als Bekehrung zu einem Schlüsselerlebnis für den Evangelikalen wird. Da der Opfertod von Jesus am Kreuz nicht als universales Heilsversprechen aufgefasst wird, ist eine Heiligung des Lebens, d.h. Bibelstudium, Gebet und sündenfreie – bibelkonforme Lebensführung nach der Bekehrung heilsnotwendig. Die Welt, die für die Evangelikalen geprägt ist von Unglauben, Irrglauben und Unreinheit, wird in absehbarer Zeit zu Ende gehen. Anstatt diese also zu verbessern, richtet sich das Interesse der Evangelikalen eher darauf, so viele Seelen wie möglich zu retten. Die Evangelisation, die sich an nichtevangelikale Christen richtet, sowie die Mission aller anderen Menschen bestimmen so stark das Verhältnis zur Welt, dass man von einer missionarischen Bewegung sprechen kann. Der geistigen Nähe zum Fundamentalismus (→Was ist Fundamentalismus?) versucht man zunehmend mehr intellektuelle Offenheit und soziales Engagement entgegenzusetzen. Dazu schufen sich die Evangelikalen verschiedene Organisationen. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts entstand die „Evangelische Allianz“ (EA). In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts kam als weltweite Dachorganisation das „Lausanner Komitee für Weltevangelisation“ hinzu. Eine bedeutende Rolle bei der Ausbreitung der evangelikalen Bewegung hatten solche Persönlichkeiten wie Billy Graham mit seinen Missionsreisen und Großveranstaltungen oder Bill Bright mit dem von ihm gegründeten →Campus für Christus. Mit ihrer Hilfe wuchs die Bewegung nach dem 2. Weltkrieg auf der ganzen Welt stark an. Das Zentrum liegt nach wie vor in den USA, wo die Evangelikalen durch Aktionen gegen Abtreibung und Pornografie Aufsehen erregen. Weltweit wird die Zahl der Anhänger auf ca. 150 Mio. geschätzt. Unter ihnen finden sich viele →Baptisten, →Methodisten und im weiteren Sinne auch die →Pfingstler sowie die →charismatischen Gemeinschaften und viele Missionsprojekte. In Deutschland gehören zum evangelikalen Spektrum u.a. die „Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen“ (AEM), zu der auch Ausbildungsstätten gehören, die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ oder „Jugend mit einer Mission.“ Im Folgenden werden Gemeinschaften beschrieben, die sich selbst innerhalb des evangelikalen Spektrums verorten und keiner der anderen aufgezählten Richtungen zuzuordnen sind.

Bibelgemeinde Berlin e.V.

(Nils Grübel)

Die Gemeinde ist eine unabhängige biblizistische Gemeinde, die als geistlicher Träger des „Europäischen Bibeltrainings Zentrums“ (EBTC) in Berlin fungiert. Das EBTC besteht seit 2000 und war ursprünglich im Prenzlauer Berg bei der →Christburger e.V. beheimatet. Als Projekt der „Konferenz für Gemeindegründung“ (KFG) bemühten sich die verantwortlichen Pastoren um den Aufbau einer eigenen Gemeinde.

Nachdem geeignete Räume in Wartenberg gefunden waren, wurde die Bibelgemeinde im Sommer 2002 gegründet. Die Leiter und Dozenten des EBTC sind gleichzeitig die Pastoren und Ältesten der Bibelgemeinde. Zur Gemeinde gehören außerdem ein Administrator und ca. 20 Mitglieder. Sonntags 10.30 Uhr kommen ca. 50 Personen zum Gottesdienst zusammen, dem eine Bibelstunde um 9 Uhr vorangeht. Zu den weiteren Aktivitäten der Gemeinde gehören der Frauenkreis, Evangelisationsveranstaltungen und die jährliche Hirtenkonferenz, zu der Pastoren aus ganz Europa anreisen. Das EBTC ist eine Weiterbildungsstätte für Leiter von Ortsgemeinden. Es werden dreijährige Kurse an je zehn Wochenenden im Jahr angeboten. Die Gemeinde wie das EBTC verstehen sich als evangelikal und schriftfundamentalistisch. Die Taufe gilt als Schritt des Gehorsams gegenüber Gott. Es werden keine Kindertaufen durchgeführt. Mitglied können Christen nach einem Gespräch mit den Gemeindeleitern werden. Älteste und Prediger können nur Männer sein. Die Gemeinde unterhält Kontakte zu Brüdergemeinden, ist aber nicht ökumenisch. In die Gesellschaft will man nicht hineinwirken, es sei denn mit der Verkündigung des Wortes Gottes.

Kontakt und Information:

Dorfstr. 7a, 13059 Berlin-Wartenberg, Tel.: 4435 1910, Pastor Andresen;
E-Mail: kontakt@ebtc-berlin.de; www.ebtc-berlin.de

Chinesische christliche Gemeinde Berlin e.V.

(Stefan Rademacher)

Seit den 80er Jahren organisierten chinesische Christen in der Stadt Haus- und Gebetskreise, seit Anfang der 90er Jahre regelmäßig Gottesdienste. Eine Gemeinde formierte sich Anfang der 90er Jahre, gründete einen e.V. und ist seitdem Gast bei einer Landeskirchlichen Gemeinschaft in Neukölln. Sie hat heute rund 60 getaufte Mitglieder und einen größeren Freundeskreis. Jeden Sonntagnachmittag gibt es einen Gottesdienst, zu dem etwa 50 Menschen erscheinen; gleichzeitig finden Kindergottesdienste für verschiedene Altersgruppen statt. Dazu kommen Gebetskreise, eine Sonntagsschule und in der Woche mehrere Bibel- und Hauskreise. Wöchentlich erscheint ein Gemeindebrief, gelegentlich finden mehrtägige Intensivseminare statt. Die hauptsächlich verwendete Sprache ist chinesisch. Unterstützung erhält die Gemeinde von der chinesischen „Rutgers Community Christian Church“ in New Jersey (USA), die zu den Seminaren gelegentlich Lehrer schickt. Es gibt Kooperationen mit mehreren evangelikalen und baptistischen Gemeinden in Berlin, von denen manchmal Prediger zu den Gottesdiensten kommen. Zum Unterhalt trägt außerdem die Kollekte bei.

Die Chinesische christliche Gemeinde Berlin e.V. ordnet sich keiner spezifischen Theologie zu und erkennt andere Kirchen und ihre Riten, z.B. die Taufe, an. Grundsätzlich ist sie evangelikal ausgerichtet, grenzt sich aber nicht im dogmatischen Sinne ab. Angehörige anderer Konfessionen sind zu den Veranstaltungen willkommen. Zu den Anliegen der Gemeinde gehört, dass ihre Mitglieder „im Glauben wachsen“. Aber auch Mission wird betrieben. Mehrere neue Mitglieder sind bereits gewonnen worden.

Viele chinesische Studenten kommen zur Gemeinde und finden dort ein intensives Gemeinschaftsleben und Unterstützung in sozialen Belangen.

Kontakt und Information:

c/o Haus Gotteshilfe, Werbellinstr. 32, 12053 Berlin-Neukölln

Die Christburger e.V. – Gemeinde im Kiez

(Nils Grübel)

Im Stadtbezirk Prenzlauer Berg befindet sich in der Christburger Straße auf einem Hof eine evangelische Schule. In diesem Gebäude ist auch eine freikirchliche Gemeinde Untermieter, deren Hauptanliegen es ist, Christen aus der näheren Umgebung eine Heimstatt zu geben und missionarisch und diakonisch auf die Gesellschaft einzuwirken. Der erste Gottesdienst der jungen Gemeinde fand am 15. August 1999 statt. Heute besuchen ca. 40 Menschen regelmäßig ihre Veranstaltungen, wobei nur neun davon Vereinsmitglieder sind. Die Gemeinde gehört zum evangelikalen Spektrum. Das religiöse Fundament bildet die Bibel. Ausdrücklich wird auf die Offenheit gegenüber anderen religiösen Ausrichtungen verwiesen. In der Struktur orientieren sich die Christburger am neutestamentlichen Gemeindemodell. Es gibt Älteste und Diakone und die Leitung der Gemeinde liegt allein in der Hand von Männern. Das persönliche Bekenntnis reicht aus, um Mitglied zu werden. Getauft wird nur auf persönlichen Wunsch. Die Christburger engagieren sich natürlich im Kiez – so zum Beispiel in der Schule –, pflegen aber auch Kontakte zu anderen Gemeinden der Umgebung. So predigen als Gäste auch Pastoren von Baptisten- oder Brüdergemeinden bei den Gottesdiensten am Sonntag um 10 Uhr. Es kommt auch vor, dass Gemeindemitglieder selbst predigen. Wenn es finanziell möglich ist, will die Gemeinde später einen ausgebildeten Pastor beschäftigen.

Die Gemeinde ist auch jung in Bezug auf ihre Besucher. Allein 15 davon sind Kinder. So ist es nicht verwunderlich, dass sich die Christburger neben Haus- und Gebetskreis vor allem um Kinder- und Jugendarbeit kümmern. Diese reicht weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus und bietet auch Jugendlichen ohne christlichen Hintergrund Freizeitmöglichkeiten. Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat findet von 14 Uhr bis 16.30 Uhr „Fußball im Kiez“ statt. Ein- bis zweimal jährlich werden Fußballturniere um einen Wanderpokal ausgetragen. Ein besonderes Highlight ist die jährliche Kanufreizeit für Jugendliche. Für geistliche Weiterbildung sorgt ein 16wöchiges Bibelstudium, das zweimal im Jahr durchgeführt wird.

Kontakt und Information:

Christburger Str. 14, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg, Tel.: 4401 0111, Herr Volber oder Tel.: 9494 180 Fam. Meisel, E-Mail: cv@fesb.de; www.christburg.de